Nr. 40 — Halle (Saale), Dienstag den 17. Februar 1914 — 25. Jahrg.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Bezugspreis monatl. 60 Pf. frei ins Haus, durch die Post vierteljährlich 1,65 Mark ohne Bestellgeld.

„Die Neue Welt" (Unterhaltungsbeilage), monatlich 10 Pfennig.

Schriftleitung: Harz 42/43. Fernsprecher 388. Sprechstunde: werktags von 12—1 Uhr mittags.

Volksblatt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga und die Mansfelder Kreise.

Anzeigengebühr beträgt für die 6gespaltene Kolonelzeile od. deren Raum 20 Pf., für auswärtige Anzeigen 25 Pf., Anzeigen unter dem Textstrich die Zeile 75 Pf.

Anzeigen für die fällige Nummer müssen spätestens bis vormittags 9½ Uhr in der Geschäftsstelle aufgegeben sein.

Hauptgeschäftsstelle: Harz 42/43. Fernsprecher 1047. Geöffnet: werktags ununterbrochen von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends.

Der gelbe Sklaventanz.

Das Unternehmertum und die bürgerliche Presse berauschen sich an den „beispiellosen Erfolgen" der gelben Organisationen. In der Tat! Welch rascher, plötzlicher Aufschwung in der jüngsten Zeit! Fallen auch die gelben Verbände neben dem mächtigen Bau der freien Gewerkschaften zahlenmäßig kaum ins Gewicht, — wer wird bestreiten, daß sie, für sich genommen, äußerst rasch gewachsen sind. Nur ist dieser „Aufschwung" nichts weniger als beispiellos, und die geschätzigen Agenten des Unternehmertums hätten Grund, nichts mehr mit diskretem Schweigen zu verhüllen, als gerade die Plötzlichkeit jenes Aufschwungs, — wenn sie überhaupt imstande wären, ihren berufsmäßig bloß auf die „Konjunktur" gerichteten, durch ordinäre Kapitalspraktiken des Alltags abgestumpften Blick zu erheben und auf die Vorgeschichte ihrer heutigen Methoden zu richten.

Die Versuche, aus den Opfern der Ausbeutung auch noch willige Werkzeuge zur Verewigung des Ausbeutungssystems selbst zu machen, die Unterdrücker begeisterte Anhänglichkeit für ihre eigene Unterdrückung mimen zu lassen, sind so alt und so mannigfach, wie die Formen der Ausbeutung und der Klassenherrschaft. Die ökonomische Macht ist von ihren Nutznießern seit jeher nicht bloß dazu benutzt worden, zur eigenen Bereicherung die Arbeitenden physisch wie eine Zitrone auszupressen, sondern sie auch moralisch zu zertreten, ihre Menschenwürde zu verhöhnen, ihre soziale Wehrlosigkeit zu mißbrauchen, um sie an der Befestigung ihrer eigenen Ketten arbeiten zu lassen, um sie die Ketten mit Lust und Jauchzen klirren zu lassen.

Der alte Nettelbeck, der ein ebenso großer deutscher Patriot wie tüchtiger Sklavenhändler in den Gewässern des Atlantischen Ozeans war, erzählt von einer seiner Fahrten mit der schwarzen Ware im Jahre 1772: „Für die männliche Sklaven sind ein Paar besonders lustige und pfiffige Matrosen ausgewählt, welche die Bestimmung haben, für ihren munteren Zeitvertreib zu sorgen und sie durch allerlei gebrachte Spiele zu unterhalten. Spiel, Possen und Gelärm währen fort bis um drei Uhr nachmittags, wo Anstalten zu einer zweiten Mahlzeit gemacht werden, nur daß jetzt statt der Gerstgraupen große Saubohnen gekocht, zu einem dicken Brei gedrückt und mit Salz, Pfeffer und Palmöl gewürzt sind. Unmittelbar darauf wird die Trommel zum lustigen Tanze gerührt. Alles ist dann wie elektrisiert, das Entzücken spricht aus jedem Blicke, der ganze Körper gerät in Bewegung, und Verzuckungen, Sprünge und Posituren kommen zum Vorschein, daß man ein losgelassenes Tollhaus vor sich zu sehen glaubt. Die Weiber und Mädchen sind indes doch die Verfessensten auf dieses Vergnügen, und um die Lust zu vermehren, springen selbst der Kapitän, die Steuerleute und die Matrosen mit den leidenschaftlichsten von ihnen zu Zeiten herum, — sollte es auch nur der Eigennutz gebieten, damit die schwarze Ware desto frischer und munterer an ihrem Bestimmungsort anlange."

Nach diesem einfachen Rezept verfahren auch die herrschenden Klassen im heutigen kapitalistischen Staate. Als in England die ersten Gesetze zur Einschränkung der Fabrikarbeit der Kinder angenommen wurden, gingen beim Parlament zahlreiche Petitionen proletarischer Eltern ein, worin diese inständigst baten, ihren Kleinen ja die Wohltat der zwölfstündigen Zuchthausarbeit in den verpesteten Fabrikräumen zu rauben. Könnten doch einige freie Stunden am Tage, welche die Kinder auf der Straße verbringen würden, ihrem „Seelenheil" gefährlich werden. Es war die Peitsche des Kapitals, die hier Eltern zu mörderischen Antreibern ihrer eigenen Kinder machte. Als in den 80er Jahren in den hungernden russischen Dörfern noch die berühmten Eintreibungen der Steuerrückstände jedes Jahr stattfanden, endete die Prozedur gewöhnlich damit, daß auf Befehl der Beamten und unter ihrer Aufsicht die schuldigen Bauern abwechselnd einander an die Bank schnallen und mit Ruten durchpeitschen mußten. Heute spielen die gelben Gewerkschaften die Rolle der jauchzenden Sklaven, die unter Peitschengeknalls des Kapitals einen tollen Tanz aufführen, sowie der geistig-leibeigenen russischen Bauern, die auf Befehl ihre eigenen Brüder züchtigen.

Aber damit ist auch ihre kurze Laufbahn in der Geschichte der heutigen Arbeiterbewegung im voraus umgirkelt. Der heutige Gewerkschaftskampf, der alle Augenblicke gewaltige Kraftproben mit dem koalierten Kapital zu bestehen hat, der ohne hohen Idealismus und große Gesichtspunkte seinen Weg nicht finden kann, erfordert von seinen Soldaten einen viel höheren geistigen Zensus, als ehedem. Wer nur aus kleinlichem Eigennutz, um der Aussicht willen auf den klingenden Mammon der Unterstützung bei Arbeitslosigkeit oder der Lohnerhöhung in Reih und Glied getreten ist, wird leicht die Fahne verlassen, da in den heutigen schweren Zeiten die unersetzlichen Vorteile und die Siege der Gewerkschaften sich meist nicht in klingender Münze greifen und nicht am nächsten Tage überblicken lassen. Dazu kommt die niederschmetternde Gewalt der Krise, die die schwächsten Existenzen: alte, kranke, unter schweren Familienverhältnissen leidende Arbeiter dem Terror des Kapitals erbarmungslos preisgibt. So fällt alles, was morsch, brüchig und schwach war in den Gewerkschaften, heute von ihnen ab, um aus dem Abfall den gelben Schutzwall des Kapitals zu bilden.

Aber gerade die Plötzlichkeit seines Wachstums ist der sicherste Gradmesser seiner Kurzlebigkeit. Was auf geistiger Erkenntnis, auf innerer Ueberzeugung, auf freiem Entschluß der Arbeiterklasse beruht, reift langsam, schreitet zäh und bedächtig vorwärts. Jeder Fußbreit an Klassenaufklärung und Organisation des modernen Proletariats ist in geduldigem harten Ringen erkämpft worden. Das plötzliche Anschwellen der gelben Bewegung ist der beste Beweis, daß ihr Fundament nicht die innere dauerhafte Ueberzeugung ist, sondern daß der Peitschenknall des Kapitals allein plötzlich die Bühne in einen „Ball" verwandelt, „Verzuckungen, Sprünge und Posituren" hervorgezaubert hat, „daß man ein losgelassenes Tollhaus vor sich zu sehen glaubt."

Aber das geschichtliche Gesetz des Klassenkampfes läßt sich nicht vergewaltigen noch als Mummenschanz narren. Hinter der grinsenden Fratze des Bajazzo guckt bald das bleiche Gesicht des gequalten Opfers hervor. Die Tanzbelustigungen auf den Sklavenschiffen hinderten nicht, daß gewaltige Sklavenaufstände unaufhörlich aufloderten, solange das infame System dauerte, und manchen schwarzen „Ball" in Schreckensszene wandelten. Der gepeitschte russische Bauer der 80er Jahre stand fünfzehn Jahre später im dichtesten Haufen der Revolution, rüttelte derb an den Pfeilern des Absolutismus und steckte seinen Herren den roten Hahn unters Dach. Auf die hurrapatriotischen Wahlen des Jahres 1907, in denen Tausende abhängiger Arbeiter, Angestellte, Kleinbürger durch den politischen Terror gezwungen waren, die Sozialdemokratie zu verraten, folgten mit eherner Logik die Wahlen 1911, wo uns das Vertrauen der Massen wie im leidenschaftlichen Sturm mit Zinseszinsen zurückgab, was es sich vorübergehend durch brutalen Druck gegen uns hat abtrotzen lassen. Ebenso wird sich die getretene Menschenwürde und Selbstachtung der armen Proletarier bald aufbäumen, die heute zum schlimmsten gemißbraucht werden, was einem Menschen zugemutet werden kann: zum Vertrat an dem Befreiungskampf der eigenen Klasse. Mit derselben fatalen Naturnotwendigkeit, mit der in der kapitalistischen Gesellschaft auf die Zeiten der Krise in wenigen Jahren ein neuer Aufschwung des wirtschaftlichen Lebens folgt, muß auch auf die augenblickliche gelbe Flut unerbittlich die Ebbe folgen. Und je höher zurzeit die Erfolge dieser Organisationen vom Unternehmertum aufgepeitscht werden, um so rascher und gründlicher wird sich zeigen, daß die gelbe Bewegung nur eine vorübergehende kurze Schlammwelle ist, die freien, vom revolutionären Klassenkampf belebten, von den Idealen des Sozialismus durchleuchteten Gewerkschaften aber der dauernde Niederschlag, der befruchtende Schlick der Geschichte, in dem die Saaten der Zukunft aufgehen.

Bundesrat gegen Reichstag.

Arbeiterrechte werden nicht erweitert.

Unter den Forderungen, die der Reichstag in den letzten Jahren aufgestellt hat, betreffen eine ganze Anzahl auch den Arbeiterschutz. So schüchtern sie aber auch sind, — der Bundesrat ist im allgemeinen nicht gewillt, darauf einzugehen. Aus der dem Reichstag soeben zugegangenen Uebersicht der vom Bundesrat gefaßten Entschließungen auf Beschlüsse des Reichstages ist ersichtlich, daß nur einige wenige nebensächliche Wünsche der Volksvertretung erfüllt worden sind. Die Antworten betreffen Beschlüsse des Reichstages in der Zeit vom 4. April 1911 bis 30. Juni 1913.

Eine der wichtigsten einschlägigen Forderungen der Gegenwart ist die Vereinheitlichung des Arbeiterrechts. Der Bundesrat antwortet auf den betreffenden Beschluß des Reichstags vom 22. Januar 1913: Die Ausgestaltung des Titels VII der Gewerbeordnung zu einem besonderen Arbeitsrecht ist nicht in Aussicht genommen. Der Reichstag forderte einen Gesetzentwurf über Regelung des Abschlusses von Tarifverträgen durch die Arbeiter- und Unternehmerorganisationen, denen beide die Rechte von juristischen Personen zu verleihen sind, und die Einrichtung eines Reichseinigungsamts. Der Bundesrat antwortet ablehnend. Der Reichstag forderte am 22. Januar 1913 durch Beschluß einen Gesetzentwurf zur Sicherung und zum weiteren Ausbau des Koalitionsrechtes sowie Aufhebung der dem Koalitionsrecht noch entgegenstehenden Beschränkungen. Er forderte ferner Vorschriften, die Vereinbarungen oder Maßnahmen zur Verhinderung des Gebrauchs des Koalitionsrechts unter Strafe stellten. — die Reichsverwaltung wollte von alledem nichts wissen. Der Reichstag verlangte „tunlichst bald einen Gesetzentwurf, kraft dessen ein Reichsarbeitsamt, Arbeitsämter und Arbeitskammern geschaffen werden zwecks Erhebungen über die Lohn-, Arbeits- und Lebensverhältnisse des Arbeiterstandes, Kontrolle über die Ausführung der Arbeiterschutzbestimmungen und friedlicher Beilegung der aus dem Arbeitsverhältnis entstehenden Streitigkeiten", — der Beschluß liegt noch beim Reichskanzler.

Der Reichstag forderte eine Bundesratsverordnung, welche Bestimmungen zum Schutze der in der chemischen Industrie beschäftigten Arbeiter vorschreibt, — der Bundesrat will erst „Feststellungen" treffen.

Der Reichstag forderte, daß die verbündeten Regierungen von der im § 120 e der Gewerbeordnung gegebenen Vollmacht mehr wie bisher Gebrauch machen insbesondere zum Schutze der in der Glasindustrie, in Zelluloidwarenfabriken, in Metallschleifereien, bei der Herstellung von Säuren und Teerfarben, von giftigen und explosiven Stoffen beschäftigten Arbeiter, und dabei die Anzeige von Bleierkrankungen und sonstigen gewerblichen Vergiftungen zur Pflicht machen, — der Bundesrat antwortet ausweichend.

Rundweg abgelehnt hat die Reichsregierung noch folgende Forderungen des Reichstages: Abänderung der Gewerbeordnung in der Richtung, daß besondere Beamte für die Baukontrolle in genügender Zahl angestellt und gewählte Vertreter der Arbeit bei der Kontrolle zugezogen werden, Erlasse besonderer Schutzbestimmungen für jugendliche Arbeiter und Arbeiterinnen von 16 bis 18 Jahren, Vorlegung des Entwurfs eines Reichsberggesetzes, ebenso eines Gesetzes betreffend das Koalitionsrecht der Landarbeiter, Ausgestaltung des Schutzes der in Betrieben der Straßenbahn beschäftigten Personen, Einführung einer Arbeitslosenversicherung, gesetzliche Regelung des Desinfektionswesens, Erweiterung des Kampfes gegen die Tuberkulose.

„Erwägungen schweben" hinsichtlich der geforderten Vereinheitlichung des Privatangestelltenrechts, Ausdehnung der Arbeiterstatistik auf die Verhältnisse der Privatbeamten, der Errichtung von Ausschüssen der Privatbeamten in größeren Betrieben, Sicherung der Koalitionsfreiheit der Privatbeamten, Schutzvorschriften über die Arbeitszeit, Sonntagsruhe, Kündigungsfristen usw. der Gehilfen und Lehrlinge bei Rechtsanwälten, Ergänzung der Schutzvorschriften betreffend den Betrieb der Großeisenindustrie, Neuregelung der Rechtsverhältnisse der kaufmännischen und technischen Angestellten, Ausgestaltung des Schutzes der bei Herstellung von Ziegelsteinen beschäftigten Arbeiter.

Entsprochen hat die Reichsverwaltung nur ganz wenigen Wünschen, z. B. der Regelung des Erfinderrechts im neuen Patentgesetz, Regelung der rechtlichen und sozialen Verhältnisse der in Theater-, Lichtspiel-, Zirkus- und ähnlichen Unternehmungen beschäftigten Personen. Diese Entschließungen des Bundesrats sind ein Beweis, wie hoch dieser die Tatkraft des Reichstags einschätzt. Den bürgerlichen „Volksvertretern" kann er eben alles bieten. Eine Besserung kann nur eintreten, wenn noch mehr Sozialdemokraten in den Reichstag gewählt werden.

Politische Uebersicht.

Halle (Saale), 16. Februar 1914.

Die olympischen Spiele.

Reichstagsbrief. C. B. Seit Wochen führt die königstreue Presse einen sehr lebhaften Feldzug für die Bewilligung von Reichsmitteln zugunsten der internationalen olympischen Spiele, die in zwei Jahren im Berliner Stadion stattfinden sollen. Die Mehrheit der Budgetkommission hat diese Position gestrichen, und diese Streichung ist es, die die große Agitation hervorgerufen hat.

Am Sonnabend kam die Frage vor das Plenum. Fortschrittler, Nationalliberale und Konservative hatten die Wiederherstellung der Regierungsvorlage beantragt und sie muteten nicht nur dem Zentrum, sondern auch der Sozialdemokratie ernstlich zu, ihnen beizustehen. Genosse Rühle setzte zu Beginn der Besprechung die Gründe auseinander, die uns trotz dieser Einladung zur Ablehnung zwingen. In unwiderlegbar klarer Darstellung zeigte er, wie wir, bei aller freudigen Bereitwilligkeit, allen Aufwendungen zur Förderung der Körper- und Gesundheitspflege zuzustimmen — wegen der besonderen politischen Verhältnisse, wie sie sich in Deutschland herausgebildet haben, an der Streichung festhalten müssen. Empfänger der geforderten 200 000 Mk. sollen ja die Verbände der deutschen Turnerschaft sein, die die Arbeiterturnvereine rücksichtslos bekämpfen und ihre Bekämpfung durch Polizei, Bureaukratie und Justiz noch begeistert begrüßen. Rühle unterstützte seine Darlegungen durch einige außerordentlich charakteristische Beispiele. Unter lebhaftem Beifall unserer Fraktion forderte er als Voraussetzung jeder derartigen Bewilligung die gerechte und unparteiische Behandlung der Arbeiterklasse und ihrer Sport- und Turnverbände.

Das durfte aber die Verteidiger des „nationalen Turnens" nicht überzeugen. Herr Stöve von den Nationalliberalen zeigte unwillkürlich die Berechtigung unserer Einwände, indem er gegen uns, wenigstens rednerisch, die schwarzweißrote Fahne entfaltete, und die Redner der Rechten, der konservative Abg. v. Massow und der Reichsparteiler Mertin rühmten die staatserhaltenden „nationalen" Zwecke. Auch dem Fortschrittler Müller-Meiningen passierte das Malheur, daß er, zwar ungewollt, aber nicht weniger wirksam, im Enderfolg gegen sich sprach: er zitierte nämlich die verächtlichen Worte, die der Vorsitzende des Reichsausschusses, der frühere Minister v. Podbielski, gegen den Reichstag gesprochen hat, und er wünschte ferner, daß im Turnwesen für Berlin keine politischen Grenzen mehr gezogen werden. Einstweilen aber existieren diese Grenzlinien und sie werden von den deutschen Turnern, wie von der Regierung sorgfältig erhalten! Amüsant war Herr Lewald, als er im Namen der Regierung den „demokratischen Zug" des Turnens betonte, unter dem verdienten Gelächter der äußersten Linken und des Zentrums, die auf ein gar so plumpes Werbemittel nicht hereinfallen mochten.

Wie dieser „demokratische Zug" in Wirklichkeit beschaffen ist, zeigte der Däne Hansen an einer Reihe von Exempeln der Unterdrückung in Schleswig, und Genosse Heine vervollständigte noch diese Beweisführung durch Angabe überzeugender Einzelheiten aus der reichen Geschichte der Arbeiterturnunternehmungen. In äußerst wirkungsvollen Worten beklagte unser Redner die von den sogenannten vaterländischen Turnern verursachte Zerrissenheit im Turnwesen, und er sprach klar aus, daß wir mit unserer Ablehnung eine Demonstration

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219140217-12/fragment/page=0001

und eine hoffentlich bessern Lehre bezwecken. Die Abstimmung findet erst am nächsten Dienstag statt.

Zu Beginn der Sitzung hatte Genosse König die Pflicht der Regierung bei der Bekämpfung des Typhus im Ruhrgebiet stark unterstrichen und Genosse Brühne hatte bei einem anderen Titel für die Unterstützung des Handwerksblatts einige sachkundige Ausführungen gemacht.

Die zweite Lesung des Etats des Innern war damit abgeschlossen. Am Montag beginnt die Beratung des Justizetats.

Die Nachwahl in Offenburg-Kehl.

Bei der am Sonnabend stattgehabten Stichwahl im 7. badischen Reichstagswahlkreise Offenburg wurde der Zentrumskandidat Professor Dr. Wirth-Freiburg mit 13137 Stimmen gewählt. Der nationalliberale Stadtrat Kölsch ist mit 13056 Stimmen in der Minderheit geblieben. Damit ist der Kreis, der seit 1890 ununterbrochen im Besitze des Zentrums war und erst bei den Hauptwahlen im Jahre 1912 den Nationalliberalen zufiel, noch einmal vom Zentrum zurückerobert worden. Im ersten Wahlgang am 3. Februar entfielen auf den Zentrumskandidaten 12250, auf den nationalliberalen Kandidaten 9616 und auf den sozialdemokratischen Kandidaten 3032 Stimmen. Die sozialdemokratischen Stimmen sind entsprechend der Stichwahlparole für den nationalliberalen Kandidaten abgegeben worden. Wenn es trotzdem dem Zentrum noch einmal gelang, den Sieg an seine Fahne zu heften, so hat es diesen Sieg nur der skrupellosen Demagogie zuzuschreiben, mit der es den Wahlkampf führte. Die Nationalliberalen und die Sozialdemokratie konnten für den Stichwahlkampf nur noch auf ganz geringen Zuwachs ihrer Stimmen rechnen, während das Zentrum in den zurückgebliebenen bäuerlichen Bezirken noch verhältnismäßig starke Reserven an die Wahlurne bringen konnte.

Zur Nachwahl in Jerichow.

Amtliches Wahlergebnis. Bei der Reichstagsersatzwahl im Wahlkreise Magdeburg 3 (Jerichow I und II) am 10. d. M. wurden 31692 gültige Stimmen abgegeben. Davon erhielten Rittergutspächter Schiele-Schollene (kons.) 12089, Fleischermeister Hobelt-Magdeburg (Fortschr. Volksp.) 6911 und Expedient Haupt-Magdeburg (Soz.) 12684 Stimmen. Zersplittert wurden 8 Stimmen.

Die Sozialdemokratie wächst! Der Wahlausfall in Jerichow, der den Konservativen einen Stimmenzuwachs brachte, hat in der konservativen Presse die Hoffnung erweckt, daß an dem Rückgang der Sozialdemokratie jetzt nicht mehr zu zweifeln sei. Dieser Ansicht tritt nun die Kreuzzeitung, der in ihrem Wochenrückblick ein lichter Augenblick beschieden war, mit folgenden Bemerkungen entgegen:

Im übrigen ist es bemerkenswert, daß die Sozialdemokratie sich in Jerichow auf alter Höhe erhalten hat. Nicht nur daß die aus der Zabern-Angelegenheit erflossene antidemokratische Strömung ihr nichts hat anhaben können, auch die sonstigen Anzeichen, aus denen man seit Monaten immer wieder auf ein Abebben der sozialdemokratischen Bewegung hat schließen wollen, haben sich hier als trügerisch erwiesen. Wir haben immer vor einer Ueberschätzung jener Symptome gewarnt. Es wäre ein Optimismus, der sich bitter rächen würde, wollte man etwa annehmen, daß die sozialdemokratische Bewegung ihren Gipfelpunkt bereits überschritten habe. Rückschläge infolge der besonderen wirtschaftlichen oder politischen Lage hat sie immer durchmachen müssen. Aber so lange die Industrialisierung bei uns andauert und die Sozialdemokratie sich daneben stellenweise auch auf dem Lande als werbekräftig erweist, wird sie solche Wellentäler überwinden und weiterwachsen.

Stimmt — die Tatsachen beweisen es!

Wo bleibt die Irrenrechtsreform?

Diese Frage warf Genosse Dr. Liebknecht am Sonnabend im Dreiklassenhaus sehr nachdrücklich auf. Er konnte sich darauf berufen, daß sogar dieses Haus einen sozialdemokratischen Antrag, der die Irrenrechtsreform, ja die Schaffung eines Irrenrechts fordert, einstimmig angenommen hat. Es ist wirklich hoch an der Zeit, Rechtsgarantien gegen die Skandale zu schaffen, die sich auf diesem Gebiet noch viel zu oft ereignen.

Das Haus begann dann eine große Dänendebatte, die der dänische Abg. Nissen mit einer Fülle von Anklagen gegen die Behandlung der ungermanischen Bewohner Nordschleswigs durch die Patentdeutschen einleitete. Die Abgg. Johansen (freikons.), Schifferer (natlib) und Graf Baudissin (kons.) schlugen die bekannten Hatatitentöne an und bliesen dem noch zu wenig scharfen Dallwitz den Mißtrauensmarsch, gegen den er sich mit Hinweis auf das erprobte Polizeisystem verteidigte.

Montag: Fortsetzung der Dänendebatte.

Die Bischöfe über die christlichen Gewerkschaften.

Am Freitag tagte in Köln die angekündigte Bischofskonferenz, die in langen und lebhaften Auseinandersetzungen zum Gewerkschaftsstreit Stellung nahm. Es wurde beschlossen, daß die Bischöfe den Geistlichen ihrer Diözese von einer Kundgebung Kenntnis geben, die nunmehr mit der „hinsichtlich der gewerkschaftlichen Organisationen entstandenen Beunruhigung aufraumen soll". In aller Klarheit wird darin die Bevorzugung aller katholischen Arbeiter- und Standesvereine ausgesprochen, während die christlichen Gewerkschaften in bei weitem stärkerem Maße, als man erwarten konnte, nur unter „besonderen Vorsichtsmaßregeln" geduldet und erlaubt werden.

Die Kundgebung der Bischöfe spricht zunächst klar aus, daß alle wirtschaftlichen Fragen, Arbeiterausstände, Arbeiteraussperrungen und die bei ihnen angewandten Mittel unter dem gesamten Sittengesetz ständen und mithin der Aufsicht über die Haltung der Katholiken in dieser Hinsicht zur Abwehr von Gefahren, die der sittlichen Auffassung und Haltung erwachsen könnten, der Zuständigkeit der kirchlichen Autorität unterworfen seien. Es wird dann auf die Bestimmungen der Enzyklika singulari vom 24. September bezug genommen, nach der die katholische Kirche und somit die Oberhirten der Diözesen Deutschlands in erster Linie ihre Liebe, Empfehlung und Förderung den rein katholischen Vereinen zuwenden müssen. Hier kämen die bezeichneten Fragen der katholischen Grundsätze voll zur Geltung. Und wo katholische Arbeiter mit einem zum Schube der wirtschaftlichen Interessen genügenden Erfolge eingeführt sind oder friedlich eingeführt werden können, da wäre der Anschluß katholischer Arbeiter an interkonfessionelle Gewerkschaften in keiner Weise zu billigen. Dann kommt die entscheidende Stelle:

Wo dies nicht der Fall ist, hat der Heilige Stuhl in wohlwollender Berücksichtigung der örtlichen und der allgemeinen Verhältnisse die Duldung und Erlaubtheit der Mitgliedschaft von Katholiken zu den in Deutschland bestehenden christlichen Gewerkschaften unter jenen besonderen Vorsichtsmaßregeln ausgesprochen, die der oben dargelegten Stellung und Pflicht des Hirtenamtes entsprechen und die dahr jedem Katholiken als durch die Umstände geboten erscheinen müssen.

Als solche Vorsichtsmaßregeln werden genannt:

1. Die katholischen Arbeiter, die Mitglieder solcher Gewerkschaften sind, müssen zugleich den katholischen Arbeitervereinen angehören.

2. Sie müssen sich von allem fernhalten, was grundsätzlich oder tatsächlich mit den Lehren und Geboten der Kirche wie den Vorschriften der zuständigen kirchlichen Obrigkeit nicht im Einklange steht.

3. Katholische Mitglieder, die den Gewerkschaften angehören, dürfen niemals zulassen, daß diese in der Sorge für die weltlichen Angelegenheiten ihrer Mitglieder durch Wort oder Tat sich irgendwie mit den vom obersten kirchlichen Lehramt verkündeten Vorschriften in Widerspruch setzen.

Es wird dann darauf hingewiesen, daß sich der Heilige Stuhl, an den die Bischöfe zu berichten haben, die Entscheidung vorbehalten habe, ob eine Organisation, die sich in Widerspruch gesetzt habe mit den Sittengesetzen der katholischen Kirche, noch zu dulden sei. Diese Frage darf nicht Gegenstand der Polemik seitens katholischer Kreise werden.

Und weiter wird die Mahnung gerichtet, alle Maßlosigkeit in Kritik und Angriff zu unterlassen; die katholischen Mitglieder der christlichen Gewerkschaften und die Vorstände und Mitglieder der katholischen Arbeitervereine werden aufgefordert, für jene Grundsätze mit allen Kräften tätig zu sein; namentlich müssen die vom Heiligen Vater für die Zulässigkeit der christlichen Gewerkschaften angeordneten Vorsichtsmaßregeln (!) gewissenhaft beobachtet werden.

Unterzeichnet ist diese wichtige Kundgebung von den Bischöfen von Köln, Trier, Paderborn, Osnabrück, Hildesheim und Münster. Sie stellt, wie deutlich zu erkennen ist, ein Kompromiß der verschiedenen bischöflichen Anschauungen dar, bestimmt aber die der Ausgestaltung der christlichen Gewerkschaften entgegenstehenden Grundsätze mit einer Schärfe, die den christlichen Fühlern recht wenig behagen wird und ihnen ständig die Gefahr des Verbots durch den Heiligen Stuhl vor Augen führt. Die ganzen künftigen Auseinandersetzungen über die Gewerkschaftsformen werden indentsalls von dieser oberhirtlichen Kundgebung völlig beherrscht werden.

Deutsches Reich.

— **Die Zabern-Kommission.** Am Mittwoch tritt die Kommission zusammen, der der Reichstag die zur Zabern-Angelegenheit gestellten Anträge und Resolutionen überwiesen hat. Entgegen anders lautenden Meldungen versichern nationalistische Blätter, daß das Kriegsministerium keine Vertreter in die Kommission entsenden wird. Damit soll von vornherein die Nichtachtung dokumentiert werden, die die Regierung der Volksvertretung entgegenbringt.

Wie Blank „entschädigt" werden soll! Der Elsässer in Straßburg verbreitet die Nachricht, daß dem Schuhmacher Blank 150 Mk. Schmerzensgeld angeboten worden wären, wenn er von einer Klage gegen den Leutnant v. Forstner absehe. Weiter verlautet, daß der Vater des Schuhmachers Blank in Dettweiler gegen alle Zeitungen Strafantrag stellte, die die von früheren Soldaten des 99. Infanterie-Regiments aufgestellten Behauptungen betr. des feindseligen Verhaltens, das Blank dem Militär gegenüber an den Tag gelegt haben soll, verbreitet haben. Die gerichtliche Verfolgung ist bereits in vollem Gange.

— **Maßnahmen gegen den Geburtenrückgang.** Im Reichstag ist ein Antrag sämtlicher bürgerlicher Parteien eingebracht worden, in dem gesetzliche Regelung des Verkehrs mit Mitteln zur Verhütung der Schwangerschaft verlangt wird.

— **Noch ein Schlag gegen die Reichsversicherungsordnung.** Von „zuverlässiger Seite" wird dem Berliner Lokalanzeiger mitgeteilt, daß ein weiterer Erlaß des preußischen Handelsministeriums in Vorbereitung sei, der die Forderung der Bildung von Landkrankenkassen zum Ziele hat. In den Landkrankenkassen sind die Arbeiter bekanntlich rechtlos.

— **So schwindet die Herrlichkeit dahin.** Die Deutschsoziale Reformpartei, die im Reichstage noch aus den Abgeordneten Graefe, Werner-Hersfeld und Bruhn bestand, hat aufgehört, zu existieren. Werner und Bruhn sind ausgetreten, so daß Graefe die letzte Säule ist, die von entschwundener Pracht zeugt. Er ist jetzt Vorsitzender, Kassierer, Schriftführer und Mitglied seiner Fraktion, alles in einer Person.

Mit der Auflösung dieser Gruppe ist eigentlich kein neuer Zustand geschaffen, denn von den Antisemiten nahm man im Reichstage seit langer Zeit überhaupt keine Notiz mehr.

Schweden.

Die Verfassungskrise besteht weiter, und es ist einstweilen auch, wie dem Vorwärts aus Stockholm berichtet wird, noch keine Aussicht zu einer Beilegung der Ministerkrise vorhanden. Ein rechtsliberales Ministerium De Geer kommt nicht zustande, weil Mitglieder der liberalen Fraktion nicht zu gewinnen sind. Auch innerhalb der Bureaukratie ist, soweit diese liberal ist, keine Neigung vorhanden, dem persönlichen Regiment aus der Patsche zu helfen. Es sickert übrigens auch durch, daß selbst am Hofe keine Einigung besteht, daß vielmehr sowohl der Kronprinz als höhere Hofbeamte den König seinerzeit warnten, jene Brüskierung der Regierung vorzunehmen, die in seiner Rede vor den Bauern enthalten war und die die Verfassungskrise einleitete. Aber der König steht vollständig unter dem Einfluß der Königin und der Militärkamarilla, die den Krieg gegen die Demokratie führen. Jetzt erst sieht man die Sackgasse, in die man die Dynastie gebracht hat, und aus der kaum ein anderer Weg als die Unterwerfung herausführt.

Die Reichstagsmehrheit ist jedenfalls entschlossen, zur Lösung der Verfassungskrise keine Mittel für irgend einen Zweck zu bewilligen. Davon ist auch der König unterrichtet. Hat die Dynastie den Kampf gegen die verfassungsmäßigen Grundlagen der Regierung, die Konstitution, begonnen, so muß dieser Kampf durchgefochten werden. Das ist die allgemeine Auffassung im liberalen wie im sozialdemokratischen Lager.

Das einzig Sichere ist die nahe bevorstehende Reichstagsauflösung. Allgemein wird mit einem baldigen Wahlkampf gerechnet. Kommt ein konservatives Ministerium zustande, so muß die Reichstagsauflösung erfolgen, weil die Konservativen die Minderheit im Reichstage sind, keine Mehrheit also bilden können. Sie werden daher versuchen, durch Neuwahlen mit Hilfe des Russenschrecks eine Mehrheit zu erzielen. Das ist leichter gesagt als getan. Denn das Proportionalwahlsystem wirkt hinsichtlich Mehrheitsverschiebungen sehr konservativ. Es ist sehr schwer, eine andere Zusammensetzung der Kammer zu erzielen, sofern nicht eine Partei Stimmen in größerem Maße verliert, was nicht anzunehmen ist.

Einem Geschäftsministerium bleibt auch nichts als Neuwahlen übrig.

Stockholm, 15. Februar. Hier ist gestern die erste Nummer der neuen Zeitung Die Republik erschienen. Zu ihren Mitarbeitern gehören der Stockholmer Bürgermeister und der sozialdemokratische Abgeordnete der Zweiten Kammer Lindhagen. Der Leitartikel trägt die Ueberschrift: Kein Rückzug. Er behauptet, daß die jüngsten Ereignisse eine stark republikanische Stimmung im ganzen Lande, nicht nur innerhalb der Arbeiterschaft, sondern auch im Bauernstande und in der Mittelklasse erzeugt haben. Er fordert Absetzung des Königs. — Die Radikalsozialisten hielten eine Versammlung ab, in der ebenfalls lebhaft für die Einsetzung der Republik agitiert wurde.

England.

Aus London schreibt man uns: Wenn die vergewaltigten englischen Arbeiter Südafrikas vom Parlament des Mutterlandes Hilfe erwartet haben, dann werden sie jetzt eine bittere Enttäuschung erleben. Die Arbeiterfraktion des Unterhauses erhob ihren Protest in Form eines Amendements zur Antwortadresse auf die Thronrede, worin sie verlangte, daß die Indemnitätsvorlage des südafrikanischen Parlaments vom Generalgouverneur nicht akzeptiert werde, bis eine unparteiische Untersuchung über die Begleitumstände der Proklamierung des Kriegsrechts und über die Tragweite der Indemnitätsvorlage, insbesondere soweit sie sich auf die Deportation der Arbeiterführer bezieht, stattgefunden hat. Von einer Annahme des Amendements durch das Unterhaus konnte natürlich von vornherein keine Rede sein, denn das würde den Sturz der Regierung herbeigeführt haben. Aber nach den zahlreichen Aeußerungen des Abscheus und des Unwillens, die die Gewaltstreiche der südafrikanischen Machthaber beim englischen Volke ausgelöst haben, hätte man vielleicht ein gewisses Entgegenkommen der englischen Regierung erwarten mögen. Davon war aber nichts zu spüren. Auf die überaus maßvolle Rede Max Donalds, der das Amendement begründete, hatte der Kolonialminister Harcourt fast nur Hohn übrig. Das englische Parlament hat unter der begeisterten Mitwirkung der Arbeiterfraktion Südafrika das Selbstregierungsrecht gegeben. Nun müsse es sich damit eben abfinden. Hatte man etwa gerade in Südafrika eine unfehlbare Regierung erwartet? Wenn das englische Parlament in alle Angelegenheiten der selbstregierenden Kolonien, die dem Volke zuhause nicht passen, seine Nase hineinstecken wollte, dann könnte es das Recht in einem einzigen Tage in Stücke reißen. Lord Gladstone sei ebensowenig verantwortlich, wie die englische Arbeiterpartei selber. Er müsse, ähnlich einem konstitutionellen Monarchen, gemäß dem Rat seiner verantwortlichen Minister handeln, und das hat er getan, als er die Proklamierung des Kriegsrechts sanktionierte. Mit der Deportation hat Gladstone nichts zu tun gehabt. Wenn das südafrikanische Parlament die Indemnitätsvorlage passiert, dann könne die englische Regierung nicht daran denken, ihr Veto einzulegen.

Nach dem Kolonialminister sprach noch Keir Hardie, der zu wissen begehrte, welchen Zweck es für England habe, einen Gouverneur nach Südafrika zu schicken, wenn er nichts anderes zu tun habe, als auf alles, was man ihm vorsetzt, Ja und Amen zu sagen. Aber alle Argumente waren vergeblich. Mit 214 gegen 50 Stimmen wurde das Amendement der Arbeiterfraktion abgelehnt. Die Minderheit bestand natürlich zum größten Teil aus Arbeitervertretern, die Mehrheit aus einer liberal-konservativen Koalition.

Aber damit ist die Angelegenheit noch keineswegs abgeschlossen, sondern sie dürfte noch sehr viel und sehr lange von sich hören lassen. Das englische Parlament hat also den Botha und Smuts einen Freibrief ausgestellt. Sie dürfen, solange sie eine Mehrheit in ihrem Parlament zusammentrommeln können, sich mehr erlauben, als England von seiten irgendeines fremden Staates dulden würde. Wenn etwa die deutsche Regierung in der Weise mit englischen Bürgern verführe, wie Botha es getan hat, dann ständen wir wahrscheinlich vor einem europäischen Kriege. Nur einer englischen Kolonie gegenüber ist England machtlos. Der Brite, der in der ganzen Welt stolz auf sein Bürgerrecht pocht, ist einer britischen Kolonie allein vogelfrei. Noch mehr, hätte Botha etwa einen Arbeiter deutscher oder amerikanischer Herkunft widerrechtlich deportiert, dann gäbe es eine mächtige diplomatische Affäre, und die englische Regierung fände schon Mittel, den Botha den Standpunkt klar zu machen. Aber englische Bürger darf Botha schamloser behandeln, als selbst indische oder auch chinesische Kulis. Wenn die Lächerlichkeit tötet, dann ist es mit dem britischen Weltreich schlimm bestellt.

Belgien.

Das Schulgesetz, an dem die Kammer seit dem 15. Oktober v. J. arbeitete, ist am Mittwoch in erster Lesung angenommen worden. Es schanzt den Klosterschulen die nette Summe von 9 Millionen Frank zu. Das ursprüngliche Regierungsprojekt wurde trotz der Länge der ersten Beratung nur unwesentlich geändert und dann nur in klerikalem Sinne. Alle Anträge der Liberalen und unserer Genossen wurden von den Klerikalen systematisch bekämpft und niedergestimmt. Die einzige Aenderung des Regierungsentwurfes besteht in der Bewilligung der 9 Millionen für die Klosterschulen, wodurch es dem Klerus nun möglich ist, seinen Kampf gegen die Laienschulen mit Hilfe von Staatsgeldern besser zu führen.

Bulgarien.

Der Kampf zwischen Krone und Volk. Der ehemalige sozialistische Abgeordnete Genosse Janko Sakasoff schreibt über die Zustände in Bulgarien:

Es ist bekannt, daß die Wahlen auf den 8. März (23. Februar alten Stils) festgesetzt sind. Der Wahlkampf ist in vollem Gange. Und je länger er dauert, desto mehr nimmt er den Charakter eines Kampfes zwischen Krone und Volk an.

In der Tat hat sich König Ferdinand vollkommen mit dem Kabinett Radoslawoff solidarisch gemacht. Ohne dies hätte die Auflösung der Sobranje nicht in so brüsker Form stattfinden können. Der König hatte die Bildung eines Koalitionsministeriums aus allen Oppositionsparteien nicht einmal versucht. Weil er glaubte, in der „liberalen Konzentration" eine Macht gefunden zu haben, hoffte er in diesen von den Gerichten mehrmals verurteilten, mit der Justiz in Konflikt geratenen, ziemlich anrüchigen Ministern die unentbehrlichen Männer gefunden zu haben, die seinen wackelnden Thron retten könnten.

Aber das ist eine Aufgabe, die nicht so leicht ist. Um das fertig zu bringen, würden diese ehrenwerten Politiker geradezu ein Wunder verrichten müssen: sie müßten in der auswärtigen Politik einen Erfolg erringen, der Bulgarien einen, wenn auch noch so kleinen Teil des von den benachbarten Staaten annektierten Landes zurückgäbe. Das ist die einzige Möglichkeit, das Königtum in Bulgarien noch zu retten.

Eines ist sicher: der König Ferdinand setzt alles in Bewegung — die Hilfe Oesterreich-Ungarns sowohl als die Rußlands, mit welchem er sich wieder auszusöhnen alle Kräfte anstrengt —, um seinen Thron zu retten.

Dazu ist aber vor allem notwendig, daß die Regierung, welche der König stützt, bei den Wahlen die Majorität erhält. Wie ist das zu erreichen?

Auf den ersten Blick präsentiert sich ein sehr einfaches Mittel: den Bewohnern der neu erworbenen Landesteile das Stimmrecht zu geben. Aber dieses Mittel ist nicht ohne Gefahr. Von den oppositionellen Parteien kann die Regierung nur auf Kosten der Bauernpartei und der Sozialisten Mandate zu gewinnen hoffen. Denn die anderen oppositionellen Parteien stellten in der aufgelösten Kammer nur einen verschwindenden kleinen Teil dar.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219140217-12/fragment/page=0002

Deshalb hat es sich die Regierung auch angelegen sein lassen, von Beginn des Wahlkampfes an einen unerhörten Druck auf die Wähler der Bauernpartei und der Sozialisten auszuüben und die brutalsten Gewaltakte gegen ihre Anhänger zu begehen.

Mexiko.

Verschlimmerung der Lage. Aus der Stadt Mexiko wird gemeldet, daß die Gesandtschaften der fremden Staaten sich in Verteidigungszustand setzen, um allen Eventualitäten begegnen zu können. Die britische Gesandtschaft erhielt von dem Kreuzer Suffolk aus Veracruz zwei Maschinengewehre. Ebenso haben sich alle Gesandtschaften mit Munition und Gewehren versehen. Die Konstitutionalisten begannen unter General Angeles einen Angriff gegen die Hafenstadt Mazatlan; Huerta kaufte in Odessa von Rußland 10 000 Gewehre und 10 Millionen Patronen.

Japan.

Obstruktion im Parlament. Am Sonnabend kam es im Parlament bei der Beratung des Geschäftssteuergesetzes zu stürmischen Auftritten. Die Opposition schlug ein obstruktionistisches Verfahren ein. Ein Mitglied der Opposition zertrümmerte die Stimmenurnen. Am Abend drang ein Mann in das Ausschußzimmer und mißhandelte ein Ausschußmitglied so, daß seine Ueberführung in ein Krankenhaus notwendig war. Der Angreifer ist verhaftet worden. — Die Opposition gibt als Grund für ihr Vorgehen an, daß ihre Anfragen und Einsprüche nicht gehört worden seien. Als sich das Parlament um Mitternacht vertagte, war man in der Beratung noch keinen Schritt vorwärts gekommen.

Aus der Partei.

Abonnentenversicherung und Wichtigeres.

Mehrere Zuschriften aus München entnimmt der Vorwärts, daß auch unter den Münchner Parteigenossen eine große Mißstimmung wegen der Einführung der Abonnentenversicherung herrscht. Besonders unzufrieden ist man darüber, daß der entscheidende Beschluß vom Gesamtausschuß und der Preßkommission gefaßt worden ist, ohne daß der Generalversammlung des Wahlvereins Gelegenheit gegeben wurde, dazu Stellung zu nehmen.

•

Genossin Luxemburg schreibt uns zu der Sache: Diese aus bürgerlichen Pressepraktiken übernommene Münchner Gepflogenheit ist erfreulicherweise auf eine energische Zurückweisung in unseren Blättern gestoßen — in einem Parteiblatt wird sie sogar als „ein Skandal" bezeichnet — und oberste Organe der Partei sind gegen die Entgleisung prompt ins Feld gezogen. Die rasche und energische Protestaktion ist anzuerkennen. Man wäre bloß geneigt zu fragen, ob es denn wirklich nicht noch andere Ursachen zur Unzufriedenheit in unseren Reihen gibt? Ob zum Beispiel die völlige Vernachlässigung einer Aktion für den gesetzlichen Achtstundentag — einer so hervorragend praktischen Aufgabe von so unermeßlicher und unmittelbarer Bedeutung für die gesamte Arbeiterklasse, namentlich bei der jetzigen Arbeitslosigkeit — nicht mindestens ein ebenso große Sünde ist, wie der Verstoß unseres Münchner Organs? Ob die Forderung des Zehnstundentages für Frauen und Minderjährige als nächste internationale Maßnahme in einer Resolution unserer Reichstagsfraktion nicht ein ebenso dringender Anlaß zur Kritik wäre? Die Tatsache, daß solche Fragen des praktischen Tageskampfes unsere leitenden Organe gar nicht aufregt ist, dunkt mir, beinahe ein noch größerer „Skandal" als die Neuerung der Münchner Post. Der Radikalismus ist gewiß eine schöne Sache, aber nicht wenn er darin besteht, mit Eifer Mücken zu seien, während man in Seelenruhe auf Schritt und Tritt Elefanten schluckt.

Von der Parteipresse.

Als Redakteur für den gewerkschaftlichen und sozialpolitischen Teil der Dresdner Volkszeitung wurde an Stelle des verstorbenen Genossen Riem der Genosse Paul Barthel, bisher Redakteur der Graphischen Presse, gewählt.

Gewerkschaftliches.

Ein Staatsanwalt gegen Unternehmer-Terrorismus.

Mit Innungsstrafen konnten die Scharfmacher in den letzten Jahren eine ganze Reihe grundlegender Gesetze außer Kraft setzen. Innungsstrafen wurden angedroht und verhängt gegen Bäckermeister, die die durch Gesellenverbände gestellten Forderungen bewilligten; gegen Schuhmachermeister, die bestimmte Maschinen in ihren Betrieben benützten; gegen Malermeister, die ihre Arbeiter nicht aussperrten; gegen Fleischermeister, die russisches Fleisch verkauften usw. usw. — Man glaubte sich beim Lesen dieser Nachrichten in das Mittelalter versetzt, in die Zeit des schlimmsten Zunftzwanges.

Es galt für jeden halbwegs Gesetzeskundigen als feststehend, daß solcher unglaublicher Terror nach dem geltenden Recht von den Aufsichtsbehörden der Innungen auf dem schnellsten Wege korrigiert und für die Zukunft unmöglich gemacht werden mußte. Schon der in diesen Maßnahmen liegende empörende Verstoß gegen die guten Sitten (§§ 138 und 826 des B.-G.-B.) hätte den Behörden Grundlagen genug zum Einschreiten geboten, ebenso die §§ 240 und 253 des Str.-G.-B, die Nötigung und Erpressung mit Strafe bedrohen. Die eklatante Verletzung des § 152 der R.-G.-O., der das Koalitionsrecht auch den Unternehmern sichert, sowie des § 153 desselben Gesetzes, der verbietet, koalierte Personen durch Drohung 2c. zur Teilnahme an Koalitionen zu zwingen, oder vom Rücktritt aus denselben fernzuhalten (auch der Versuch ist strafbar!), müßte die Behörden schon aus dem Grunde zum Einschreiten gegen diesen Innungsterror gezwungen haben, gelangt doch dieser § 153 sonst mit einer geradezu unheimlichen Schärfe gegen Arbeiter zur Anwendung.

Aber das Gegenteil trat ein.

Die Behörden bis hinauf zum Handelsminister räumten den Innungen das unbeschränkte Recht auf Terror ein, und zwar im Namen des „Standesinteresses" und der Pflege des Gemeingeistes". Daß die Arbeiter ebenfalls Standesinteresse und Gemeingeist, außer anderen wichtigen ideellen Gütern bei ihren Kämpfen und in ihren Organisationen verteidigen, haben die Behörden niemals anerkannt.

Diese einseitige Stellungnahme der Behörden ist schuld daran, daß die Innungen, besonders die Zwangsinnungen, deren mindermemittelte Mitglieder durch Gesetz gegen den Terror wehrlos gemacht sind, immer dreister in der Verhängung von Innungsstrafen vorgingen, sodaß die Magdeburger Bäckerinnung für acht Kleinmeister je 1050 Mark (Eintausend und fünfzig Mark) wegen Bewilligung der Gesellenforderungen als Strafe festsetzte. Strafanzeigen und Zivilklagen gegen diese exorbitanten Strafen wurden damals von Staatsanwalt und Gericht abgewiesen. Immerhin haben diese und andere Innungsdreistigkeiten die Behörden bedenklich gestimmt, und man hat in der Folge in einzelnen Städten die Innungen in ihre Schranken zurückgewiesen, oder doch wenigstens ihren wütenden Strafeifer etwas gedämpft.

Jetzt kommt die Nachricht, daß sich nach langen vergeblichen Bemühungen des Reichsanwalts Dr. Heinemann, diese Sorte Innungsterror vor den Strafrichter zu bringen, endlich ein Staatsanwalt gefunden hat, der wegen Verhängen dieser Innungsstrafen Anklage auf Grund des § 153 R.-G.-O. erhoben hat.

Der Sachverhalt ist kurz folgender: Im Frühjahr 1913 brach in Eberswalde ein Bäckerstreik aus. Eine Anzahl Bäckermeister bewilligten die Forderungen der Bäckergesellen, darunter auch der zum Lohngebiet gehörige Bäckermeister Margendorff zu Heegermühle bei Eberswalde. Die Zwangsinnung der Bäcker von Eberswalde und Umgegend hatte beschlossen, daß jeder Meister, der die Forderungen der Gesellen bewillige, 20 Mark Innungsstrafe bezahlen müsse. Obermeister Schäfer von der Zwangsinnung forderte den Meister Margendorff auf, die genannte Innungsstrafe innerhalb zehn Tagen zu bezahlen, worauf auf Veranlassung des Bäckerverbandes Dr. Heinemann Strafanzeige erstattete. Der Amtsanwalt am Amtsgericht Eberswalde lehnte ein Einschreiten ab, weil die Innungsmitglieder zu Gemeinsinn und Standesehre durch Strafen angehalten werden dürften. Auf die Beschwerde des Reichsanwalts Dr. Heinemann bei der Staatsanwaltschaft beim Landgericht zu Prenzlau hat jetzt der dortige Erste Staatsanwalt die öffentliche Anklage wegen Vergehens gegen die §§ 152, 153 der Reichs-Gewerbeordnung erhoben.

Wir sind neugierig, ob nun die Verurteilung erfolgt, etwa so, wie bei Obermeister Fritz Schmidt-Berlin, der zu drei Tagen Gefängnis verurteilt und dann — begnadigt wurde, oder ob man den Prenzlauer Staatsanwalt nicht höheren Orts noch dahin belehren wird, daß der § 153 nur ein Ausnahmegesetz gegen die Arbeiter ist, Unternehmer aber immer feste drauf los terrorisieren können, ohne daß ihnen „die ganze Schwere des Gesetzes" fühlbar gemacht wird. Jedenfalls ist diese Sache brauchbares Material für die Terrorismus-Sammelmappe der Scharfmacher — oder nicht?

Die englischen Gewerkschaften und die politische Aktion.

Die Gasarbeitergewerkschaft, die größte englische Organisation ungelernter Fabrikarbeiter, die jetzt 145 000 Mitglieder zählt, hat ihre auf Grund des Osborne-Gesetzes vorgenommene Urabstimmung über die Frage der politischen Aktion im Rahmen der Arbeiterpartei soeben beendet. Wie bei den anderen Gewerkschaften, so hat auch hier nur ein kleiner Teil der Mitglieder an der Abstimmung teilgenommen, nämlich 23 463. Von diesen hat sich aber die überwältigende Mehrheit für die politische Aktion ausgesprochen. Es stimmten mit Ja 27 802, mit Nein 4339, ein Resultat, das günstiger ist, als das der meisten anderen bisherigen Abstimmungen. Das Ergebnis der Abstimmung einer Anzahl großer Gewerkschaften, darunter vor allem des großen Eisenbahnerverbandes, steht noch aus. Aber es ist sehr unwahrscheinlich, daß sich auch nur eine einzige Gewerkschaft finden wird, die die Teilnahme an der politischen Aktion ablehnt.

Von nicht minder großer Bedeutung ist die Frage der Befreiung der einzelnen Gewerkschaftsmitglieder von der Beitragsleistung für politische Zwecke. Bekanntlich kann sich nach dem Gesetz jedes Mitglied diese Freistellung durch einfache schriftliche Erklärung sichern, und zwar einerlei, ob es bei der Urabstimmung für oder gegen die politische Aktion gestimmt hat. Es wird nun mitgeteilt, daß von den 60 000 Mitgliedern des Bergarbeiterverbandes von Derbyshire ganze zwei die Leistung des politischen Beitrages abgelehnt haben. Das ist um so bemerkenswerter, als sich zweifellos gerade bei dieser Organisation bei der Abstimmung ein sehr beträchtlicher Teil der Mitglieder gegen die politische Aktion erklärt hatte.

Der Kampf der österreichischen Buchdrucker beendet. Die in das Handelsministerium einberufene große Tarifkommission der österreichischen Buchdrucker hat ihre Beratungen, an welchen in Vertretung des deutschen Tarifamtes der Geschäftsführer Schließ teilnahm, beendet, während zahlreiche Fragen, über die eine Einigung zwischen den Parteien nicht erzielt werden konnte, vom Schiedsrichter Sektionschef Mataja, dem sich der Präsident der deutschen Tarifgemeinschaft Kommerzialrat Bürgstein zur Verfügung stellte, teils durch Vergleich, teils durch Schiedsspruch erledigt werden. Damit ist der Tarifkonflikt des Buchdruckergewerbes vollständig erledigt; die Wiederaufnahme der Arbeit wird vom 16. Februar ab erfolgen.

Selbstverständlich wird es eine gewisse Zeit dauern, bis alle Betriebe wiederum in volle Tätigkeit gesetzt werden können, um so mehr, als in einigen Orten noch die Verhandlungen mit der Hilfsarbeiterschaft nicht völlig zum Abschluß gekommen sind.

Als Erfolg der Gehilfen ist zu verzeichnen, daß die wöchentliche Arbeitszeit um eine halbe Stunde verkürzt wird. Das Lohn-Minimum steigt um 3, in Wien um 4 Kronen. Der Tausendpreis im Berechnen (Akkord) wird um 4 Heller erhöht.

Siegreiches Ende des Streiks im Neapler Hafen. Der Streik im Hafen von Neapel, an dem sich 11 000 Arbeiter beteiligt haben, hat mit einem völligen Siege der Ausständigen geendet. Nur ein geringer Teil der Streikenden ist in dem Zentralverband der Transportarbeiter organisiert.

Soziales.

Eine für Gewerbegerichtsbeisitzer wichtige Entscheidung fällte der Bezirksausschuß für Schleswig-Holstein. In Wandsbek bei Hamburg ist bei den letzten Beisitzerwahlen zum Gewerbegericht auch ein Hauskassierer des Transportarbeiterverbandes gewählt worden. Durchweg werden Gewerkschaftsangestellte, auch wenn sie lediglich Hauskassierer und Austräger des Verbandsorgans sind, als Beisitzer zurückgewiesen. Gegen die Wahl des Einkassierers erhob ein anderer Beisitzer Beschwerde mit der Begründung, der Kassierer sei Gewerkschaftsangestellter und als gewerblicher Arbeiter nicht zu betrachten. Der Bezirksausschuß in Schleswig hat nun entschieden:

„Nach den angestellten Ermittlungen ist F. bei dem Deutschen Transportarbeiterverband gegen Lohn, zahlbar alle 14 Tage, als Hauskassierer angestellt. Der Hauskassierer ist somit Lohnarbeiter. Daß die Arbeiter, um die Wählbarkeit zum Beisitzer zu besitzen, bei einem Gewerbetreibenden in Lohn und Arbeit stehen müßten, ist weder im Gesetz noch im Ortsstatut vorgeschrieben. Da F. in Wandsbek seit länger als 2 Jahren wohnt, so liegen bei ihm die Voraussetzungen für die Wahlbarkeit gemäß § 6 des Ortsstatuts vor."

Aus der Provinz.

Elektrisierung der Eisenbahn Leipzig—Bitterfeld—Magdeburg.

Die Arbeiten der Eisenbahn zur Elektrisierung der Strecke Leipzig—Magdeburg sind zwischen Leipzig und Zerbst seit einiger Zeit fertiggestellt. Eine Unterstromsetzung der Leitungen mußte aber aufgeschoben werden, da die Reichspost mit den nötigen Verlegungsarbeiten ihrer Fernsprech- und Telegraphenleitungen noch nicht so weit ist, denn da, wo sich die Postleitungen mit der Eisenbahn kreuzen, müssen die ersteren, um Störungen des Postdienstes durch Influenzströme zu vermeiden, unterirdisch gelegt werden. Es steht aber bestimmt zu erwarten, daß bis zum 1. April d. J. die Arbeiten der Post erledigt und der elektrische Betrieb auf der Strecke Leipzig—Zerbst und zurück aufgenommen werden kann. Dieser wird vorläufig noch auf einige Zeit morgens und abends beschränkt bleiben, da das gesamte erforderliche Material an elektrischen Lokomotiven so schnell nicht fertiggestellt werden kann und auch noch fortgesetzt Versuche mit einzelnen Systemen gemacht und Besserungen ausprobiert werden müssen. Der Betrieb soll deshalb vorderhand noch mit elektrischen Triebwagen, d. h. Personenwagen, in deren vorderen Teil die Antriebsmotore mit dem Führerstand eingebaut sind, bewirkt werden. Die Vollendung und Inbetriebnahme der ganzen Strecke Leipzig—Bitterfeld—Zerbst—Magdeburg wird noch längere Zeit hinausgeschoben werden müssen. Hierbei dürfte auch der geplante Umbau des Bahnhofs in Magdeburg mitbestimmend sein.

Eisleben. Um Dumme zu finden, ist anscheinend ein Inserat berechnet, daß in der Eisleber Zeitung veröffentlicht wurde. Darin werden zur Gründung einer Gesellschaft Kapitalisten „schon von 300 Mark an" zur Beteiligung aufgefordert und eine Verzinsung von 10 Prozent zugesichert. Da das Inserat anonym erschienen ist, so geht man wohl nicht fehl, wenn man annimmt, daß es sich um eine faule Gründung handelt. Da es schließlich auch Arbeiter gibt, die über 300 Mk. verfügen, möchten wir diese zur Vorsicht raten.

Eilenburg. Mehr Arbeiterschutz. In einer am Freitag stattgefundenen gut besuchten Mitgliederversammlung des Holzarbeiterverbandes referierte Genosse Nattowitz über die vom Zentralvorstand des Holzarbeiterverbandes gestellten Forderungen an die Gewerbeinspektionen und Berufsgenossenschaften um besseren Arbeiterschutz an den gefährlichen Holzbearbeitungsmaschinen, sowie Schaffung geeigneter Maßnahmen zur Bekämpfung der sogenannten Berufskrankheiten. Der Redner wies zunächst nach, daß die Unfallgefahr sich ständig erhöht hat, was insbesondere darin begründet liegt, daß immer mehr ungelernte Arbeiter ohne irgendwelche Vorkenntnisse an den Maschinen beschäftigt werden. So ergab beispielsweise eine von 1904 bis 1905 in Berlin aufgenommene Unfallstatistik, daß 57,24 Prozent der in Berlin beschäftigten Maschinenarbeiter einen Unfall erlitten haben. Trotz der erhöhten Unfallziffer sind aber die Rentenansprüche der Erwerbsunfähigen bedeutend zurückgegangen. Im Jahre 1886 waren 15,96 Proz. erwerbsunfähig, im Jahre 1911 dagegen nur 0,59 Prozent, ein Beweis, wie rigoros die Behörden gegen die Verletzten vorgehen. Der Arbeiter muß daher mit größerem Nachdruck als bisher mitarbeiten an der Beseitigung der Gefahren für Leben und Gesundheit, die schon bestehenden Unfallverhütungsvorschriften müssen angewandt und befolgt, gute Beleuchtung, Staubentfernung und hauptsächlich eine verkürzte Arbeitszeit der im Maschinenbetriebe beschäftigten Arbeiter muß gefordert werden. Die heutigen Revisionen in den Betrieben sind zu zulänglich. Es müssen zur Revision auch Arbeiter mit herangezogen werden, welche die nötige Fachkenntnis besitzen. Der Gewerbeinspektion muß direkte Strafbefugnis eingeräumt werden. Ein Maximalarbeitstag von zehn Stunden ist sehr leicht durchzuführen. Ueberhaupt bewegt sich die Petition an den Reichstag und Bundesrat in so bescheidenen Grenzen, daß ein Grund zur Ablehnung wohl kaum vorliegen dürfte. Redner gab der Hoffnung Ausdruck, daß die Petition zum Gesetz erhoben wird. Sämtliche Diskussionsredner äußerten sich im Sinne des Referenten. Eine alles zusammenfassende Resolution wurde einstimmig angenommen. Die Lokalverwaltung in Eilenburg wird die Funktion einer Unfallschutzkommission ausüben.

— Einen Roheitsakt begingen im nahen Mensdorf zwei Maurer. Als ein Tischler in der Nacht zum Sonnabend von Möritz nach Mensdorf zuging, wurde er von diesen Männern überfallen. Sie schlugen ihn derart, daß der Verletzte bewußtlos in die Wohnung seiner Eltern gebracht werden mußte. Die zugefügten Verletzungen machten die Inanspruchnahme ärztlicher Hilfe erforderlich. Es ist nicht genug, daß der rücksichtslose Kapitalismus sich schon oftmals in der Rolle eines Menschenschinders gefällt, so halten es leider auch Arbeiter für angebracht, sich durch gegenseitiges Entzweischlagen der Knochen als seine Komplizen betätigen zu müssen. Wir hoffen, daß die Sonne der Brüderlichkeit ihre Lichtstrahlen auch bald auf das Land entsenden wird.

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten.

Ein vierzigjähriger Katarrh geheilt.

„Ich litt vierzig Jahre an einem hartnäckigen Luftröhren- u. Lungenkatarrh, gebrauchte englische Inhalationsgläser, die mir nichts halfen, und eine Masse Arzneien, die ebensoviel bewirkten und mir einen Magen- u. Darmkatarrh zuzogen. Vor kurzem ließ ich mir einen Tancréschen Inhalator kommen u. bald war mein altes Leiden vollständig geheilt. Auch das Asthma, das ich mir infolge des anhaltenden Hustens zugezogen hatte, ist fast vollständig verschwunden. Ich bin deshalb ganz begeistert von dem Tancréschen Heilverfahren und kann ähnlich Leidenden nur den Rat geben, sich sobald als möglich den vorzüglichen Tancréschen Inhalator anzuschaffen. Ich habe diese Anerkennung freiwillig (ohne Aufforderung) ausgestellt und mit meinem Namen unterzeichnet.

Nachschrift. Ich habe obige Anerkennung am 22. Febr. 1910 geschrieben und mich seitdem durch beständige Anwendung der Tancréschen Einatmungen von meinem bösen Asthma befreit.

Rastatt. H. Büchler, Realschulvorstand."

Es liegen mehr als 10 000 ähnlicher Anerkennungen vor, welche durch einen vereidigten Bücherrevisor und polizeilich beglaubigt sind. Tancrés Inhalator, der bereits von vielen Aerzten wegen seiner oftmals überraschenden Wirkungen bei Katarrhen der Luftwege in Gebrauch genommen wurde und der in seinem letzthin herausgekommenen neuen Modell B noch sehr erhebliche Verbesserungen aufweist, darf nicht mit Inhalatoren älterer Konstruktion verwechselt werden. Sein Hauptvorzug besteht in einer viel größeren Tiefenwirkung.

Nicht nur bei Luftröhren- und Lungenkatarrh leistet Tancrés Inhalator so schätzbare Dienste, wie aus dem obigen Zeugnis des Herrn Büchler (Rastatt) hervorgeht, sondern auch andere akute und chronische Katarrhe, wie Nachenkatarrh, Stockschnupfen, Kehlkopfkatarrh, Mittelohrentzündung usw., werden durch den kleinen Apparat sehr günstig beeinflußt, was aus dem nachfolgenden Anerkennungsschreiben des Herrn Professors Dr. Reuther, Oberlehrer am Königl. Lehrerseminar, Auerbach i. Voigtland, hervorgeht. Dieser Herr schreibt folgendes: „Daß ich heute das achte Exemplar Ihres Inhalators bestelle, dürfte für die Brauchbarkeit desselben wohl das beste Zeugnis sein. Indessen muß ich auf Grund der gemachten Erfahrungen noch besonders hervorzuheben, wie die Anwendung Ihres Apparates nicht nur hartnäckigen Stockschnupfen und chronische Katarrhe der inneren Luftwege (Nachenhöhle, Kehlkopf, Luftröhre, Bronchien) beseitigt hat, sondern daß in einem Falle sogar eine Mittelohrentzündung mit verbundener Schwerhörigkeit und in einem anderen Falle eine Stirnhöhlenvereiterung zu weichen beginnen. Auch empfiehlt sich die Anwendung Ihres Apparates zur Pflege u. Kräftigung der Sprechwerkzeuge für Lehrer, Pastoren, überhaupt für Redner und Sänger. Ich danke Ihnen deshalb zugleich in Vertretung meiner Auftraggeber herzlich für Ihre Erfindung."

Der mäßige Preis ermöglicht jedem Leidenden die Anschaffung. Man gibt schließlich während eines, längere Zeit dauernden Katarrhs auch für andere häufig unwirksame Mittel viel Geld aus, und weit mehr büßt man durch ein solches Leiden an Verdienst ein, selbst wenn man dabei seinem Berufe noch nachgehen kann. Die Gefahr, sich durch einen veralteten Katarrh ein dauerndes Brust- oder Halsleiden zuzuziehen, läßt sich überhaupt nicht in Geld abschätzen.

Hier erhält man dagegen einen wissenschaftlich erprobten, viele Jahre in der Familie verwendbaren Apparat, den jeder Arzt, der ihn erprobt hat, als das Vollkommenste anerkennen wird, was es auf dem Gebiete der Katarrhbekämpfung gibt, und gerade im Winter, wo man sich, wenn man ihn noch nicht hat, täglich einen Katarrh holen kann, sollte jeder, der zu solchen Erkrankungen neigt, unbedingt sofort kostenfreie Aufklärung verlangen.

Nähere Auskunft über den Original-Tancré-Inhalator von der Firma Carl A. Tancré, Wiesbaden V 7 gerne kostenlos und ohne Kaufzwang erteilt. [*3239

Firma Carl A. Tancré, Wiesbaden V 7.

Ich wünsche genaue Aufklärung über Ihr neues Inhalationssystem. **Es dürfen mir jedoch keine Kosten hierdurch entstehen.**

Name u. Stand: .....

Wohnort: .....

Genaue Adresse: .....

Im offenen Briefumschlag mit 3 Pfg. frankieren.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219140217-12/fragment/page=0003

Schöne, gediegene 6262
Möbel-Ausstattungen
empfiehlt zu billigsten Preisen
Möbelfabrik
G. Schaible,
Grosse Märkerstrasse,
am Ratskeller.
— Besichtigung gern gestattet. —

Wringmaschinen-Walzen
erneuert sofort in bester Qualität und billig *2686
Otto Sparmann,
neb. dem Walhalla. Fernspr. 504.

Parteischriften empfiehlt die Volksbuchhandl.

19 Steinweg 19, gegenüber der Jakobstr., **19 Steinweg 19**
Täglich Massen-Verkäufe von Emaille-Waren
Kein Kaufzwang! aus den grössten Emaillewerken Deutschlands. Zum Aussuchen!
Wagenladungen von Emaillewaren stehen zu äusserst billigen Preisen zum Verkauf.
Alle Haus- und Küchengeräte in grosser Auswahl billigst.
Jeder wird zum Besehen der Waren gütigst eingeladen. — Verkauf täglich von 9—1 Uhr und von 3—8 Uhr. 7112
Stets neue Sendungen. **Edmund Endert.** Stets neue Sendungen.
19 Steinweg 19, gegenüber der Jakobstr., **19 Steinweg 19.**

Künstler-Modellierbogen
Luftschiffe, Flugmaschinen
verschiedener Systeme,
Bogen 20 Pfg.
Zu beziehen durch die
Volksbuchhandlung,
Halle a. S. Harz 29.

Waschgefäße, dauerhaft, billigst.
*2851 **Zander,** Gr. Klausstraße 12.
Mitglied d. Rabatt-Spar-Vereins.

Garantiert frische
Altmärker Land-Stempel-Eier schöne grosse . . . . Stück **10** Pf.
Garantiert frische
Altmärker Land-Stempel-Eier ausgesucht allergrösste . . . . . . Stück **11** Pf.
mit 5 % Rabattmarken. 7116
Zu den drei Glocken
Steinweg 19 a, Gr. Ulrichstr. 18.

Stubenvögel
haben fast alle Milben, welche nicht nur lästig, sondern auch sehr gefährlich sind. Sie verursachen das Ausfallen der Federn, Katarrhe, Abzehrung der Vögel usw. Die Folge ist, daß ein guter Sänger nicht mehr singt. Dieses ist zu beseitigen oder vorzubeugen durch *2970
„Extur-Vogelsand".
Säckchen 25 Pfg. Zu haben in den Drogen- u. Samenhandlungen.
Engros: **Röthing & Co.,** Leipzig, Sophienstr. 45.

Für die Herren Gastwirte:
Einladungskarten
zu
Narrenabenden, Bockbierfesten, Familien-Abenden, Schlachte-Festen.
Zu beziehen durch die
Volksbuchhandlung,
Halle, Harz 29.

Michel
Michel—Brikets
anerkannt beste Marke.
Jahresproduktion 1914-1915 125 000 DW.
Zu haben beim *2798
Halleschen Kohlen- und Brikett-Kontor
Merseburgerstrasse, Ecke Schmiedstr. — Tel. 3989 —
u. **Allgemeinen Konsumverein** und dessen Filialen.

Lederhandlung Brüderstr. 13,
Carl Friedrich Nachf. *1979
Lederausschnitt u. Schuhmacherartikel

Wasch-Gefässe,
dauerhaft und billig, Lagerbestand über 600 Stück.
— Transport frei Haus. —
Badewannen von 3 Mk. an,
Waschwannen von 5 Mk. an,
Brühfässer m. Deckel v. 4 Mk. an,
Schöpffässer, Stück 60, 75, 90 Pf.
Böttcherei Schülershof 1,
18 dicht am Markt.
— Gegründet 1883. —

7115
Servietten aus Krepppapier,
mit hübschen Kanten,
sehr billig.
C. F. Ritter, Leipzigerstrasse 90.

2. Ziehung der 2. Klasse der 4. Preußisch-Süddeutschen (230. Kgl. Preuß.) Klassen-Lotterie.

Am 13. und 14. Februar 1914.) Nur die Gewinne über 96 Mk. sind den betreffenden Nummern in Klammern beigefügt. Ohne Gewähr. H.A.B.

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II.

14. Februar 1914, vormittags. Nachdruck verboten.

350 1526 604 50 95 925 69 2014 53 388 595 616 22 67 815 3052 86 102 304 412 665 983 4008 178 233 333 540 49 50 658 801 927 5141 583 877 962 6073 564 66 638 [300] 57 725 852 903 7173 385 631 797 937 8012 194 247 409 595 99 745 9007 48 608 754 857

10139 379 989 11037 393 480 518 32 665 979 12085 266 696 799 884 984 13477 536 42 773 14050 440 684 786 883 38 78 83 15198 220 23 476 565 93 787 832 84 16332 619 701 23 926 17374 538 858 991 18003 44 120 721 904 12 19046 164 230 70 [200] 615 749 946

20041 110 807 20 422 612 936 47 21007 82 182 281 408 669 22024 211 262 474 86 846 23149 59 223 24 328 44 525 24130 [200] 243 487 896 986 25103 65 521 47 644 719 957 [200] 26020 49 224 58 69 355 426 27024 73 274 314 868 989 99 28019 72 229 362 552 722 29248

30145 [300] 239 305 477 731 31376 88 601 761 967 32060 196 850 499 699 756 60 33012 [200] 635 759 881 998 34094 176 [200] 681 [200] 754 35127 255 360 452 948 36081 284 471 789 37203 529 645 [300] 38191 201 508 836 955 [200] 61 39475 546 732 62

40568 705 [1000] 965 41116 57 343 677 825 42105 298 355 96 751 43010 151 94 329 62 432 621 44066 261 81 84 467 830 73 938 44 45023 71 230 577 705 46453 507 36 817 18 54 56 47082 117 471 531 824 48155 253 530 604 9 76 899 909 49003 296 488 502 75 816 42 61 65 86

50014 55 315 663 883 91 925 75 51135 77 770 52221 628 53147 240 522 46 847 92 54041 268 400 [300] 623 94 915 55142 225 322 722 56334 86 593 906 57125 648 714 18 954 58068 173 234 48 567 59126 416 685

60050 200 632 990 61008 36 47 660 90 889 952 [200] 62034 198 225 344 447 85 953 63047 281 675 64077 186 428 542 47 [200] 54 824 95 65192 895 [200] 66487 748 80 [200] 67219 353 81 486 534 722 933 68153 364 401 623 69055 92 98 243 598 99 604 774 807 923

70260 340 526 627 712 71220 386 87 633 791 962 72171 [400] 343 501 636 712 41 830 [200] 75 73171 486 [10000] 594 668 905 42 87 98 74170 273 340 [300] 523 898 75054 100 519 67 953 76068 162 86 562 616 69 795 900 5 12 77383 405 [200] 35 54 632 66 84 982 78116 33 241 54 478 565 73 848 982 [200] 79046 58 130 494 520 754

80349 613 73 [200] 716 81478 601 752 920 82450 575 628 854 [200] 83304 61 765 84243 506 600 870 948 85004 122 50 569 675 732 86207 339 559 87008 567 94 756 874 952 88006 71 187 223 61 80 [200] 550 89495 96 620 30 31 33 702 826 951 [200]

90245 382 700 9 943 45 91766 91 821 26 985 92342 533 53 963 93024 88 182 89 205 384 535 788 94065 117 93 230 87 863 95796 984 96089 518 24 666 765 905 97279 392 97 529 843 938 98071 135 293 520 [200] 959 99187 546 990

100104 524 887 101316 85 435 910 28 102171 [1000] 417 51 790 808 48 103018 95 117 43 372 518 74 731 [200] 104024 [400] 290 413 534 896 945 105182 [200] 399 416 95 562 698 756 86 106007 55 165 268 [400] 338 947 107011 431 78 575 799 844 108057 329 749 809 31 56 109029 48 323 461 731

110159 572 689 95 849 111170 490 590 851 947 112082 191 [200] 581 863 913 41 113085 559 863 [200] 72 967 91 114045 180 363 75 [300] 86 97 432 501 31 115017 79 203 333 99 498 764 116149 53 595 889 929 117892 936 118055 161 [200] 277 119343 557 681 850

120077 162 315 444 121269 827 78 122201 442 511 665 701 123334 700 92 124014 85 401 74 549 622 29 938 [200] 125533 928 126000 [200] 45 51 145 326 777 987 127074 273 398 437 681 944 128109 [400] 836 41 418 564 742 98 905 [300] 24 129056 81 127 328 697 762 69 99 902

130127 55 437 568 804 22 131029 31 107 14 455 601 132291 456 503 675 [400] 981 98 133369 601 752 55 816 918 [400] 134145 623 27 48 69 800 135094 298 546 684 920 35 136024 383 439 549 872 89 137146 407 82 737 62 138486 730 139069 258 305 36 [200] 452 96 507 975 97

140070 98 216 91 469 510 696 851 54 936 86 141109 345 75 [200] 428 86 792 142008 419 48 83 771 143384 423 [200] 646 885 144104 61 68 254 323 674 995 145147 249 315 438 146048 111 74 399 463 705 58 855 147619 771 88 887 148056 219 491 578 747 [200] 149201 [400] 337 626 66 99 734 64

150013 80 738 827 987 151004 14 976 152109 78 660 153068 163 280 775 154120 37 256 488 583 928 155098 237 [40000] 315 17 412 54 706 14 962 156464 157182 689 746 861 158117 97 349 550 613 159028 364 421 643 84 [300] 792 803 945

160170 297 421 611 760 74 [200] 161093 813 81 459 608 946 [300] 162364 [300] 90 523 33 847 163024 73 286 300 450 524 631 892 950 164019 405 16 843 165078 190 97 231 315 764 166045 242 384 412 502 631 167528 820 50 168081 105 375 169035 439 521 86 610 53 711 849

170072 369 87 487 525 613 839 [200] 171091 292 434 76 602 3 18 59 [300] 943 172012 117 442 604 [200] 979 173176 379 599 810 980 174072 582 94 649 703 904 63 175032 366 424 33 87 538 85 642 48 736 863 176269 399 682 832 92 177304 72 516 848 943 62 178000 160 85 236 50 [300] 95 665 80 179003 12 32 322 449 686 879 996

180024 544 691 181230 343 182088 201 24 73 [60000] 300 15 17 417 [200] 41 593 740 [200] 954 183523 604 94 184690 796 990 185059 117 50 468 521 614 803 66 918 186074 199 355 57 675 730 58 809 187097 175 349 425 63 686 701 813 14 962 188204 43 52 306 435 57 507 610 17 189169 290 315 461 659

190409 891 957 [200] 191018 26 318 544 77 192009 58 276 94 883 997 193134 90 417 502 6 819 39 194080 242 [300] 542 637 55 992 195071 282 347 554 870 196213 41 87 531 610 743 197075 226 431 872 965 198087 349 653 834 97 916 83 199484 [500] 741 903 66 [200] 70

200031 [200] 105 391 432 76 582 671 [200] 812 74 201304 469 637 82 862 914 202112 224 46 795 203227 204016 118 236 45 [200] 410 802 901 94 205230 406 715 206001 376 528 720 57 834 207223 502 621 802 22 923 32 85 208204 [400] 349 708 33 64 91 837 [200] 80 209337 411 16 87 618 84 751

210004 875 211085 162 99 373 784 964 212767 213072 102 18 398 670 815 69 968 90 214104 208 22 [200] 414 554 835 992 215624 828 39 216012 585 623 86 794 859 217354 423 83 567 899 915 218097 180 203 36 899

2. Ziehung der 2. Klasse der 4. Preußisch-Süddeutschen (230. Kgl. Preuß.) Klassen-Lotterie.

Am 13. und 14. Februar 1914.) Nur die Gewinne über 96 Mk. sind den betreffenden Nummern in Klammern beigefügt. Ohne Gewähr. H.A.B.

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II.

14. Februar 1914, nachmittags. Nachdruck verboten.

14 257 90 [200] 769 1096 379 525 69 717 2081 104 226 75 384 551 3048 62 [200] 274 411 96 4104 21 2 18 [200] 36 89 327 35 410 764 98 806 900 25 71 85 5136 303 27 559 93 723 89 858 900 49 93 6029 47 242 346 578 674 865 7210 508 737 8380 492 559 638 842 938 56 9029 53 63 [200] 118 94 290 617 936

10053 345 64 406 623 62 715 11224 61 570 678 758 12077 168 453 552 54 655 775 883 920 13144 938 14103 69 613 744 79 895 907 53 54 79 15203 311 27 495 583 633 93 [400] 875 [20000] 977 16114 326 63 430 32 34 672 710 [200] 852 [200] 17020 173 209 340 465 513 736 18309 64 19163 381 408 10 86 560 696 709 12 828 82 953 99

20158 433 679 775 833 62 21248 305 549 58 22022 99 118 383 793 821 71 908 23053 523 646 765 24000 74 593 700 25173 685 811 26153 88 229 343 576 91 703 9 50 867 27202 593 681 771 801 25 [200] 991 28061 303 25 621 739 831 924 29240 352 [200] 591

30105 356 91 488 987 31064 382 470 866 32167 279 452 56 754 862 80 33078 228 515 617 47 725 71 34768 834 35087 250 69 342 530 613 843 940 36186 92 315 519 90 640 701 879 917 93 37099 325 453 518 693 945 38037 229 479 657 793 843 39419 641 814 26 916 [200] 38

40009 30 162 411 33 641 864 981 41513 59 76 93 42192 204 330 59 528 50 652 746 43139 211 76 396 435 62 833 44083 303 464 45077 98 327 606 14 766 987 46143 60 306 957 47479 740 61 65 886 903 48044 341 415 597 658 752 812 49132 334 843 963

50177 207 63 752 823 911 51066 351 572 52317 648 708 53179 232 75 758 944 54233 343 444 526 55036 341 76 458 737 56 56048 93 203 69 338 463 85 89 560 68 [200] 969 81 95 57404 678 81 712 58404 512 664 811 986 59106 212 [200] 528 46 666 935 [200]

60175 319 [200] 536 94 752 61747 88 62259 350 606 50 805 [200] 23 63 63108 203 411 521 22 742 97 846 64416 603 39 54 740 801 924 65601 743 66043 336 521 609 722 805 67118 548 689 68186 245 378 582 963 84 [200] 69417 908

70040 60 410 513 612 32 858 91 99 993 71070 124 262 81 72180 [200] 87 382 507 62 809 87 919 73010 340 476 601 74176 422 689 809 75330 500 58 629 727 76044 289 419 90 806 77003 527 46 604 787 78053 170 200 67 783 79280 92 336 85 [5000] 86 92 93 677 766 923 77

80139 54 295 306 726 821 913 81061 295 351 92 403 23 876 989 82522 640 833 83058 801 997 84268 333 36 52 411 21 44 77 829 31 85828 462 81 600 924 86003 359 711 929 53 87136 48 59 262 329 593 [200] 696 753 859 88056 128 44 450 620 705 807 [300] 979 89370 640 840 97

90065 259 65 75 342 44 508 19 724 72 881 921 91243 [200] 404 63 539 951 92088 197 338 407 93011 20 381 416 41 63 104 22 [1000] 96 [200] 740 878 946 64 94316 4 7 515 628 95125 389 599 626 744 873 909 96853 620 97498 842 98721 81 815 977 99003 67 628 808 98 9 76

100049 648 856 70 967 69 101030 213 897 98 936 37 102069 128 47 73 634 68 745 876 103033 73 92 184 419 869 954 104031 577 642 58 801 [200] 24 28 105155 304 15 50 552 106091 523 714 [300] 977 [200] 107035 107 38 77 656 65 746 857 108182 201 17 438 619 750 109004 115 17 38 85 259 93 438 807 92

110439 723 895 111018 876 676 112200 328 865 113057 106 324 498 661 743 114201 [200] 579 829 944 [500] 115060 151 345 78 635 116743 890 913 117030 155 285 542 863 903 48 118598 600 13 97 700 119113 537 748 68 805 97

120326 433 693 121148 87 266 370 404 40 [3000] 93 610 68 778 122135 123167 817 982 124018 [300] 40 395 477 503 600 789 125289 355 412 17 [200] 611 808 27 966 126055 196 244 394 754 82 127089 [300] 227 617 33 [300] 957 128169 99 273 412 30 501 648 751 129606 [500]

130356 461 640 707 959 131092 [300] 96 985 132292 361 485 524 950 133269 77 878 985 134024 312 36 402 668 135363 425 699 728 97 811 136059 78 145 61 628 137071 479 553 606 12 814 64 138 90 259 315 487 596 691 99 743 906 139267 378 680 724 26 83 860 [200] 912 [300] 14

140054 504 634 141329 532 666 760 853 70 142572 [300] 728 143435 521 144106 555 [5000] 956 145344 687 807 40 146046 183 545 766 147163 81 273 377 493 583 717 148011 636 820 149905

150078 441 792 860 965 151160 267 518 87 735 915 152042 191 466 [200] 535 766 153024 793 154136 273 595 829 155275 486 569 766 156117 269 419 642 900 157038 138 724 811 158880 982 159027 136 206 571 659

160004 20 70 476 92 953 161023 221 416 580 646 162132 525 86 163137 74 94 629 95 916 [200] 37 164288 428 617 92 983 165342 454 523 660 714 [200] 47 [200] 939 166145 [400] 362 599 704 861 907 167022 221 555 673 808 901 168597 790 169049 95 108 41 72 327 672

170128 207 586 94 806 26 930 49 171010 110 237 804 [500] 172098 195 323 655 769 896 97 173182 360 77 739 51 826 53 174116 29 65 350 99 423 835 928 175008 149 772 176021 166 510 730 986 177200 496 511 15 178050 571 77 [200] 833 68 937 179071 460 65 555 839 987

180044 215 330 458 592 685 99 815 913 71 181138 51 314 422 63 579 618 182285 707 183080 113 65 463 93 942 184044 375 [500] 514 24 95 693 711 900 [400] 185100 97 557 677 718 865 923 186209 344 418 777 834 974 187029 308 433 625 799 966 188197 408 715 42 855 949 189049 51 263 358 567 632 61 840 909

190070 242 [200] 334 590 632 733 804 191053 368 444 682 991 192181 272 74 91 [200] 96 455 541 616 766 193031 472 858 949 194191 721 [400] 195213 556 821 91 969 196154 288 463 525 710 97 197070 144 68 207 [200] 11 [200] 21 619 [200] 81 863 198635 [200] 774 199002 46 228 83 881

200287 [200] 385 450 51 645 82 756 883 969 201057 58 97 355 534 80 832 37 50 202465 566 693 767 835 974 203051 243 592 99 747 854 929 73 204204 489 [300] 922 75 205083 256 488 522 679 796 206308 459 908 207209 338 39 576 626 [200] 752 208324 450 541 67 [200] 639 854 209064 150 289 [400] 346 685 817

210387 466 856 211280 857 212004 308 [200] 428 596 774 904 213021 256 413 80 696 823 55 93 978 214193 322 27 689 896 215067 217 81 408 61 216030 132 38 517 93 647 217149 250 342 72 99 614 23 832 88 908 218029 380 419 705 88

Die Ziehung der 3 Klasse beginnt am 13. März 1914.

„Frauen Warnung!" +
Lassen Sie sich nicht irre führ. durch teure Präparate. Verlang. Sie bei kr. Störungen sofort unsere garant. unschädl. 7106] Mittel zu Mk. 3.00.
„Extrastark" Mk. 5.00.
Pulver nur 2.00 (anst. 3.00 Mk.).
Dr. Geyers Salutol 6.50 u. 8 Mk.
Auskunft gern und kostenlos;
brieflich verschlossen gegen 20 Pfg. Briefmarken.
Gummi- Spül-Clysos
komplett, nur **1.20,** mit extra langen Schläuchen nur **1.35**
1.95, 3.00, 4.00, 5.50.
Diskreter Versand.
Sanitas-Depot.
Vertrieb medizin. Neuheiten.
Halle a. d. S., Leipzigerstr. 11,
Eingang Kleiner Sandberg, gegenüb. Ulrichskirche.
Kein Laden. Frauenbedienung.

Nordsee.

7113
Dienstag billig:
Kabeljau ohne Kopf . . ℔ **22** ₰
Seelachs ohne Kopf ℔ **22** ₰
Bratschollen . ℔ **33** ₰
Karbonaden bratfertig . . . . . . ℔ **30** ₰
Gr. Heringe . . ℔ **15** ₰
Hochfeine
Echte Sprotten 1½ Pfund-Kiste . **48** ₰
Pa. Riesenfettheringe trotz der Größe fett und zart, Stück nur **10** ₰

*3238

Wintervergnügen birgt seine Gefahren. Plötzlich kann sich Husten, Heiserkeit, Katarrh einstellen. Schutz davor bieten Wybert-Tabletten. Erhältl. in allen Apotheken u. Drogerien. Preis d. Originalschachtel 1 Mk.

Das „Käs-Blatt".
Fasching 1914.
Militär-Wochenblatt f. Zabern und die Bayr. Dörfler.
Preis 10 Pf. Porto 5 Pf.
Zu beziehen durch die
Volksbuchhandlung Halle (Saale), Harz 29.

Robert-Franzstr. 10
Natürliche Solbäder stark radiumhal.
aus eigener Solquelle
Irisch römische Bäder
Solbad Fürstental
Alle andere Bäder u. Massage
Gut geschultes Personal
Dampfheizung in allen Räumen.
Telefon 2640
4165

Morgen, Dienstag:
2507 **Schlachtefest.**

Frisches Gehacktes, Bratwurst, Rot-, Leber- u. Schwartenwurst
à Pfd. 1 Mk. 5% Rabatt.
Max Felsch, Merseburgerstraße 53,
Loefts Hof. Fernruf 4480.

Dienstag den 17. Februar
Großes

Schlachtefest.
Hierzu laden freundlichst ein
H. Gebhardt u. Frau,
7107 Röserstraße 4.

Morgen u. jed. Dienstag
16 **Schlachtefest.**
Joh. Fischer,
Große Gosenstraße 39.

Bekanntmachung,

das diesjährige Ersatz-Geschäft in der Stadt Halle a. d. S. betreffend.

Gemäß § 62 der Wehr-Ordnung bringe ich hiermit zur allgemeinen Kenntnis, daß das diesjährige Ersatzgeschäft in der Zeit vom 24. Februar bis 21. März — mit Ausnahme der Sonntage — im Restaurant der Hallischen Aktien-Bierbrauerei, Dessauerstr. 1, stattfinden wird.

Die zur Stammrolle angemeldeten Militärpflichtigen erhalten schriftliche Vorladung zur Musterung.

Anträge auf Zurückstellung wegen häuslicher Verhältnisse, wozu Formulare im Bureau VII (Militär-Angelegenheiten), Dreyhauptstraße 6, II unentgeltlich verabfolgt werden, sind sofort einzureichen.

Die Prüfung der Zurückstellungs-Anträge findet am 19., 20. und 21. März statt. An diesen Tagen haben die Eltern (Großeltern oder unterstützungsbedürftige Angehörige) der Reklamanten persönlich zu erscheinen.

Militärpflichtige, die infolge Wohnungswechsels ꝛc. eine Vorladung bis zum 23. Februar nicht erhalten haben, melden sich sofort im Bureau VII.

Wer sich der Gestellungspflicht entzieht, wird mit Geldstrafe bis zu 30 Mark oder entsprechend mit Haft bestraft.

Halle a. d. S., den 12. Februar 1914.

Der Zivil-Vorsitzende der Ersatz-Kommission der Stadt Halle a. d. S.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219140217-12/fragment/page=0004

Beilage zum Volksblatt.

Nr. 40 — Halle (Saale), Dienstag den 17. Februar 1914 — 25. Jahrg.

Deutscher Reichstag.

214. Sitzung. Sonnabend, den 14. Februar, vormittags 10 Uhr.

Am Bundesratstisch: Dr. Delbrück.

Die zweite Beratung des

Etats des Reichsamts des Innern

wird fortgesetzt mit der Abstimmung über das Kapitel „Aufsichtsamt für Privatversicherung".

Das Kapitel wird bewilligt, die beiden Resolutionen auf Stellung der öffentlich-rechtlichen Versicherungsunternehmungen unter das Aufsichtsamt, bzw. Befolgung der vom Aufsichtsrat aufgestellten Grundsätze, werden angenommen.

Es folgen die einmaligen Ausgaben.

Abg. Dr. Pfeiffer (Z.) begrüßt mit Freude den Posten zur Förderung einer internationalen Bibliographie für Sozialwissenschaften.

Beim Titel „Förderung der Bekämpfung des Typhus 150 000 Mark" lenkt

Abg. König (Soz.)

die Aufmerksamkeit auf die Typhusepidemie im Ruhrgebiet. Die sanitären Einrichtungen sind sehr mangelhaft, die Wohnungen sehr schlecht, die Ernährung minderwertig, so daß alle Wasserseuchen stets einen guten Resonanzboden finden. Der Typhus wird ja bekanntlich durch Wasser verbreitet, aber sehr häufig auch durch Milch. Doppelt gefährlich wird die Milch durch die erheblichen Verfälschungen, da ihr bis zu 40 Proz. Wasser zugesetzt wird. (Hört! hört! bei den Sozialdemokraten.) Die Unreinlichkeit der Milch in unserem Industriegebiet ist ganz ungeheuerlich. Vor allem ist eine Kontrolle der Kuhställe nötig, von ihr hängt die Gesundheit der neuen Generation ab. Durch die Industrialisierung werden die Flüsse und Bäche im Industriegebiet verschmutzt, besonders die Ruhr ist außerordentlich verschlammt, und trotzdem werden ihr 500 Millionen Kubikmeter Wasser von den Wasserwerken entnommen. Zur Reinigung haben die Gemeinden große Ausgaben, und deshalb müßte das Reich Mittel für bakteriologische Institute hergeben, wie in Dortmund eines durch die Gemeinden unterhalten wird. Professor Czerny hat einmal gesagt, mit dem Krebs würde man in 50 Jahren fertig sein, wenn Deutschland und England sich entschließen würden, statt eines Dreadnoughts 40 Krebsinstitute zu bauen. In gleicher Weise könnte man durch Errichtung bakteriologischer Institute mit dem Typhus fertig werden. (Bravo! bei den Sozialdemokraten.)

Ministerialdirektor v. Jonquieres: Die Typhusbekämpfung ist Landessache, das Reich kann nur einen mäßigen Zuschuß dazu leisten.

Beim Titel „Beitrag zur Herausgabe des deutschen Handwerkerblattes 10 000 M. bemerkt

Abg. Brühne (Soz.)(

Wir Sozialdemokraten wollen keineswegs das Handwerk ruinieren, wie so oft behauptet wird, kennen viele von uns doch aus eigener Erfahrung die schwierige Lage der Handwerker ganz genau. Wir werden dieser Position zustimmen, wie wir es auch im vorigen Jahre getan haben. Im nächsten Jahre könnte man vielleicht aus dem Ueberschuß des Wehrbeiträges etwas für das Handwerk tun, und auch das Handwerksblatt besser ausbauen. Auch die 11 300 Innungen mit ihren 500 000 Mitgliedern und ihrem Vermögen von 12 Millionen Mark sollten sich des Handwerksblattes annehmen. Denn Aufklärung tut den Handwerkern dringend not — hat doch eine Innung beschlossen, jedes Mitglied in Strafe zu nehmen, das eine der Neuzeit entsprechende Maschine anschafft. (Hört! hört! bei den Sozialdemokraten.) — Weil die Fortbildungsschule die Lehrlinge einige Stunden beansprucht, setzen manche Handwerkskammern die Lehrzeit jetzt bis auf 4 Jahre herauf. Vor solcher Ausdehnung der Lehrzeit muß doch gewarnt werden. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.) — Vor sechs oder sieben Jahren erhielten wir eine Denkschrift über das Handwerk mit vielem wertvollen Material über die Innungen. Es wäre gut, uns wieder einmal eine solche Denkschrift zugehen zu lassen, damit man doch erfährt, was in den Innungen vorgeht. (Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Der Titel wird bewilligt.

Als Beitrag für den Verband der gemeinnützigen Rechtsauskunftsstellen werden 6000 M. verlangt.

Abg. Schiffer (natl.) wünscht Erhöhung des Titels im nächsten Etat. Der Verband leiste besonders durch seine Zentralstelle zur Bekämpfung der Schwindelfirmen praktische Mittelstandspolitik.

Geh. Rat Lewald gibt eine entgegenkommende Erklärung ab.

Als Beitrag des Reichs zu den Kosten der Olympischen Spiele in Berlin 1916 werden als erste Rate 46 000 M. verlangt.

Die Kommission beantragt Streichung dieses Titels.

Abg. Rühle (Soz.):

Wenn es sich bei Unterstützung der Olympischen Spiele darum handeln würde, turnerische und sportliche Bestrebungen zu fördern, also Aufwendungen zum Zwecke der Körperkultur und der Gesundheitspflege der Jugend des Volkes zu machen, würden wir Sozialdemokraten ohne weiteres für die Bewilligung, ja für eine Erhöhung dieser Summe zu haben sein. Wir haben immer den Standpunkt vertreten, daß der größte Reichtum der Nation in der Gesundheit aller ihrer Bürger besteht. Daß wir für diese Zwecke große Opfer zu bringen bereit sind, haben unsere weitgehenden Anträge zur Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit oder für sonstigen Kinder- und Mutterschutz bewiesen. Wenn wir trotzdem nicht für die Bewilligung dieser Summe eintreten, so deshalb, weil uns hierfür die notwendigen Voraussetzungen fehlen. Als Empfänger der 200 00 M., mit denen die Olympischen Spiele unterstützt werden sollen, hat die Regierung eine ganze Anzahl von Turn- und Sportvereinen aufgeführt, die zusammengeschlossen sind im Reichsausschuß zur Vorbereitung der Olympischen Spiele. An der Spitze stehen die nationalen deutschen Turner. Daß es daneben noch einen Arbeiter-Turnerbund mit vielen Tausenden von Mitgliedern gibt, sowie eine Unmenge von Arbeitersportvereinen, davon hat die Regierung gar keine Notiz genommen. (Hört! hört! bei den Sozialdemokraten). Gerade die Arbeiterturner, die ausgeschlossen sind von diesen Geldern, kommen aus den wirtschaftlich und sozial schlechtest gestellten Kreisen des Volkes, und bedürfen der körperlichen Ertüchtigung nach der Tagesarbeit am dringendsten. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Dazu kommt, daß die Entwickelung des Sports im Laufe der letzten Jahre unter der Einwirkung amerikanischer Einflüsse in ungesunde Bahnen gekommen ist. Man treibt vielfach nicht mehr Sport, um den Körper zu kräftigen oder zu erholen, sondern um Rekords zu schlagen, Höchstleistungen zu erzielen, und Siege zu feiern, der Sport ist Selbstzweck geworden. Gerade die Sportbestrebungen im Reichsausschuß sind als Träger dieser ungesunden Entwickelung zu betrachten (Hört! hört!), während die Arbeiterturnvereine sich bisher von dieser ungesunden Entwickelung zu bewahren gewußt haben und den Sport in besonnener und volkstümlicher Art betreiben. Wenn also die Gelder bestimmt sein sollen für die körperliche Ertüchtigung der Jugend, dann müßten die Arbeiter-Turn- und Sportvereine in erster Linie bei der Verwendung dieser Summe in Betracht kommen. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Trotzdem sollen sie grundsätzlich ausgeschlossen sein. Warum hat die Regierung nicht gesagt, aber wir wissen es. Es geschieht deshalb, weil die Gesinnung in diesen Arbeiter-Turn- und Sportvereinen der Regierung nicht gefällt, weil sie Anstoß nimmt an der Weltanschauung, die dort vertreten wird, weil ihr die „junge Richtung" nicht paßt. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.) Damit wird diese Frage für uns zu einer politischen Angelegenheit. Es handelt sich um eine politische Maßregel, gerichtet gegen die Arbeiterklasse (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten), insbesondere die sporttreibende Arbeiterjugend.

Als weiterer noch schwerschwiegenderer Grund für die Ablehnung dieser Summe kommt für uns die Tatsache in Frage, daß die Arbeitersportvereine tagtäglich von Polizei und Gerichten in schlimmster Weise verfolgt und in ihrer Wirksamkeit gehemmt werden, indem man sie als politische Vereine erklärt. Für diese Behauptung hat man bisher nicht die Spur eines Beweises erbringen können. Der Oberverwaltungsgerichtspräsident Dr. Bitter hat ausdrücklich erklärt, daß Turn- und Sportvereine keine politischen Vereine sind, und das Leipziger Polizeiamt hat auf Ersuchen in einem amtlichen Gutachten bestätigt, daß der Arbeiterturnerbund nicht als politischer Verein angesehen werden kann. In Dutzenden von Prozessen ist zeugeneidlich unter Abrede gestellt worden, daß jemals politische Agitation im Arbeiterturnverein zu treiben versucht worden sei. Trotzdem versucht man die Vereine für politisch zu erklären, weil sie in Lokalen tagen, in denen Sozialdemokraten oder Gewerkschaftler zu verkehren pflegen, weil ihre Mitglieder zugleich Mitglieder der sozialdemokratischen Partei oder der Gewerkschaften seien, und aus ähnlichen Gründen. Ein Arbeiterturnverein wurde für politisch erklärt, weil er in einem Lokal tagte, in dem ein Bild hing, das einen Turner mit roter Schärpe und brennender Fackel darstellt. Ein Kriegerverein, der in demselben Lokal verkehrt, wurde natürlich nicht für politisch erklärt. Ein bürgerlicher Turnverein wurde nicht für politisch erklärt, obgleich der Vorsitzende erklärte, die jungen Soldaten sollten sich bewußt sein, daß sie dem Kaiser Treue schwören, nicht nur im Kampf gegen den äußeren Feind, sondern auch gegen den inneren. (Hört! hört! bei den Sozialdemokraten.) Wer als in einem Arbeiterturnverein hervorgehoben wurde: man hoffe, daß die jungen Leute nach dem Militärjahr wieder in den Kreis ihrer Klassengenossen zurückkehren würden, wurde der Verein deshalb als politisch erklärt. (Hört! hört! bei den Sozialdemokraten.) Eine besonders raffinierte Methode besteht darin, daß man den Arbeiterturnvereinen erst die Lokale, städtische Turnhallen usw. abtreibt und sie dann für politisch erklärt, wenn sie ihre Zuflucht in Lokalen suchen, wo sozialdemokratische und gewerkschaftliche Versammlungen stattfinden. Die Leidensgeschichte des Berliner Turnvereins „Fichte" ist ein klassisches Dokument dafür. Aber in anderen Städten findet man genau dieselbe Praxis. Diese Methoden der Drangsalierung und Verfolgung erinnern an die Zeit der finstersten Unterdrückung des deutschen Bürgertums im Vormärz. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.) Man gräbt alte Verordnungen aus dem Jahre 1808, eine Kabinettsorder von 1834, eine Ministerialdienstinstruktion von 1839 aus, um mit solchen verstaubten und verblaßten Dokumenten aus der Zeit der schlimmsten Bureaukratenwillkür gegen die Arbeiterturnvereine vorzugehen. Einen 15jährigen Arbeiter, dessen Vater bei der Schlagwetterexplosion auf der Zeche „Minister Achenbach" ums Leben gekommen war, hat man durch Androhung der Fürsorgerziehung gezwungen, aus dem Arbeiterturnverein auszutreten. (Lebhaftes Hört! hört! bei den Sozialdemokraten.) Nach alledem müßten wir die Ehre der deutschen Arbeiterschaft schlecht zu wahren wissen, und die berechtigten Ansprüche der Arbeiterturn- und -sportvereine auf anständige Behandlung schlecht zu vertreten verstehen, wenn wir auch nur einen Pfennig für die Olympischen Spiele bewilligen wollten, d. h. zur Unterstützung von Vereinen, denen man politische Gesinnungslosigkeit als eine Tugend anrechnet, und die sich oft zu niedrigen Denunziationsdiensten gegen Arbeiterturn- und -sportvereine hergegeben haben. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.) Wenn man sagt: wir sind es der Ehre der deutschen Nation schuldig, diese Summe für das große Sportfest zu bewilligen, so erklären wir, daß der Ehre des gesamten deutschen Volkes viel besser gedient wäre, wenn man endlich mit dieser rigorosen und ungerechten Behandlung der Arbeiterturn- und -sportvereine aufhören würde und eine gerechte und parteilose Behandlung der Arbeiterklasse eintreten lassen wollte. Aus diesem Grunde stimmen wir für den Antrag der Budgetkommission. (Lebhafter Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Abg. Stöve (natl.): Bei den Olympischen Spielen haben wir eine Ehrenpflicht gegenüber dem Auslande zu erfüllen. Es handelt sich nicht darum, Feste zu feiern, sondern um eine Prüfung der körperlichen Tüchtigkeit abzulegen. Hinter dem Ausschuß zur Vorbereitung der Spiele stehen 200 000 Deutsche, die auf uns sehen. Wir müssen die schwarz-weiß-rote Fahne vorantragen, nicht die rote Fahne. (Bravo! rechts und bei den Nationalliberalen.)

Abg. v. Massow (k.): Die Vorbereitung der Spiele kostet nur eine Kleinigkeit, und es würde weder im Auslande noch im Inlande verstanden werden, wenn wir diese geringe Summe nicht bewilligten.

Abg. Dr. Müller-Meiningen (Vp.): Der Präsident des Olympia-Ausschusses, Herr v. Podbielski, hat sich gestern sehr geschmacklos über den Reichstag ausgesprochen. Die Regierung sollte ihn mehr an die Kandare nehmen. Aber wegen seiner Entgleisung sollten wir die Sache selbst nicht schädigen. Die kleinliche Nadelstichpolitik gegen die Arbeiterturnvereine ist Wasser auf die Mühle der Sozialdemokratie. Die Sozialdemokratie ist aber im Unrecht, wenn sie die Mitglieder der deutschen großen Turnerorganisationen der Gesinnungslumperei beschuldigt. — Es handelt sich hier um einen Akt internationaler Courtoisie. Bei den Spielen sollte man alle Volkskräfte zusammenfassen und die Arbeiterturnvereine nicht beiseite stehen lassen.

Ministerialdirektor Lewald tritt warm für die Bewilligung der Summe ein. Wie im alten Griechenland die olympischen Spiele alle Griechenstämme zusammenführten, so sollen diese Spiele in unserer Zeit ein gemeinsames sympathisches Band um alle Völker der Erde schlingen.

Abg. Mertin (Rp.) und Abg. Bruhn (Antis.) treten für die Bewilligung ein.

Abg. Hanssen (Däne): Ich bin ein Freund des Turnens und der gesunden körperlichen Uebung. Aber um Protest zu erheben gegen die Verfolgung der Turn- und Sportvereine in Nordschleswig stimme ich gegen die geforderte Summe.

Abg. Heine (Soz.):

Es tut uns leid, daß wir gegen etwas Stellung nehmen müssen, worin wir eine Förderung der Kultur sehen. Wir würden gern alle Nationen von Jahr zu Jahr an einem Weltplatz vereinigt sehen zu gemeinsamer menschlicher Arbeit. Wir stoßen uns auch nicht an den Auswüchsen des Sports. Auch ich sehne den Tag herbei, wo kulturelle Aufgaben vom ganzen Volke getrieben werden, ohne daß man danach fragt, ist er schwarz oder rot. Das Turnen ist auch früher als politische Angelegenheit betrachtet worden, und früher wurden die bürgerlichen Turner genau so verfolgt wie heute die Arbeiterturner. Es zeigt sich dabei der Geist der politischen Verfolgung, dem nichts gut erscheint, was nicht von oben stammt. Herr Müller-Meiningen meinte, in Süddeutschland kommen diese Dinge nicht vor. Aber gerade in Nordbayern erleben wir jetzt auch politische Verfolgungen der Arbeiterturner, und in Württemberg ist die Abhaltung eines Olympiafestes daran gescheitert, daß die Deutsche Turnerschaft die Beteiligung ablehnte, wenn die Arbeiterturner mitmachen würden. Die Deutsche Turnerschaft und ihr Ehrenpräsident, Herr Götz, beschuldigen die Arbeiterturnvereine fälschlich politischer Bestrebungen. Dabei agitieren sie ganz offen gegen die sozialdemokratische Partei. (Hört! hört! bei den Sozialdemokraten.) Als die Arbeiterturnvereine um Benutzung des Stadions bei Berlin einkamen und das Generalsekretariat nicht direkt ablehnend antwortete, hat sofort ein Teil der Verbände, die dem Olympia-Ausschuß angehören, Einspruch erhoben. (Hört! hört! bei den Sozialdemokraten.) Sie sehen, nicht die Arbeiterturnvereine sind es, die es ablehnen, mit den anderen sich in Reih und Glied zu stellen. — Herr Müller sprach von internationaler Courtoisie. Auch wir laden unsere Freunde aus dem Auslande ein, aber da werden sie durch die Polizei hinausgeschmissen, das ist die internationale Courtoisie im Deutschen Reiche. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.) Wir möchten die fremden Völker gern gastlich empfangen, aber wir müssen uns schämen der bei uns herrschenden Ungerechtigkeit und Willkür. Sollen wir die Turner der ganzen Welt hierher laden, damit sie sehen, wie im Deutschen Reiche Hunderttausenden die Freude an Sport und Spiel vergällt wird durch die Willkür der Polizei. Sollen wir ihnen diese schmachvollen politischen Zustände eigens unter die Nase reiben? Im Ausland, wo das Parlament mehr ist als ein Schatten, versteht man es sehr wohl, wenn das Parlament eine Forderung ablehnt zur Demonstration, selbst wenn die Forderung an sich einen guten Zweck hat. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.) Die bürgerliche Presse bilft bei diesen Verfolgungen der Wahrheit nicht durch, sie informiert ihre Leser nicht. Ich habe im vorigen Jahre schon davon gesprochen, daß die Schulbehörden das Recht in Anspruch nehmen, den Turnunterricht Jugendlicher unter ihre Obhut zu nehmen, d. h. zu verbieten. Das Reichsgericht hat durch seine Rechtsprechung diese Praxis ermöglicht und gebilligt. Mit achtzehn Jahren dürfen junge Leute politischen Vereinen angehören, aber bis zum 21. Jahre verbietet man ihnen das Turnen, weil sie schutzbedürftig sind. Das ist ein krasser Rechtsbruch. Man sagt, unsere Turnvereine seien nicht national. Mit keinem Wort wird ein nichtswürdigerer Unfug getrieben. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.) Wir haben oft genug gesagt, daß wir mit unserer politischen Stellungnahme unserer Nation besser zu dienen glauben als Sie. Das sind Ueberzeugungsfragen. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.) Wenn wir gegen diese Forderung Protest erheben, so beabsichtigen wir damit eine Demonstration gegen die Ungerechtigkeiten und Unwahrhaftigkeiten, die bei uns gegenüber den Arbeiterturnern herrschen. Endlich einmal muß doch die Stimme der Wahrheit durchdringen. Um denen, die Interesse für diese Sache haben, der deutschen Turnerschaft, die Augen zu öffnen, stimmen wir für die Streichung. (Lebhafter Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Die Debatte schließt. Die Abstimmung wird ausgesetzt. Der außerordentliche Etat und die Einnahmen werden genehmigt. Damit ist der Etat des Reichsamts des Innern erledigt.

Hierauf wird in allen drei Beratungen debattelos der Gesetzentwurf angenommen, der die Frist zur Beschäftigung von Hilfsmitgliedern beim Patentamt bis zum 31. März 1916 verlängert.

Hierauf vertagt das Haus die Weiterberatung des Etats auf Montag 2 Uhr.

Schluß 2 Uhr.

Gewerkschaftliches.

Immer wieder Unternehmerterror schlimmster Art.

In Oldenburg legten im vergangenen Sommer die im Zentralverband der Schlachter organisierten Gesellen bei einem Hofschlachtermeister die Arbeit nieder, um eine bessere Bezahlung und eine Verkürzung der Arbeitszeit zu erreichen. Darob großes Geschrei gegen den Gesellenterror. Streikbrecher wurden herangeholt und das Bestreben der Arbeiterschaft, bessere Arbeitsverhältnisse zu schaffen, wurden vereitelt. Nun setzte aber ein schamloses Treiben der Meister gegen den Zentralverband der Gesellen ein. Das ging schließlich so weit, daß die Innungsmeister ihren Gesellen einen Revers zur Unterschrift vorlegten, wonach sie erklären sollten, mit dem Zentralverbande nichts zu tun zu haben und nicht dessen Mitglied zu sein. Wer nicht unterschrieb, flog auf die Straße. Einer unterschrieb nicht! Der Altgeselle Dannemann des Schlachtermeisters Hepp erklärte, er lasse sich sein ihm durch Gesetz gewährtes Recht der Koalition nicht rauben. Dannemann ist ein tüchtiger Geselle. Sein Meister entließ ihn nicht. Jetzt setzte in der Innung in der unerhörtesten Weise die Hetze gegen Meister Hepp ein. Darauf ging Dannemann zum Innungsobermeister, erklärte, daß er unterschreiben werde, aber nur durch den Terror gezwungen, er würde nach wie vor Mitglied des Verbandes bleiben. Auf eine solche Unterschrift verzichtete die Innung. Sie forderte erneut die Entlassung des Gesellen und schloß den Meister Hepp, als er das ablehnte, aus der Innung aus.

So terrorisiert das nach Streikbrecherschutz schreiende Unternehmertum. Der Staatsanwalt ist noch nicht gegen die Meister eingeschritten. Das Wort: „Schwerste Strafe dem, der andere an freiwilliger Arbeit hindert", gilt also auch im liberalen Oldenburg nur gegenüber Arbeitern!

Arbeiter sperrt man ins Gefängnis.

Das Bremer Schöffengericht verurteilte am Donnerstag einen Maurer zu zehn Tagen Gefängnis, weil er einen andern Arbeiter durch Berufserklärung zu bestimmen versucht haben soll, aus dem polnischen Berufsverband auszutreten und in den deutschen oder christlichen Bauarbeiterverband einzutreten. Die Berufserklärung wurde darin erblickt, daß der Angeklagte als Baudelegierter auf Veranlassung seiner Kollegen beim Polier des Baues vorstellig wurde und verlangte, der betreffende polnisch organisierte Arbeiter möge auf einen andern Bau beschäftigt werden, er sei ihnen unsympathisch. Der Angeklagte und seine Kollegen ließen sich bei ihrem Vorgehen davon leiten, daß der Bauarbeitertarif von dem polnischen Berufsverband nicht mit abgeschlossen worden ist. — Der Staatsanwalt hatte einen Monat Gefängnis beantragt, denn ein Arbeiter hat nicht das Recht, wie ein Innungskrauter, Gemeinschaftsinteressen zu vertreten.

Der gelbe Preuße. Wie gelbe Arbeitervereine, so werden von den Unternehmern neuerdings auch gelbe Angestelltenorganisationen systematisch großzuziehen versucht. Insbesondere agitieren die Herren für eine „nationale Technikerschaft", die dem gewerkschaftlichen Bund der technisch-industriellen Beamten und dem Technikerverband das Wasser abgraben soll. Da diese „Nationale Technikerschaft" erst ein Bäckerdutzend von Mitgliedern zählt, müssen die Herren Unternehmer schon recht tief in ihre Tasche greifen, um der Organisation auf die Strümpfe zu helfen. Ein vaterländischer Bettel wird für sie inszeniert. Die Industriebeamten-Zeitung druckt eine Reihe derartiger Bettelbriefe ab. In einem dieser von Hannover aus verbreiteten Schreiben heißt es:

„Wir empfehlen daher, die Vereinigung Nationale Technikerschaft durch Uebersendung von Inseraten zu unterstützen, damit ihr die anfänglich mit großen Kosten verknüpfte Werbearbeit in ihren Berufskreisen erleichtert wird.

Dieser Brief kann besonders durch seine Unterschrift interessieren. Der Herr Dr. Rocke, der ihn unterzeichnet hat, ist der Vorsitzende des berühmten Preußenbundes. Es paßt sehr gut zusammen: Auf der einen Seite Deutschland verpreußen, auf den Reichstag schimpfen, andere Staaten herabwürdigen — und Gelder zusammenbetteln, um damit gelbe Verbände zu unterstützen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219140217-12/fragment/page=0005

Halle und Saalkreis.

Halle (Saale), den 16. Februar 1914.

Volkswirtschaftliche Gefahren.

An der großkapitalistischen Produktionsweise, auf deren Schutz bisher die ganze Gesetzgebung zugeschnitten wurde, entdecken heute bereits bürgerliche Kreise allerhand und erhebliche Mängel. Die Kapitalisten selbst sind zwar nach wie vor der Meinung, daß sie und ihr Geld die Kraft darstellen, die die Welt im innersten zusammenhält — Profitmacherei, Vermögensmehrung ist der alleinige Lebenszweck dieser wenig angenehmen Zeitgenossen —, sie verlangen höchstens nach der Gesetzgebung, wenn ein Streit um den Anteil des Einzelnen am Gesamtgewinn nicht auf gütlichem Wege herbeigeführt werden kann (siehe Kalisyndikat und Kaligesetzgebung). Aber sonst verlangt der Kapitalismus die Freiheit der Ausbeutung in jedem Betracht, gegenüber den Schätzen der Erde, der körperlichen Arbeitskraft des Proletariers, der geistigen Energie des Angestellten, und gegenüber der Kleinindustrie, des Handwerks. Der Großkapitalismus zehrt am Mark des Volkes!

Diese Gefahr erkennt man in den Kreisen auch der bürgerlichen Sozialreformer je länger je mehr, und sie verlangen deshalb gesetzgeberische Maßnahmen zur Beseitigung der schlimmsten Auswüchse des kapitalistischen Systems.

Es hat seine besonderen Gründe, daß gerade im mitteldeutschen Industriegebiet, in und um Halle herum, sich diese Stimmen am lautesten erheben. Liegen doch hier die volkswirtschaftlich gefährlichen Tendenzen des großen kapitalistischen Konkurrenzkampfes so überaus deutlich zutage. Die aufblühende Braunkohlenindustrie des mitteldeutschen Reviers hat der böhmischen Braunkohle, die in bestimmten Bezirken Deutschlands früher bevorzugt wurde, arge Konkurrenz bereitet, ja es kam so weit, daß böhmische Braunkohle fast überhaupt nicht mehr gebrannt wurde. Was zur Folge hatte eine gewaltige Entwertung der böhmischen Bergwerksanlagen und eine Verminderung des Profits der beteiligten Kapitalisten. Um diesem „Uebelstand" abzuhelfen, die Dividende der böhmischen Braunkohle wieder in die Höhe treiben zu können, bedienten sich die interessierten Banken eines rücksichtslosen Kampfmittels gegen die mitteldeutsche Konkurrenz: Sie brachten die Aktienmehrheit verschiedener Bergbaugesellschaften des mitteldeutschen Reviers in ihren Besitz und erzwangen so die Einschränkung der Förderung, ja die Stillegung einer ganzen Reihe von Zechen. Im Weißenfelser Gebiet wird ein deutscher Schacht nach dem andern stillgelegt auf Verlangen der böhmischen Kapitalisten, ungeheure volkswirtschaftliche Verluste sind die unausbleibliche Folge. Zu Hunderten wandern die abgelegten Bergleute nach Westfalen ab, weil ihnen nichts anderes übrig bleibt, andere Arbeit in der Heimat für sie nicht vorhanden ist. Die Hausbesitzer bekommen Sorgen durch leerstehende Wohnungen, die Geschäftswelt verliert ihre zahlungsfähige Kundschaft, Konkurse, Zusammenbrüche, volkswirtschaftliche Schäden ohne Ende werden die Folge sein. . . . Und was im Weißenfelser Revier Tatsache geworden ist, droht Halle und seiner näheren Umgebung. Auch nach den Anlagen der Riebeckschen Montanwerke streckt das rücksichtslose Auslandskapital schon seine Klauen aus!

Diese und eine andere Gefahr — des Kohlenwuchers — schilderte am Mittwoch in einer Versammlung in Leipzig der Hallische Privatdozent Dr. Pollenske, der den Standpunkt der Bodenreformer zu dieser Angelegenheit vertrat. Er hob, wie wir der Leipziger Volkszeitung entnehmen, hervor, daß die Gefahr nicht in dem Eindringen einiger böhmischer Firmen allein liege, sondern darin, daß die Möglichkeit und die Voraussetzungen für den Kohlenwucher durch die bestehenden wirtschaftlichen und rechtlichen Verhältnisse gegeben seien. An der Hand der in Deutschland bestehenden Bergrechte zeigte der Redner, daß die „Bodenschatzwillkür" existiere, die den Besitzern des Grund und Bodens auch die Erschätze zuspreche, es ihm aber überlasse, ob er die vorhandenen Kohlenlager abbaue oder nicht oder auch das Abbaurecht an Kapitalisten weiter verkaufe. Die Folge sei der Zusammenschluß der Produzenten und die Verteuerung der Kohlen, wie die Vorgänge im Steinkohlenbergbau bewiesen. Die Braunkohle habe in den letzten Jahrzehnten große Bedeutung erlangt. Sie sei heute unentbehrlich geworden und der Verbrauch werde noch einen großen Aufschwung nehmen. Die Entwicklung werde zu einem Zusammenschluß des Steinkohlenkapitals und des Braunkohlenkapitals, der dann enorme Preissteigerungen nach sich ziehen werde. Unter Zugrundelegung der Wärmepreise berechnete der Redner, daß die Braunkohlenpreise auf das doppelte ihrer jetzigen Höhe hinaufgeschraubt werden könnten, was eine schwere Schädigung der deutschen Volkswirtschaft bedeute. Natürliche Mittel, dieser Gefahr entgegenzuwirken, gäbe es nicht, nur durch eine Aenderung des Rechtszustandes könne Abhilfe geschaffen werden. Es müsse dahin gewirkt werden, daß der Abbau der Kohlenfelder nicht künstlich hintangehalten werde. Zu empfehlen sei auch der Ankauf von Feldern durch den Staat, wie dies bereits in Bayern und Sachsen geschehen sei.

Für eine Enteignung konnte sich Herr Polenske nicht erwärmen. Er empfahl lediglich eine Aenderung und organische Fortbildung des bestehenden Rechts, durch die erreicht werden soll, daß alle künftigen durch die Braunkohlenrente entstehenden Wertsteigerungen dem Staate zugute kommen. Dem Kapitalismus selbst will er nicht wehe tun; er steht ja mit beiden Beinen auf dem Boden des Privateigentums.

Dem Vortrage folgte eine Debatte, die so lebhaft war, daß sie von unserem Bruderblatt als Geraufe der Interessenten bezeichnet wird. Schließlich stimmte man einer Resolution zu, die von der Regierung und den Volksvertretungen Maßnahmen gegen die Gefahr der Monopolisierung des Briketthandels fordert. Die Gefahr könne noch dadurch vermieden werden, daß die Braunkohle unter ein Recht gestellt wird, das ihren Gebrauch als Rohstoff, Kraftquelle und Heizmittel befördert und jeden spekulativen Mißbrauch mit ihr ausschließt".

Man will also dem Kohlenwucher des Großkapitals mit Paragraphen zu Leibe rücken. Erfolgloses Beginnen! Die für die Allgemeinheit so schädlichen und gefährlichen Auswüchse des kapitalistischen Systems werden erst verschwinden mit diesem System selbst, wenn Grund und Boden, gleich allen andern Produktionsmitteln, in den Besitz der Gesellschaft übergeführt werden.

Verbrechen und soziale Lage.

Der Reichsanzeiger bringt mit einigen interessanten Bemerkungen die Zahlen über die Bevölkerung der preußischen Gefängnisse im Rechnungsjahre 1912/13. Diese Zahlen und ihr Kommentar beweisen einmal wieder unwiderleglich, wie soziale Lage und Verbrechen zusammenhängen. „. . . In dem Krisenjahr 1901/02 erfuhr die Zahl der Gefangenen wieder eine gewaltige Steigerung, um dann abermals zu sinken und im Rechnungsjahre 1906/07 den tiefsten Stand zu erreichen. Während der beiden folgenden Jahre ungünstigerer Arbeitsgelegenheit stieg die Gefangenenzahl von neuem. Dann ging sie wieder abwärts." Was bedeutet das anders als den Zusammenhang zwischen kapitalistischem Ausbeutertum und Lebensmittelwucher einerseits und Verbrechen anderseits? Doch es kommt noch schöner. „Unter der Gesamtzahl der Gefangenen befanden sich im Berichtsjahre", so heißt es, „38 946 Männer und 26 668 Frauen, die zu geschärfter Haft verurteilt worden sind. Bettler, Vagabunden, Trunkenbolde, Dirnen, Obdachlose, meist Wintergäste, die das Gefängnis als eine Wärmehalle oder Herberge oder als Krankenhaus benutzen." Kann man besser die ganze Jämmerlichkeit unserer heutigen sozialen Ordnung illustrieren, als es in diesem amtlichen Berichte geschehen ist?

Kino-Mustervorstellung des Hallischen Dürerbundes.

Am 12. Februar hatte der bekannte Kinoreformer Paul Häfker im Auftrage des Hallischen Dürerbundes einen Vortrag über die Kinoreform gehalten. An der Hand zahlreicher Lichtbilder und Filmproben hatte er, wie wir berichteten, klargelegt, wie unendlich viel Geschmackloses, ja geradezu Verderbliches sich in einem Zweig der Kunst eingeschlichen habe, die im wahrsten Sinne des Wortes volkstümlich zu nennen ist. Man denke ja nicht, daß Häfker das Kino in eine Lehranstalt umwandeln will! Freilich lernen soll der Zuschauer dabei, aber er soll vor allem genießen, ja auch ab und zu einmal herzlich lachen können. Was vor allem vermieden werden soll, ist die gewaltige Inanspruchnahme von Nervenkraft, die die leider noch immer so beliebten Rühr- und Schauerdramen mit ihren aufregenden Ereignissen, mit ihren andauerndem Wechsel von Szenen Herz und Hirn des Zuschauers viel zu sehr in ständiger Erregung halten. Solche Vorstellungen sind keine Erholung, sondern eine Anstrengung.

Um nun auch durch die Tat zu beweisen, wie eine ideale Kinovorstellung beschaffen sein soll, veranstaltet Häfker im Auftrage des Dürerbundes am Donnerstag, den 19. Februar, im Passagetheater zwei Mustervorstellungen (4 Uhr nachmittags und 8 Uhr abends). In ferne und unbekannte Gegenden sollen wir geführt werden; fremde Wunderlande mit ihren Naturschönheiten, mit ihren sonderbaren Sitten kann der Zuschauer bestaunen. Und doch soll es auch nicht fehlen an abwechslungsreicher Handlung und herzerquickendem Humor, so daß man von dieser Vorstellung etwas wirklich Gediegenes erwarten kann.

Der Dürerbund hat weder Mühe noch Kosten gescheut, um seinem Versuche einen guten Erfolg zu sichern. Möge das Hallische Publikum ihn durch zahlreichen Besuch unterstützen!

Warnung vor Photographen, die umsonst Verkleinerungen anfertigen!

Seit einiger Zeit arbeitet ein betriebsamer Herr in Halle, der angibt, photographische Verkleinerungen kostenfrei anzufertigen. Da dieser Herr sich besonders den Besuch der Arbeiterwohnungen angelegen sein läßt, so sei hier einiges über die sauberen Praktiken dieses Herrn gesagt. Umsonsthr ist eine Warnung am Platz, als bei den heutigen Verhältnissen ein jeder mit jedem Pfennig rechnen muß.

Es erscheint eines Tages ein Herr, der in ganz unverfrorener Weise in die Wohnungen eindringt, und ein an Unverschämtheit grenzendes Gebaren an den Tag legt. Er stellt sich als Photograph vor. Angeblich ist er schon seit langer Zeit in Halle ansässig. Er will statt der teuren Zeitungsreklame auf seine Art und Weise Reklame machen. Zu diesem Zwecke fertigt er bis auf weiteres für jede Familie eine nach einer Photographie gearbeitete Verkleinerung kostenfrei an. Da nun dieser oder jener schon einmal hereingefallen ist, so versichert er, daß er nichts mit Einfassungen zu tun habe und lediglich um für sein Geschäft Kundschaft zu gewinnen, die Verkleinerungen herstellt. Er nimmt ohne weiteres, ehe man ja oder nein gesagt hat, eine Photographie an sich. In den meisten Fällen hinterläßt er bei seinem Abgange einen Prospekt, den man beim Empfange der Verkleinerungen zurückgeben soll. Liest man das Papier durch, so ergibt sich, daß eine Magdeburger Firma, nämlich die Firma „Magdeburger Porträtschmuck-Industrie Johannes Kowalski" das Formular deckt. Dazu eine Fallenbemerkung, nämlich die, daß man ein Bild zwecks Einfassung habe im Auftrag gegeben. Nach einiger Zeit erscheint ein Reisender dieser Firma, der die Verkleinerungen bringt und nun eine Einfassung absetzen will. Er versucht die Leute glauben zu machen, daß sie verpflichtet seien, eine im übrigen sehr teure Einfassung zu nehmen, da ja auf dem Formular „zwecks Einfassung" stünde. Unerfahrene Leute wird er damit leicht hineinlegen. Man tut gut, sich keine Bilder geben zu lassen und dem Herrn, der sehr anzüglich wird, samt seinen Verkleinerungen die Tür zu weisen!

In neuester Zeit versucht die Firma durch Einbehaltung der Originale einen Druck auf die Auftraggeber auszuüben. Sie scheint durch den eingangs erwähnten Reisenden selbst hineingelegt worden zu sein. Dieses Verfahren ist aber gesetzwidrig. Wenn die Firma zu ihren Unkosten kommen will, mag sie ihren Reisenden auf Schadenersatz verklagen. Arme Arbeiterfamilien soll sie aber ungeschoren lassen. Es wäre Pflicht der Behörden, dieses zum mindesten an Vorspiegelung falscher Tatsachen grenzende Benehmen des Agenten zu unterbinden.

* **Volkspark. G. m. b. H.** Dienstag, den 17. Februar, abends 8 Uhr, Gesellschafter-Sitzung.

* **Wegen Steuerhinterziehung** — erst verurteilt, dann freigesprochen! Der hiesige Kaufmann Simon Sernau war im März 1912 wegen Steuerhinterziehung zu 10 000 Mk. Geldstrafe verurteilt worden. Er soll einen Anteil an einer Papierhandlung gehabt, den Gewinn daraus aber mehrere Jahre lang in seinen Steuererklärungen nicht mit angegeben haben. Auf seine Revision verwies das Reichsgericht die Sache zu nochmaliger Prüfung und Entscheidung an die hiesige Strafkammer zurück. In der zweiten Verhandlung wurde S. dann freigesprochen. Gegen das freisprechende Urteil legte indes wieder die Staatsanwaltschaft Revision ein und erreichte, daß das Reichsgericht abermalige Zurückverweisung an das hiesige Landgericht beschloß. Demzufolge hatte die Strafkammer sich am Sonnabend bereits zum dritten Male mit dieser Sache zu beschäftigen. Das Ergebnis der neuen Verhandlung war, daß S. wiederum freigesprochen wurde.

* **Am Neubau des Provinzial-Museums am Wettinerplatz** wird gegenwärtig ein sogenannter Opferstein, der von Krosigk hierhergebracht ist, aufgestellt. Dieser uralte Steinklotz muß erst noch gesichert werden, ehe er auf dem hergerichteten Betonfundament Aufstellung finden kann.

* **Stadttheater.** Heute abend findet eine Wiederholung der Operette Wie einst im Mai statt. Morgen Dienstag wird zum letzten Male das Lustspiel Das europäische Konzert gegeben. Mittwoch abend 6 Uhr dritte Festaufführung Parsifal. Donnerstag Wie einst im Mai. Freitag Die Reise um die Erde. Sonnabend Minna von Barnhelm. Sonntag vormittag Matinee der Literarischen Gesellschaft, zum ersten Male Schirin und Gertraude. Nachmittags 5 Uhr vierte (letzte) Festaufführung Parsifal.

* **Unglücksfälle.** Eine Direktrice wurde auf dem Rannischen Platz von einem Radfahrer umgefahren. Sie erlitt einen rechtsseitigen Knöchel- und einen linksseitigen Beinbruch. Die Verletzte wurde nach ihrer Wohnung gebracht. — Heute morgen 5½ Uhr verunglückte die Tochter des Arbeiters Böhme in der Beesener Straße, als sie beim Feuermachen Petroleum benutzte und die Flamme herausschlug. Außer schweren Brandwunden im Gesicht wurde dem Mädchen das Kopfhaar vollständig verbrannt. Die Verunglückte kam ins Krankenhaus. — Eine Arbeitersfrau wurde in der Geisstraße von einem Radfahrer umgefahren. Sie fiel in die Scherben einer Bierflasche, wodurch sie sich am linken Arme verletzte. Die Verletzte soll in das Rad gelaufen sein. Ermittlungen sind angestellt. — In der Leipziger Straße wurde ein Arbeiter der städtischen Straßenreinigung von einem einspännigen Fuhrwerk überfahren. Er erlitt eine Verletzung an der linken Wange. Der Wagenführer ist ermittelt. — Auf dem Güterbahnhof verunglückte heute morgen 9 Uhr ein Arbeiter beim Verladen von Fässern, als er beim Aufmachen einer Lore zwischen ein Faß und der Falltür kam und die rechte Hand quetschte. Er mußte die Arbeit einstellen und sich zum Arzt begeben.

* **Gestohlen** wurde am 14. Februar ein vierrädriger, grüner, zusammenklappbarer Kinderportwagen mit grünem Verdeck und grünem Lederstiz, um den Wagen herum führt eine Nickelstange. Vormittags sind auf dem Wochenmarkt — Hallmarkt — drei junge Burschen beim Taschendiebstahl abgefaßt worden. Kurz vorher hatten sie einer bisher noch unbekannt gebliebenen Frau ein Portemonnaie mit Geld aus der Tasche gestohlen. Die Bestohlene wird erzucht, sich bei der Kriminalpolizei, Dreyhauptstraße 6, Zimmer 38, melden zu wollen.

* **Von der Straße.** In der Gr. Steinstraße gingen ein paar Pferde der hiesigen Schwemmbrauerei durch. Sie wurden von einem Bureauvorsteher aufgehalten, ehe sie Schaden anrichteten. — Ein auswärts wohnender 15jähriger Arbeitsbursche entriß auf dem Wochenmarkte auf dem Hallmarkt einer hiesigen Frau beim Einkaufe das Portemonnaie mit Inhalt. Es gelang, den Täter, der die Flucht ergriffen hatte, festzunehmen. — Beim Verlassen eines Schanklokals in der Großen Ulrichstraße zertrümmerte ein Gast vorsätzlich eine Schaufensterscheibe im Werte von etwa 200 Mk. Es wurde niemand verletzt. — In der vergangenen Nacht erregten mehrere Angehörige einer Studentenverbindung durch lautes Singen in der Wettiner und den angrenzenden Straßen ruhestörenden Lärm. Die Täter sind festgestellt.

Vereins- und Vergnügungskalender.

Apollotheater. Die für 16. Februar geplante Aufführung des historischen Ausstattungsstückes Marie Antoinette muß wegen technischer Umgestaltung auf ein späteres Datum verschoben werden. Die Direktion hat dafür als Ersatz ein erstklassiges Spezialitätenprogramm zusammengestellt. (Siehe Anzeige).

Dölau. Schulanmeldung. Freitag, den 20. Februar, nachmittags von 2 Uhr an, sollen die in diesem Jahre schulpflichtig werdenden Kinder angemeldet werden. Die Knaben im Rektorzimmer, die Mädchen im alten Schulhause, Klasse 2b. Schulpflichtig ist jedes Kind, das bis zum 30. September d. J. das 6. Lebensjahr vollendet.

Zwintschöna. Große Spargelkulturen werden in hiesiger Feldmark angelegt werden. Seitens der Braunschweiger Konservenfabrik Seebach u. Florstadt ist vom Gutsbesitzer O. Barth und noch anderen Besitzern links der Straße Bruckdorf—Gröbers ein Komplex von über 60 Morgen gepachtet worden, um eine größere Spargelanlage ins Leben zu rufen; diesbezügliche Bodenuntersuchungen haben bereits stattgefunden. Die Pachtzeit soll 20 Jahre betragen und die jährliche Pachtsumme durchschnittlich 45 Mk. pro Morgen ausmachen. Ein Beamter der Firma sowie zwei Paar Pferde, welche das Spargelfeld bearbeiten sollen, sind bereits hier eingetroffen. Bei günstigem Erfolge soll das Spargelfeld eine noch größere Ausdehnung erfahren. Umfangreiche Spargelanlagen befinden sich bereits in den Feldmarken Büschdorf und Schönnewitz.

Aus den Gerichtssälen.

Strafkammer.

Der betrügerische Hochzeiter. Der Korbmacher Karl Schulze ließ sich im November v. J. von einem hiesigen Schneidermeister einen schwarzen Anzug für 86 Mark anfertigen. Er gab vor, er brauche den Anzug zu seiner demnächstigen Hochzeit mit einer Wettiner Korbmacherstochter, die ihm 4000 Mk. Mitgift zubringe. Hinterher konnte er aber den Anzug nicht bezahlen; das Gerede von der Heirat erwies sich als Märchen. Schulze ist schon öfter wegen Schwindeleien vorbestraft. Wegen Rückfallbetruges wurde er zu weiteren fünf Monaten Gefängnis verurteilt.

Zechprellerei. Der Buchhalter Oswald Pfeiffer aus Leipzig logierte sich im Januar auf drei Tage bei einem hiesigen Gastwirt ein, ohne Geld zu haben. Er sprach davon, daß er einen hiesigen Geschäftsmann besuchen wolle, mit dem er Geschäfte zu erledigen habe. Der Wirt glaubte ihm das, bis er schließlich merkte, daß er es mit einem Zechpreller zu tun habe. Da er über solche Prellereien schon öfter zu klagen gehabt hat, machte er diesmal kurzen Prozeß und ließ Pfeiffer am Abend des dritten Tages verhaften. Pfeiffer ist schon öfter vorbestraft. Die bescheidene Zechschuld von 8,20 Mk. kommt ihm nun auf fünf Monate Gefängnis wegen Rückfallbetruges zu stehen.

Eine Diebstahlssache mit 22 Zeugen wurde nach vierstündiger Verhandlung auf Montag ausgesetzt.

Nach sieben Jahren verurteilt. Ein bereits vor sieben Jahren begangener Diebstahl des Arbeiters Franz Schmidt, jetzt in Zerbst, früher in Roitzsch, konnte erst heute zur Aburteilung gelangen. Schmidt hatte in der ganzen Zeit nicht ermittelt werden können, trotzdem er sich seit seinem Wegzug von Roitzsch immer in Zerbst aufgehalten und nur die Anmeldung in Roitzsch unterlassen haben will. Die Straftat war an sich recht geringfügiger Art. Am 30. November 1907 fuhr Schmidt, damals Geschirrführer in Roitzsch, von dort nach Bitterfeld. Er ist schon erheblich wegen Eigentumsvergehen vorbestraft. Auch in Bitterfeld konnte er es beim Anblick eines Schaffelles nicht lassen, es sich anzueignen. Es gehörte einem Arbeiter und hatte einen Wert von 4 Mk. Für diesen geringen Gewinn erhielt der nun endlich Ermittelte, der die Sache inzwischen „so gut wie vergessen" haben will, nachträglich die empfindliche Strafe von vier Monaten Gefängnis wegen Rückfalldiebstahls zuerkannt.

Eduard Graf, grösstes Spezial-Geschäft am Platze, **Bettfedern,** fert. **Betten.** Beste und billigste Bezugsquelle. **Marktplatz 11.**
Versand nach ausserhalb. — Verpackung frei. — Fernsprecher 2852. Halle a. S. 7114

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219140217-12/fragment/page=0006

Aus der Provinz.

Die provinzielle Lebensversicherung gegen die Volksfürsorge.

Die von den deutschen Gewerkschaften und Genossenschaften nach Ueberwindung unendlicher Schwierigkeiten ins Leben gerufene Volksfürsorge hat bei den Machthabern unseres Klassenstaates große Bestürzung erregt und die Besorgnis ausgelöst, es könne durch sie der arbeitenden Klasse wieder ein Mittel mehr gegeben sein, den Fesseln der Lohnsklaverei zu entgehen. Daß die absolut neutrale, der Allgemeinheit dienende Volksfürsorge die ihr von den Trägern der modernen Arbeiterbewegung zugewiesene soziale Pflicht lediglich im Interesse der Versicherten betreibt, ärgert naturgemäß alle die Kapitalisten, die das einträgliche Volksversicherungsgeschäft als ein ihnen allein zustehendes Privilegium betrachteten. Sie suchten ihre neue, gefährliche Konkurrenz nach Möglichkeit zu diskreditieren und gründeten zur Hemmung der Volksfürsorge eine ausgesprochene Konkurrenzgesellschaft. So entstand als eine Gründung von 30 privaten Versicherungsgesellschaften mit Unterstützung der Reichsbehörden, der evangelischen, katholischen und Hirsch-Dunckerschen Gewerkschaftsführer, der verschiedenen Jungfrauen-, Bauern-, Handwerkervereine und Posaunenchöre die Deutsche Volksversicherung A.-G. Dadurch versucht der ostpreußische General-Landschaftsdirektor Dr. Kapp ganz Deutschland der agrarischen Finanzpolitik dienstbar zu machen durch das Hochbringen seiner schlechtgehenden öffentlich-rechtlichen Lebensversicherungs-Anstalten, wie sie bereits betrieben werden von den Landschaften der Provinzen Pommern, Posen, Ostpreußen, Westpreußen, Schlesien und Brandenburg. Zur Belebung des Geschäfts und Begeisterung der zahlreichen Beamten, die er an seinen Agitationswagen spannen wollte, schwang er kräftig den roten Lappen und pries seine Anstalten als den sichersten Schutzwall gegen die anstürmende, sozialdemokratische Volksfürsorge, von der man besonders fürchtet, daß sie auf dem Lande festen Fuß fassen werde.

Nachdem dieser Versuch gescheitert war an den um ihre Geschäfte bangenden Privat-Versicherungsgesellschaften, die es mit beiden Konkurrenten aufnehmen wollten, besann sich Herr Dr. Kapp jetzt wieder auf seine Aufgabe und den eigentlichen Zweck seiner Anstalten; Die finanzielle Stärkung der agrarischen Interessen. Er stellte die Entschuldung des agrarischen Grundbesitzes und die Beschaffung billiger Hypothekengelder für das Land wieder in den Vordergrund und betreibt mit Energie die Errichtung weiterer Provinzialanstalten. So hatte der in der vorigen Woche tagende Landtag der Rheinprovinz über eine Vorlage betr. die Gründung einer eigenen Anstalt zu beraten, die mit einem Stammkapital von einer Million Mark ausgestattet werden und 100 000 Mk. zu den Einrichtungskosten erhalten soll. Gegen diese ausgesprochen agrarpolitische Gründung haben einige Handelskammern und die Privatversicherungsgesellschaften Stellung genommen, da aber die viel einflußreicheren Landwirtschaftskammern dafür agitieren, war es kein Wunder, daß der Provinziallandtag am 11. Februar der Errichtung einer öffentlichen Provinzial-Versicherungsanstalt mit großer Mehrheit zustimmte.

Etwas schwerer als im Rheinland wird es den „Oeffentlichen" in der Provinz Sachsen werden, zum Ziele zu kommen. Auch hier wird der am 1. März zusammentretende Provinziallandtag vor die Entscheidung gestellt sein, eine aus Mitteln der Provinzialkassen zu subventionierende öffentlich-rechtliche Lebensversicherungs-Anstalt zu gründen. Gegen diese Gründung hat nicht nur der Direktor der Landschaft der Provinz Sachsen, Herr Dr. Gustedt, eine die Ablehnung wegen Ueberflüssigkeit begründende Broschüre herausgegeben, auch die vier in der Provinz domizilierenden Privatversicherungs-Gesellschaften unter der Führung der Wilhelma in Magdeburg haben eine umfangreiche Denkschrift an den Provinzialausschuß gerichtet, in welcher sie nicht nur die Ueberflüssigkeit der Gründung, sondern auch die zahlreichen Schattenseiten der Kapschen Organisationen nachwiesen. Daneben haben auch noch die Handelskammern von Halle, Nordhausen und Halberstadt die Gründung abzulehnen verlangt, einmal weil die Privatgesellschaften alle Bedürfnisse befriedigen könnten, und zum zweiten, weil solche Provinzialgesellschaften ein Stück Staatssozialismus brächten zum Schaden der Privatwirtschaft. Selbstverständlich ist, daß in allen diesen Aeußerungen der Kampf gegen die Volksfürsorge als nationale Aufgabe erklärt wird.

Wie die Sache endet, ist noch nicht mit Bestimmtheit zu sagen; doch wie es auch geht, auf alle Fälle sehen die Freunde der Volksfürsorge in der Provinz Sachsen, daß sie eine wichtige Aufgabe erfüllen, wenn sie dafür sorgen, daß die Volksfürsorge auch bei ihnen die Versicherungsanstalt des ganzen arbeitenden Volkes wird. Es ist gar kein Zweifel, die neuen Anstalten im Rheinland und in Sachsen wollen wie die bestehenden alten mit der projektierten Seßhaftmachung die Arbeiter und kleinen Bauern in immer größere Abhängigkeit bringen, die Volksfürsorge will mit den Geldern der Versicherten nur den Versicherten und den Interessen des arbeitenden Volkes dienen!

Merseburg. Erbauliches aus der agrarischen Genossenschaft. Der landwirtschaftliche Konsumverein hat jetzt einen gedruckten Bericht verteilt, in dem es über die mehrfach erwähnten geschäftlichen Unregelmäßigkeiten heißt: „Der zu verzeichnende Verlust ist durch unseren bisherigen Geschäftsführer Knauth entstanden, der in rücksichtsloser und leichtsinniger Weise ohne unser Wissen und Willen statutwidrig risikante Geschäfte in großem Umfange in letzter Zeit trotz unres Verbots unternommen hat. Es ist jetzt Bestehen unirer Genossenschaft ein solch unangenehmes Ereignes zum dritten und hoffentlich letzten Male zu verzeichnen, gewiß aber wird dieser Vorfall uns zu einer großen Lehre dienen. Ueber die Umsätze in Spekulationsgeschäften vermögen wir keine zahlenmäßigen Angaben zu machen, da solche nicht verbucht worden sind. Der Abschluß verzeichnet in Aktiva und Passiva 224 207 Mk. Der Verlust wird auf 19 942,86 Mk. angegeben." Ueber die Verluste in der Zeit von 1. Juli bis 31. Dezember vorigen Jahres enthält der Bericht noch keine Aufklärung. Dieser Geschäftsbericht wurde in der am Freitag abgehaltenen, teilweise sehr stürmisch verlaufenen Generalversammlung von einem Vorstandsmitgliede erläutert, worauf mehrere Mitglieder die Anfrage an den Vorstand richteten, wie hoch sich eigentlich die Gesamtverluste des Vereins belaufen. Eine befriedigende Antwort konnte immer noch nicht gegeben werden. Ein Redner beantragte, dem Vorstand die Entlastung nicht zu erteilen und ihn für die Verluste regreßpflichtig zu machen, da die Vorstandsmitglieder ihre Funktionen, nämlich den Geschäftsführer zu kontrollieren, vernachlässigt hätten. Die Mehrheit der Versammlung erteilte schließlich die vorläufige Entlastung und wählte auch den bisherigen Vorstand wieder. Wie übrigens festgestellt wurde, betragen die Verluste bis zum 30. Juni v. J. 23117,25 Mk.

— Ein sehr schwerer Eisenbahn-Zusammenstoß ereignete sich Montag vormittag auf dem Merseburger Güterbahnhof. Vermutlich infolge falscher Weichenstellung stießen zwei Güterzüge zusammen; beide Lokomotiven gerieten stark aneinander, die dahinter folgenden Wagen türmten sich zu einem wüsten Trümmerhaufen meterhoch auf. Personen wurden glücklicherweise nicht verletzt.

Modelwitz-Papitz. Zur Gemeindeverschmelzung. Wie unter der allgemeinen wirtschaftlichen Entwicklung der letzten Jahrzehnte selbst im weiteren Umkreise der Großstädte die Landgemeinden anwachsen, dafür gibt die Entwicklung der Ortschaften Papitz und Modelwitz, die am 1. April d. Js. zu einer Gemeinde vereinigt werden, ein anschauliches Bild. Im Jahre 1895 hatte Papitz 277, Modelwitz 505 Einwohner. Vorwiegend das Bedürfnis der Schaffung billiger Arbeiterwohnungen in der Nähe der Großstadt Leipzig war es, das eine so bedeutende Entwicklung der beiden Ortschaften herbeigeführt hat, daß Papitz jetzt 1700 und Modelwitz 1100 Einwohner zählt. Mit der Vergrößerung der beiden Ortschaften wurde die Verwaltung durch Ehrenbeamte immer schwieriger. Das führte dahin, daß die Geschäfte der Gemeindevorsteher, die in Papitz zuletzt durch Gutsbesitzer Zeising, in Modelwitz durch Fleischermeister Hößler wahrgenommen wurden, dem kommissarischen Orts- und Gemeindevorsteher, dem früheren Gendarmerieoberwachtmeister Behling, übertragen worden sind, der zunächst die Amtsverwaltung beider Gemeinden und die Gemeindeverwaltung von Papitz, später auch die von Modelwitz übernahm. Nachdem Herr Behling sein Amt zum 1. April d. J. niedergelegt hat, wird nunmehr die Ausschreibung der neugeschaffenen Stelle eines Amts- und Gemeindevorstehers für die neue Gemeinde erfolgen, die jedenfalls den Namen Papitz-Modelwitz erhält. Die Gemeinde besitzt schon jetzt eine gemeinsame Schule mit über 600 Schülern, an der zwölf Lehrkräfte tätig sind.

Altranstädt. Aus der Gemeinde. In der letzten Gemeinderatssitzung wurde beschlossen, dem Ortsstatut einen Anhang anzufügen, der besagt: Bei Bebauung von Grundstücken, auf deren anliegenden Straßen Obstbäume stehen, ist eine Entschädigung von 2,50 Mk. pro laufenden Meter für Wegfall der Bäume zu entrichten. Es dürfen nur Wohnhäuser mit Parterrewohnungen oder Parterre und einer Etage gebaut werden. Bei Aufführung von Neubauten haben die Eigentümer die vollen Straßenbaukosten der halben Straßenbreite vor ihrem Grundstück zu tragen. Zu diesem Zweck sind 500 Mk. zu hinterlegen. Diese werden zinstragend angelegt. Ist innerhalb fünf Jahren der Straßenbau nicht in Angriff genommen oder das Geld nur teilweise verbraucht, so wird der noch vorhandene Betrag mit Zinsen zurückgezahlt. Mit Recht wandten sich unsere Vertreter gegen die alleinige Tragung der Straßenbaukosten durch die in Frage kommenden Hauseigentümer. Handelt es sich hier doch um vorhandene Straßen und Wege, um sogenannte Kommunikationswege, an deren guter Beschaffenheit alle Einwohner, und nicht zuletzt die Landwirte, ein Interesse haben. Diese sind es doch in erster Linie, die die Fahrstraße benutzen. Die Bestimmung ist um so ungerechter, da der andere Teil des Anhanges schon eine schlechtere Verzinsung der Häuser bewirkt. Die Hausbesitzer werden versuchen, die Mehrkosten auf die Mieter abzuwälzen und diese haben am Ende die Zeche zu bezahlen. Auf diese Weise in die Enge getrieben, fiel auf bürgerlicher Seite die Erklärung: diese neuen Bestimmungen sollen getroffen werden, um das Bauen am Ort zu erschweren. Im übrigen tagte man nicht gerade ordnungsmäßig; ging es doch so weit, daß man sich zwar über ein vorliegendes Baugesuch unseres Genossen Otto Löbcke recht lebhaft unterhielt, aber nicht darüber abstimmte. Auch wurde, wie es sonst üblich war, das Protokoll am Schlusse der Sitzung nicht verlesen.

Bitterfeld. Auf den „lohnenden Nebenverdienst", wie er von gerissenen Geschäftsmachern durch Inserate in der bürgerlichen Presse in Aussicht gestellt wird, ist in Grepzin wieder eine arme Frau hineingefallen. Einen täglichen Verdienst von 3 bis 5 Mk. hatte eine Firma (Ferdinand & Co.) in Saarbrücken ausgeschrieben. Die Frau setzte sich mit dem Geschäft in Verbindung und erhielt die Anfertigung von Strickmaschinen angeboten — wobei aber die Hauptsache der Ankauf einer Strickmaschine für 250 Mk. war. Für diese Maschine mußten 175 Mk. sofort bar bezahlt werden. Den Rest gestattete die Firma großmütig abzuarbeiten. Vertrauensselig, geblendet durch die 3 bis 5 Mk. Nebenverdienst, borgte sich die Witwe die 175 Mk. und schickte sie ein, erhielt auch die Maschine mit dem üblichen Eigentumsvorbehalt bis zur gänzlichen Bezahlung. Damit hatte aber das Interesse der Firma an dem Geschäft aufgehört und die Frau erhielt kaum Material für die Arbeiten, mit denen sie bei angestrengtem Fleiß und ununterbrochener Tätigkeit nicht 1 Mk. pro Tag verdienen konnte. Geld gab es aber zunächst überhaupt nicht, denn erst müssen die restlichen 75 Mk. abgezahlt werden. Es kann nicht oft und nicht eindringlich genug vor dem Abschluß solch zweifelhafter Geschäfte gewarnt werden.

Hettstedt. Tödlicher Unglücksfall. Auf dem Messingwerk geriet der Arbeiter Holzapfel in die Walze. Der Unglückliche, der im 27. Lebensjahre stand, war sofort tot! Der Körper des Bedauernswerten, der zur Hälfte in die Walze gezogen wurde, war total zerquetscht.

— Gestorben ist das Töchterchen des Gastwirts Schröder aus Großörner. Das Kind wurde bekanntlich vor einigen Tagen von einem Wagen der Elektrischen überfahren und lebensgefährlich verletzt.

Bockwitz. Streikbrecherschutz. Die letzte Sitzung des Schöffengerichts in Eisterwerda hatte sich abermals mit einem angeblichen Streikvergehen zu beschäftigen, dessen sich der Maurer O. H. von hier aus Anlaß des vorjährigen Bauarbeiterstreiks schuldig gemacht haben soll. Die Sache stand bereits am 23. Oktober zur Verhandlung, wurde aber vertagt zwecks Beschaffung weiterer Beweismittel. Dem Angeklagten wurde zur Last gelegt, den Gelegenheitsarbeiter Jankowski beleidigt und von der Verrichtung der „nützlichen Tätigkeit" abgehalten zu haben, was er aber ganz entschieden bestreitet. Vom Schöffengericht wurde er von der Anklage des Streikvergehens freigesprochen, wegen Arbeitswilligenbeleidigung aber zu 25 Mk. Geldstrafe verurteilt, obwohl der als Zeuge geladene, angeblich beleidigte Unternehmerliebling zum Termin nicht erschienen und auch nirgends aufzufinden war. Das Urteil wurde damit begründet, daß der Beleidigte seine Aussagen früher recht belastend gegen H. gemacht habe. Wir halten es für selbstverständlich, daß dieses sonderbare Urteil vor der Berufungsinstanz unmöglich aufrechterhalten werden kann.

Auch die Verhandlung gegen den Bauhilfsarbeiter L. aus Bockwitz, der angeklagt war, am 4. August 1913 auf einem Neubau den Maurerpolier Heidemüller zur Einstellung der Arbeit durch verschiedene Reden genötigt zu haben, stand schon einmal an, wurde aber gleichfalls abgetrennt. Der Angeklagte bestritt jede Schuld und wurde nach umfangreicher Verhandlung freigesprochen, da ihm eine Uebertretung des § 153 nicht nachgewiesen werden konnte.

Allerlei.

Ein „Schmier"prozeß in Magdeburg

Wie wir in unserer vorigen Nummer unter Letzten Nachrichten schon kurz mitteilten, hat die zweite Strafkammer des Landgerichts Magdeburg sich mehrere Tage lang mit einem umfangreichen Schmiergelderprozeß zu befassen gehabt. Angeklagt waren die beiden Inhaber und mehrere Angestellten der Lackfirma Thurm u. Beschke, die an Werkmeister und Angestellte von Fabriken, Werften, Eisenbahnverwaltungen usw. in den letzten sechs Jahren mindestens **165 000 Mk. Schmiergelder** verteilt und damit unlauteren Wettbewerb und Beamtenbestechung verübt haben.

Zunächst aber der Angeklagten sprach, daß sie diesen Teil ihrer geschäftlichen Tätigkeit streng geheim betrieben. Den schriftlichen Verkehr mit den Reisenden und den Meistern über diese Angelegenheiten ließen sie nur durch eine Verwandte, nämlich durch die mitangeklagte Kontoristin Altmann führen. In den Meisterlisten befinden sich hinter einer großen Anzahl von Namen charakteristische Notizen darüber, ob sie „zugänglich" sind, welchen Prozentsatz sie als Schmiergelder erhalten usw.; auch enthält die Liste meistens die genaue Privatadresse der Angestellten. Seit dem 2. Juni 1911 sind allein annähernd 91 140 Mk. für Provisionen und sonstige Schmiergelder ausgegeben, worunter sich 13 945 Mk. befinden, die die Angeklagten sogar noch nach Eröffnung des Verfahrens gegen sie an Schmiergeldern gezahlt haben. Der Anklage lag ein 129 Namen umfassendes Verzeichnis bestochener Werkmeister vor. Bei. Auch Werkmeister der Reichswerften in Kiel und Danzig, sowie der Staatsbahnen sind darunter. Er handelte sich dabei um genau fixierte Umsatzprovisionen, die sich in der Höhe von 2½ bis 10 Prozent bewegten. Die größten der in Betracht kommenden Summen dürfte der Werkmeister der Reichswerft in Kiel, G. Gerdes, bezogen haben, der eine Umsatzprovision von 7½ Proz. von Lacken und 5 Proz. von allem übrigen Bezogenen erhielt, und der sich, soweit noch nachweisbar, in der Zeit vom Mai 1907 bis Dezember 1910 4000 Mk. und in der Zeit vom Juni 1911 bis Mai 1913 5100 Mk., zusammen also annähernd 10 000 Mk. „Anerkennungsgelder" verdiente. — Gerdes hat übrigens am Freitag Selbstmord verübt.

Die Angeklagten, die sich im Mai 1912 noch um die Mitgliedschaft des Vereins gegen das Bestechungsunwesen bewarben, obwohl sie dauernd in größter Weise gegen den Zweck des Vereins verstießen, gaben die Richtigkeit obiger Zahlen zu. In der umfangreichen Zeugenvernehmung wurde abermals festgestellt, daß das Schmiergelderunwesen nicht nur in der Lackbranche, sondern in der Industrie überhaupt noch immer üppige Blüten treibt. Eine ganze Reihe von Meistern, die Schmiergelder empfangen haben, verweigerte hierüber ihre Aussagen. — Der Staatsanwalt beantragte gegen die beiden Hauptangeklagten eine Gefängnisstrafe von je 3 Monaten und eine Geldstrafe von je 3000 Mk. oder weitere 300 Tage Gefängnis; gegen Fräulein Altmann eine Geldstrafe von 500 Mark und gegen den Kaufmann Ladecke, der als Vertreter einer anderen Firma von der Firma Thurm u. Beschke Gelder angenommen hat, eine Geldstrafe von 200 Mk. Der Staatsanwalt betonte, es müsse einmal mit eisernem Besen gekehrt werden. Das Urteil lautete für Walter und Fritz Beschke auf je einen Monat Gefängnis und je 5000 Mk. Strafe, für Helene Altmann auf 200 Mk. und für Ladecke auf 300 Mk. Strafe.

Träger des vornehmsten Rockes

In einer Kriegsgerichtsverhandlung in Altenburg (S.-A.) wurde gegen den Feldwebel Werner, Sergeant Berthold und Unteroffizier Kasseit wegen Sittlichkeitsverbrechens verhandelt. Sie waren angeklagt, gegen ein 13jähriges Schulmädchen sich unsittlich schwer vergangen zu haben. Werner wurde zu sieben Monaten Gefängnis und zur Degradation verurteilt. K. und B. wurden freigesprochen; B. deshalb, weil er geglaubt hatte, es mit einem volljährigen Mädchen zu tun gehabt zu haben.

Reklame für den Simplizissimus?

Auf Grund des § 56 der Gewerbeordnung hat die Polizei in München die Karnevalsnummer des Simplizissimus verboten. Der bayerische Minister des Innern hat den Inhalt dieser Nummer als in sittlicher und religiöser Beziehung ärgernisserregend gefunden.

Furchtbare Familientragödie.

Als Sonnabend nacht nach 12 Uhr ein in der Londoner Vorstadt Harleston wohnender Straßenbahnschaffner heimkehrte, fand er, daß die ganze Familie seines Wirtes, bei dem er als Unverheirateter in Pension war, tot war. In seinem Zimmer lagen die drei jungen Kinder des Hauswirts getötet und in dem daran anschließenden Raume die toten Eltern. Der Vater scheint die ganze Familie im Schlaf umgebracht und dann sich selbst entleibt zu haben.

Ein zweites Opfer der Rexhäuser-Tragödie.

Der Fall Rexhäuser hat nun auch ein zweites Opfer gefordert. Die Frau des Buchdruckereibesitzers Gniers aus Radolfzell, die sich in der Neujahrsnacht bei dem Umherirren mit Rexhäuser beide Füße erfroren hatte, ist jetzt an den Folgen der Operation, die an ihr vorgenommen werden mußte, gestorben.

Ein Dampfer in Seenot.

Wie aus Le Havre gemeldet wird, hat der Ueberseedampfer Niagara, der am Sonnabend, den 7. Februar von Le Havre nach Neuyork abgefahren ist, auf drahtlosem Wege das Bureau der Compagnie Generale Transatlantique in Le Havre davon benachrichtigt, daß er sich in Seenot befindet, da er infolge des heftigen Wogenganges seine Steuerbordschraube und eine seiner Backbordschrauben verloren habe. Der im Hafen von Le Havre liegende Dampfer Bordeaux hat sofort Befehl erhalten, dem Niagara zu Hilfe zu eilen und seine Rückkehr in den Hafen von Le Havre zu bewerkstelligen. In dem Augenblick, in dem der Niagara sein drahtloses Notelegramm absandte, befand er sich ungefähr 250 Kilometer westlich von der französischen Küste entfernt. Man nimmt an, daß der Kapitän des Dampfers Niagara schon vor einiger Zeit seine

Ein Oetker-Pudding *3237

Nahrhaft, wohlschmeckend.

aus Dr. Oetker's Puddingpulver zu 10 Pfg. (3 Stück 25 Pfg.) ist eine ganz vorzügliche Speise, die für wenig Geld und mit wenig Mühe täglich auf den Tisch gebracht werden kann. Genaue Anweisung steht auf jedem Päckchen.

Billig, leicht herzustellen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219140217-12/fragment/page=0007

Notsignale gab und es versuchte, die französische Küste zu erreichen, da er sonst bedeutend näher an Neuyork herangekommen sein mußte, zumal er bereits am 7. Februar von der französischen Küste abgefahren war. An Bord des Packetdampfers befinden sich 147 Passagiere.

Sturmflut an der französischen Nordseeküste.

Die durch die starken Stürme der letzten Tage hervorgerufene Sturmflut hat noch immer nichts an Heftigkeit eingebüßt. Sonnabend morgen wurde ein Knabe, der sich bei St. Malo mit mehreren Kameraden auf dem Weg zur Schule befand, von einer Welle erfaßt und ins Meer getrieben. Alle Versuche, ihn zu retten, blieben erfolglos. Die Leiche konnte bisher noch nicht geborgen werden.

Sämtliche Kabel nach Helgoland sind durch Sturm gestört. Es ist nur drahtlose Verbindung möglich.

Kleines Allerlei. Der Präsident der Bühnengenossenschaft gestorben. Nach langem schwerem Leiden ist Sonntag der Präsident der Genossenschaft deutscher Bühnenangehöriger Hermann Nissen einer Herzlähmung erlegen. — Blattern auf einem Passagierdampfer des Lloyd. Ein Lloyd-Telegramm aus St. John meldet, daß auf dem Dampfer des Norddeutschen Lloyd Chemnitz, der sich auf dem Wege von Halifax nach Baltimore befindet, die Blattern ausgebrochen sind. — Großfeuer in einer Schuhwarenfabrik. Die Schuhwarenfabrik der schottischen Genossenschaften zu Shiedhall bei Glasgow brannte nieder. Der Schaden wird auf 600 000 Mark geschätzt. 1500 Angestellte wurden arbeitslos. — Selbstmord eines hohen Würdenträgers. John Kennedy, der Schatzmeister des Staates Neuyork, hat sich die Kehle durchschnitten. Er sollte heute in der Bestechungsangelegenheit in Verbindung mit dem Staatskanal als Zeuge vernommen werden.

Stadt-Theater.

Zopf und Schwert, historisches Lustspiel von Karl Gutzkow. Die Namen Gutzkow, Laube, Mundt und Heine verkörpern die Dichtperiode des Jungen Deutschland. Es war ein Widerhall der französischen Revolution in der deutschen Dichtung. Die „heilige Allianz" der sieghaften deutschen Fürsten von 1818, die Karlsbader Beschlüsse gegen jedwede freie Regung, die Metternichsche Verfolgungspolitik, lastete wie ein Alpdruck auf Deutschlands Geistern. Da weckte die Julischlacht von Paris im Jahre 1880 wie eine Fanfare auch in deutschen Gauen das Feuer bürgerlich-revolutionärer Begeisterung von neuem. Dreißigtausend Deutsche beschließen auf dem Hambacher Fest (1832) die Befreiung Deutschlands. Der hannoversche König bricht mit seinem Streich gegen die Göttinger Sieben die Verfassung. Der Demokrat Johann Jacoby richtete seine „Vier Fragen eines Ostpreußen" an die Regierung (1840). Die Revolution bricht aus (1848) . . . Das war der Weg zur Tat.

Die ganze literarische Welt stand in den dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts in Flammen. Die von den Klassikern der früheren Schule so arg verhaßte Politik wird Objekt der Dichtung, ebenso die sozialen Zustände. (Heine teilt die Menschen in zwei Nationen, in Satte und in Hungerleider.) Gutzkow war der ausgesprochene Führer des Jungen Deutschland. Und wenn seine Hauptwerke, neben dem Uriel Acosta die dicken Romane, auch zumeist das religiöse Problem erörtern (im Sinne der Religionsfreiheit), so ist doch gerade sein historisches Lustspiel Zopf und Schwert politischen Charakters. Wenn man es hört, lernt man erst begreifen, weshalb dieses Stück in Preußen dreimal verboten wurde, obzwar der König Friedrich Wilhelm I., der die Hauptrolle abgibt, darin glänzend wegkommt. Zopf und Schwert ist ein ausgesprochenes Stück politischer Dichtung.

Wir sehen reichlich viel staatsmännische Unfähigkeit, höfische Interessenwirtschaft und bemerken kapitalistische Interessenpolitik, die selbst nicht davor zurückschreckt, das Herz der preußischen Königstochter gegen baumwollene Webwaren aus England eintauschen zu wollen. Ein lustiges, harmloses Spiel, aber doch eine sichere Satire auf die verrotteten Verfassungszustände der Zeit.

Die Aufführung des Werkes im Stadttheater am Sonnabend kann man als recht gelungen bezeichnen. Erfreulich war vor allen Dingen, daß der politische Gehalt der Dichtung gut sichtbar gemacht wurde, indem ein so ausgezeichneter Sprecher wie Ferd. Kautsky den Hotham spielte. Liebevoll hatten sich Albert Friedrich und Else Schlösser des Königspaares angenommen, eine feine humoristische Figur war der Eversmann von Georg Thies. Mit dem nötigen Draufgängertum stattete Rudolph Rieth den Erbprinzen aus; schüchtern genug, um für eine jahrelang eingesperrte preußische Königstochter gelten zu können, war die Prinzessin von Frida Selchow. Das Zusammenspiel ließ nur in den ersten Szenen ein wenig zu wünschen übrig, war aber dann bis zum Schlusse so vortrefflich, daß man nicht nur Freude über die abgerundete Aufführung empfinden, sondern sich schon im stillen auf die demnächstige Aufführung von Lessings politischem Lustspiel freuen konnte. —an.

Verantwortlich für Leitartikel, Politische Uebersicht, und Parteinachrichten Paul Hennig, für Ausland und Feuilleton Karl Bock; für Gewerkschaftliches, Soziales, Volksfürsorge und Vermischtes Wilhelm Koenen; für Halle und Saalkreis Otto Kilian; für Aus der Provinz Gottlieb Kasparek; für die Anzeigen Wilhelm Herzig; Verleger Alfred Jähnig; sämtlich in Halle. — Druck der Hallischen Genossenschafts-Buchdruckerei (e. G. m. b. H.).

Walhalla-Theater

Dir. u. Besitzer **Paul Blüthgen.**

Gastspiel Max Walden-Ensemble.

Heute Montag: Gala-Premiere!

„Das Farmermädchen"

Deutsch-Amerikanische Operette in drei Akten von Georg Okonkowski. Inszeniert von Max Walden.

Musik von Georg Jarno (Komponist von Försterchristl, Musikantenmädel etc.).

Verstärktes Orchester. Harfe: Lilly Christoph.

Der Komponist dirigiert heute persönlich.

Morgen, Dienstag, zum zweiten Male: „Das Farmermädchen".

7109 Tageskasse von 10—1½ und von 4—6 Uhr.

Mittwoch den 18. Februar, **abends 8½ Uhr,** im Saale des **„Augustinerbräu",** Mittelstr. 14/15:

Versammlung

aller **Dienstmädchen, Köchinnen, Aufwarte-, Reinemache-, Waschfrauen** usw. usw.

Vortrag: 7111

„Die Krankenversicherung der Dienstboten."

Dazu freie Aussprache und Beantwortung von Anfragen.

Sämtliche Hausangestellten werden um ihr Erscheinen gebeten. Wir müssen uns einmal aufklären über die Rechte und Pflicht, die uns aus dem neuen Gesetz zukommen.

Die Einberuferin.

Ansichts-Postkarten empfiehlt **Die Volksbuchhandlung.**

Cinophon-Theater, Merseburg,

Große Ritterstraße 1.

Programm vom Mittwoch, 18. bis Freitag, 20. Februar:
Die Primadonna. Mimisches Schauspiel in 4 Akten: in der Hauptrolle **Asta Nielsen.**
Der Fluch des Toten. Kinematographisches Volksdrama in 3 Akten, ausgeführt von den berühmten dänischen Künstlern. *3223
Anfang 7 Uhr. **Hermann Voigtländer.**

Stadttheater Halle (S.)

Fernruf 1181.
Direktion: Geh. Hofrat Richards.
Dienstag den 17. Februar 1914
156. Vorst. im Abonn. 4. Viert.
Novität! Novität!
Zum letzten Male:

Das europäische Konzert.

Lustspiel in 3 Akten von Max Roosen.
Kassenöffnung 7, Anfang 7½ Uhr, Ende 10 Uhr.

Mittwoch den 18. Februar 1914
Nachmittags 6 Uhr:
Sonder-Vorstellung bei vollständig aufgehobenem Abonnement.
Dritte Fest-Aufführung:

Parsifal.

Ein Bühnenweih-Festspiel von Richard Wagner.

Ernst Haeckel
Volksausgabe. Preis 1 M
empfiehlt
Volks-Buchhandlung.

Standesamtliche Nachrichten.

Halle-Süd (Steinweg 2), 14. Febr.

Aufgeboten: Monteur Haase und Anna Paul (Trödel 1 und Lübeck). Postbote Stoye u. Marie Reinhardt (Streiberstraße 8 und Thomasiusstr. 3). Fabrikdirektor Dr. jur. Seligmann und Frida Kaehne (Hannover und Halle). Zuschneider Wassermeyer und J. A. F. Schröder (Halle u. Merseburg).

Eheschließungen: Bureaugehilfe Schirrmeister und Anna Lange (Berlinerstraße 3a und Landsbergerstraße 64). Maler Bäumling und Anna Döring (Jakobstr. 41 und Hardenbergstraße 22). Aushilfs-Weichensteller Kahmann und Berta Meißner (Nachterstedt und Büschdorferstraße 4). Kraftwagenführer Zimmer und Martha Rabe (Königstraße 29 und Langestr. 4). Kaufmann Schemmel und Frida Fongohr (Rannischestraße 3 und Delitzscherstr. 75). Tischler Werkmeister und Frida Weise (Hirtenstraße 6 und Glauchaerstraße 23). Arbeiter Herzog und Marie Werther (Eichendorffstraße 20 und Böllbergerweg 28/29). Arbeiter Heine und Emilie Gorgas (Beesenerstraße 15h und Lilienstr. 13).

Gestorben: Invaliden Maiwald T., 3 M. (Domplatz 7). Schuhmachers Orschel T., totgeb. (Lauchstädterstr. 15b). Reisenden Rostek Ehefrau Elise geb. Thäder, 28 J. (Jakobstraße 44). Witwe Therese Heinrich geb. Günther, 78 J. (Gerberstraße 13). Witwe Emilie Meyer geb. Brünner, 87 J. (Forsterstr. 50). Invalide Walter, 58 J. (Krukenbergstraße 12). Bergmanns Götze aus Wippra Ehefrau Berta geb. Heringshausen, 44 J. (Klinik).

Halle-Nord (Gr. Brunnenstr. 2). 14. Februar 1914.

Eheschließungen: Chauffeur Pfeifer und Marie Linke (Lessingstraße 37 u. 15). Arbeiter Fischer u. Luise Leonhardt (Gr. Brunnenstraße 56). Arbeiter Großmann und Olga Richter (Gr. Gosenstr. 4). Arbeiter Aurisch u. Elise Wiegner (L. Wuchererstr. 12). Photograph Walther und Therese Werner (Leipzig-Reudnitz und Wettinerstraße 3). Oberbahnassistent Belau und Marie Kellner (Kaiserstr. 25).

Geboren: Handelsmann Täubert S. (Ludw. Wuchererstr. 24).

Gestorben: Arbeiters Springer S., 8 Tage (Breitestraße 12). Arbeiter Ihle, 61 J. (Vikt. Scheffelstraße 16).

Apollo-Theater.

Ab heute, den 16. Februar, täglich, abends 8 Uhr der spannende Ausstattungs-Sensationssketch:

„Auto gegen Expreßzug"

oder

„Wettrennen zwischen Auto und Expreß."

Personen:

Jimmy Randolph . . . . Friedrich Heldburg
Richi Redmond, sein Chauffeur . . . . Fritz Rasch
Wynne Overton . . . . Lucie Schmidt
Jordan, Stationsvorsteher . . . . . . Hans Fischer
Jen Culver, Bahndiener . . . . Ernst Stein
Hardmann } Detektive . . . . Willy Waldeck
Grevy } . . . . August Bartolin.
Bahnbeamte, Passagiere usw. usw. usw. [7108

In Berlin der **Schlager** der diesjährigen Saison!
Außerdem das erstklassige Spezialitätenprogramm:

O. Parker, Balance-Phänomen.
„Der Amerikaner", große Verwandlungsszene der Margwills.
6 Favorites, Damen-Gesang- und Tanz-Ensemble.
Loubé-Trio, „Im Velodrom", humoristische Radfahrszene.
Oskar Huber, brillanter Humorist mit seinem Schlager-Repertoire.
The Loyals, komischer Jonglier-Akt.

Empfehle mich zur Behandlung von

Frauenkrankheiten

verschiedener Arten, als: **Senkungen, Knickungen, Wander-Niere, Migräne** usw. durch naturgemäße Behandlung.

R. Schlurick,

Naturheilkundiger,
Hochstr. 11—17. Fernspr. 2389.
*3032 — Am Steinweg. —

7115
Gas-Zylinder,
doppelt gehärtet,
6 Stück 45 Pf.
C. F. Ritter, Leipzigerstrasse 90.

Holzarbeiter-Verband, Halle (Saale).

Am Sonntag früh verschied nach langem Leiden unser treues Verbandsmitglied, der Tischler

Hermann Rüprich

im Alter von 39 Jahren.

Ehre seinem Andenken!
Die Ortsverwaltung.

Die Beerdigung findet am Mittwoch nachmittag 4 Uhr von der Leichenhalle des Nord-Friedhofes aus statt und bitten wir um rege Beteiligung.
7117 D. O.

Preise für „Kleine Anzeigen".
Zeile 20 oder jedes Wort 5 Pfennig. Das erste fettgedruckte Wort 10, 2 Zeilen hoch 20 Pf., Worte mit mehr als 15 Buchstaben zählen doppelt.

Kleiner Anzeiger

Abonnenten erhalten gegen Vorzeigung der Quittung auf Kleine Anzeigen bis zu 6 Zeilen 50% Rabatt. — Bei Anzeigen mit Wiederholung Rabatt nach Uebereinkunft.

Annahmestellen für „Kleine Anzeigen"

Expedition **Volksblatt,** Harz 42/44,
Zigarrenhandlung v. A. Albrecht, Lindenstraße 54
" " **E. Bendlin,** Torstraße 43
" " **J. Schneider Nachf.,** Beesenerstr. 23
" " **J. Sanow Nachf.,** Geiststraße 5
" " **P. Leuschner,** Mittelwache 9
" " **P. Jungmann,** Pfännerhöhe 33
Materialwarenhdl. v. G. Gerig, Triftstraße 28.
Ebenso nehmen die **Volksblatt-Austräger** Anzeigen entgegen.

Geschäfts-Anzeigen.

Volkspark, Burgstr. 27.
Wir empfehlen unsern **neugebauten kleinen Saal** zur gefl. Benutzung.

Zum Aufpolieren von Möbeln in und außer dem Hause empf. sich **A. Möller,** Halle (S.), Jakobstraße 42, prt. [7069
Daselbst werd. alle Sorten Stuhlgeflechte saub. u. bill. ausgeführt.

Leiter- und Sport-Wagen,
beste Fabrikate, billigste Preise.
H. Mederake Nachf., Burgstr. 65. [7092

Zigarren, Zigaretten empfiehlt P. Leuschner Mittelwache 9.

*2936 **Metallbetten** an Private. Katalog frei. **Holzrahmenmatr., Kinderbett.** Eisenmöbelfabr. **Suhl i. Thür.**

Zigarren, Zigarretten u. Tabake zu haben bei E. Bendlin, Torstr. 43.

Verkäufe.

Gr. Restaur.-Lampe (Spiritus) billig zu verk. **Röderberg 13,** III. [6984

Hühner 13er Frühbrut, gute Eierleg., Farbe n. Wunsch, u. Gar. leb. Ank., tierärztl. unters., m. schön. gr. Hahn, 12 Stck. 27 Mk., 8 Stck. 18 Mk. **H. Schwarz, Berlin-Weißensee,** *3241] Heinersdorferstraße 47.

Heckbauer zu verkaufen 7082] **Lerchenfeldstr. 20,** III.

Nur 16 Mk. Oberbett, Unterbett u. Kissen, rot. Inlett, z. vrk. **Albrechtstr. 16,** I. l. [6941

Vogelbauer, Heckkäfige und **Nester** verkauft billig [7047 **Bernburgerstraße 21, H. l. r.**

Guterh. **Kinderwagen** zu verk. 7085] **Zietenstraße 37, prt.**

Chaiselongue sof. sehr bill. z. verk. 7077] **Gr. Brunnenstr. 52, H. prt.**

Zughunde zu verkaufen [*3231 **Osendorf,** Hauptstr. 3.

Kaufgesuche.

Lumpen, Knoch., Eisen, Metalle, Champagnerflaschen *3200] kauft stets z. Tagespreis. **J. Sternlicht,** Alter Markt 11. Tel. 1388.

Kaufe Dienstag bis 3¼ Uhr:

Kanarien-Hähne à 4 Mk., **Stämme 4.50** Mk., Weibch. gelbe 75 Pf. **Stadt Leipzig,** Martinst. 16. C. Pries. *3240

Vermietungen.

Einzelne Stube z. verm. [6944 **Saalberg 27.**

2 Stuben, K. und K. sofort oder später zu vermieten [7084 **Lauchstädterstraße 7.**

2 **Schlafstellen** und 1 **Sitzplatz** für **Schneider** frei. [6990 **Helmsath, Steg 19.**

Arbeitsmarkt.

Schuhmacher z. Aushilfe gesucht bei [7110 W. Dieling, Merseburgerstr. 15.

Reisender geg. hoh. Provis. ges. f. Thür., Harz, Sachs., Brandenb. u. z. T. Schles. **Formerwerkzeugfabr.,** G. m. b. H., Leipz.-Lindenau, Uhlandstraße 35. [*3242

Buchbind.-Lehrling
7066] sucht **Ostern**
Buchbinderei Mauerstraße 1.

Zum 1. März wird ein **Volksblatt-Austräger** für **Helfta — Unter-Rissdorf** gesucht.
Meldung. sind an W. Christange, **Eisleben,** Klosterstraße 36, zu richten.

Schmiede-Lehrling sucht **Wilhelm Weickert,** Große Brunnenstraße 1a. [7068

Glaser-Lehrling f. u. günst. Bed. 7088] **Döring,** Osendorferstr. 7.

Schlosser

selbständig arbeitend, **tüchtige Monteure** zu baldigem Antritt **gesucht.**
Offerten sub. **V. H. 240** an die Exped. erbeten. 7056

Suche für mein **Barbiergeschäft** zu Ostern einen **Lehrling.** [*3206
Könnern (S.). Otto Bertram.

Günst. Berufswechsel.
Sol. jg. Mann, ev. Ehepaar, z. Ausbildung a. Bademstr. u. Masseur ges. Günst. Gelegenh. Preis mäß. Näh. **Trutters** Fachausbildung, Leipzig, Seeburgstr. 96. Rückporto. [*3228

Verschiedenes.

Englischer Hof,
6349 **Großer Berlin,** empfiehlt seinen **kleinen Saal** sowie seine schönen Vereinszimmer zur Abhaltung von Versammlungen u. Festlichkeiten aller Art.
Reelle Küche. Billige Logis.

Restaur. Zur Burg-Quelle.
Sonntag d. 15. Febr.:
Bockbier-Fest.

Für Unterhaltung ist best. gesorgt.
6982] **Oskar Etzel,** Burgstr. 7.

Makulatur verkauft **Expedition Volksblatt.**

Ausschneiden!
Frauen erhalten sämtliche Tees sowie **Menstruations-Pulver** bei 7067 **Frau Tänzler,** Kl. Ulrichstr. 24b.

Wohne Gr. Steinstraße 13,
7083] **Ecke Mittelstraße.**
Hebamme Drese, früher Hardtke

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219140217-12/fragment/page=0008

Halle, 17. Februar

Unterhaltungs-Beilage

des Hallischen Volksblattes.

Nummer 40 — 1914.

Späte Leiden erfrischen die Seele nicht mehr. Es ist kein Gewitter, das den Durst der jugendglühenden Natur löscht, — es ist der Herbstwind, der herabjagt, was noch grün an den Bäumen war. Börne.

In der Hypnose.

Von Henri Barbusse.

„Also, du fühlst dich glücklich?" fragte Maximilian zum zweitenmal.

Karl versicherte es abermals.

Drunten im Garten war's noch hell, während es in dem Zimmer, in dem sich die beiden Freunde nach so vielen Jahren der Trennung wieder zusammengefunden hatten, bereits zu dunkeln begann.

Sie saßen, sich zugekehrt, einander gegenüber; der eine, der hier ein friedsames und arbeitsreiches Dasein führte, und der andre, mit den düstern, sinnenden Zügen, der von weiten Reisen zurückkehrte, der Ruhelose, der Schiffbrüchige.

Die Dämmerung schlang ein immer engeres Band um sie, ihre Blicke ruhten ineinander, und es war, als klinge eine Stimme zwischen ihnen, deren flüsterndem Hauche sie unbewußt lauschten. Maximilian, der finstere Weltpilger, hatte das zarte Schweigen gebrochen. Karl fuhr fort:

„Ja, ich bin glücklich . . . mit der Gesundheit geht es, wie du siehst, vortrefflich, ich habe eine entzückende Frau, du kennst sie ja, und hübsche Kinder. Die Geschäfte gehen gut. Sagte ich dir schon, daß ich jetzt fünfhundert Arbeiter habe?" . . .

Das gedrückte Wesen des Freundes gewahrend, beeilte er sich hinzuzufügen:

„Aber das war nicht immer so! O nein!"

„Ich weiß wohl, die Geschichte mit der Italienerin . . ."

„Mit Alba! . . . Ich konnte nicht von ihr los . . . Es war eine Hölle! Ich habe mir den jetzigen Frieden wirklich nicht gestohlen . . . Aber laß uns von dir sprechen . . ."

„Nun, ich habe meine Medizin, meine Bücher . . ."

„Ja; dein Name ist bei Diskussionen über den Hypnotismus sehr oft genannt worden . . . aber . . . wie geht's dir sonst?"

„O, da müßte ich dir viel Trauriges erzählen, und dann kann ich mich auch nicht mehr an alles erinnern . . ."

„Mein armer, lieber Freund!" versetzte Karl. Er ergriff seine Hände. Dann erhob er sich.

„Ich muß mal in die Fabrik hinüber. Nur einen Augenblick. Uebrigens wird Janine gleich kommen . . ."

Er sah Karl durch das Tor verschwinden, dann trat Janine ein.

Das Halbdunkel, das in der Stube herrschte, erfüllte jetzt auch den Garten. Draußen war das Tageslicht fast erloschen; nur über der Allee lag noch ein bleicher Schimmer. In diesem schwachen Scheine kam sie daher.

In der Ferne glich sie ganz der Janine von einst. Das war noch die zarte Blondine . . . Aber sie hatte jetzt auch etwas Stilles, Abgeklärtes und Mütterliches . . . Das Mieder spannte sich über üppigen Formen.

Im Vorzimmer wurden Stimmen laut; nun trat Janine hinter der alten Risette, die eine Lampe trug, ein . . .

Sie kam freudig auf ihn zu.

„Guten Abend. Herr Maximilian! Karl sagte mir . . . Sie haben sich gar nicht verändert . . . wie geht es Ihnen?"

Sie ließ sich nieder; entzückend war sie, als sie plauderte. Wie das fröhliche Geständel, eine gewisse Verschämtheit sie gut kleidete. Sie hatte trotz ihrer Jahre etwas Kindliches bewahrt, und es war eigentümlich anzusehen, wie auf ihrem so jugendlich frischen Gesichte der bläuliche Schein von draußen und das volle Licht der Lampe spielten.

Als sie eine Bewegung machte, ihm eins ihrer Bilder zeigte, da tauchten plötzlich scharf umrissene Momente der Vergangenheit vor ihm auf, und er entsann sich sogar, daß er einstmals ein bischen verliebt in sie gewesen war.

Janine erschien ihm so gütig, so verständig, daß er den Mut faßte, es ihr zu sagen. Sie lächelte.

„Sie?"

Dann erinnerte sie sich.

„Aber ja, es ist wirklich wahr. Sie haben mir sogar eine Liebeserklärung gemacht."

„Wie lang ist das her!"

„Achtzehn Jahre!" sagte sie.

Er überlegte . . .

„Ja, genau achtzehn. Sie haben ein wunderbares Gedächtnis!"

„Es war das Jahr vor meiner Verheiratung," fügte sie erklärend hinzu . . . „Seitdem merke ich mir keine Daten, ich habe keine Geschichte mehr! . . . Und wie geht es Ihnen? Beschäftigen Sie sich noch immer mit Magnetismus, Hypnotismus, Neurosen? . . ."

Er lächelte, als er diese langatmigen Worte, die in ihrem Munde wie Musik klangen, vernahm.

„Erzählen Sie . . . Sie können die Menschen einschläfern . . . so mit einem Male?"

„Gewiß . . . nichts leichter als das . . . es ist der Anfang der Kunst."

Die Tür ging auf; Karl war zurückgekehrt.

„Karl! Karl! Er kann hypnotisieren, und sehr gut! Ich will, daß er mich nach dem Abendessen in Schlafzustand versetzt . . . und dich auch, nicht wahr?"

Sie war ganz begeistert von ihrer Idee, und als es im Laufe des Abends geglückt war, den melancholischen Gast aufzuheitern, kam sie wieder darauf zurück: „Ich vergesse sie nicht, die Sitzung, daß Sie es nur wissen!" Und du wirst auch in magnetischen Schlaf versetzt, Karl!"

Karl suchte die Achseln, während seine Augen nachgiebig und zärtlich auf ihr ruhten.

Sie wünschte. Man gehorchte. Setzte sich zurecht.

Maximilians Hände strichen magnetisierend über Janines Gesicht . . . Auf der Stelle war sie in der Hypnose, ihr Nacken lag über der Rücklehne des Stuhles, die Lider blieben über den starren Pupillen halboffen, die zarten Brüste spannten sich. — Und Karl wurde ebenso schnell durch die mysteriöse Kraft gelähmt.

Maximilian war selbst wie in einem Banne, als er diese beiden blassen Menschen in rätselhaften Fesseln in dem nun so still gewordenen Zimmer vor sich sah. Maximilian wollte sie wieder ins Bewußtsein zurückrufen . . . Aber in einer Anwandlung, deren Ursache er sich nicht erklären konnte, fragte er seinen Freund. „Karl, du bist also wirklich glücklich?"

Krampfartig, wie ein Schauer, überlief es die Züge des Schläfers; er rang nach Atem, als fühle er plötzlich einen Alp auf sich lasten, dann rief er stöhnend: „Nein!" . . .

Und aus diesem kraftvollen, dahingestreckten Körper klang es immer wieder von neuem: „Nein! Nein," wie ein Ruf in die Nacht, wie ein herzzerreißender Schrei. Ganz bestürzt beugte sich der Arzt über den Leidenden.

„Was fehlt dir? Was möchtest du denn?"

„Sie! . . . Alba!" . . .

Aus seiner halbgelähmten Kehle rangen sich Bruchstücke von Aus seiner halbgelähmten Kehle rangen sich Bruchstücke von Beständnissen los.

„Ich habe sie verlassen . . . aber sie nicht mich . . . denn ich fühle, ich weiß sie immer um mich . . . ich verleugne sie . . . aber stets, wenn ich allein, bin ich in ihrer Macht . . . sie hat mich . . . und mein Herz . . . zerstört . . . ich muß mich immer nur das eine fragen: damals, als wir zusammen waren . . . liebte sie mich so wie sie sagte? . . ."

Er stammelte wirre Worte, es war ein Klagen, nein, ein Schluchzen, dann schwieg er plötzlich wie erschöpft, er verbarg — nach seinem Ausdruck — sein unheilbares Herz.

Maximilian schauerte zusammen wie ein Kind vor diesem hingemordeten Opfer, dessen Inneres offen und entblößt vor seinen Blicken lag . . .

Er wandte sich zu der Frau, in dem heftigen Drange, angesichts dieses menschlichen Jammers die milde Spende eines frohen Wortes zu vernehmen.

„Sprechen Sie zu mir! . . . Sind Sie glücklich? Sagen Sie es mir?"

In dem blassen Gesicht begannen die Lippen sich zu reden. Ein gehauchtes „Nein!" wurde hörbar.

Der Frager erblaßte, zitterte vor Angst und beugte sich dicht über die schöne unbewegliche Maske.

Ihre Sprache wurde zu einem rauhen Schrei:

— „Maximilian!" . . .

Janine schien unsäglich darunter zu leiden, daß dieser Name dem Grunde ihres Wesens entrissen wurde; sie stöhnte:

„Ich denke nur . . . an ihn! An ihn!"

Und ganz leise, kaum vernehmlich kam es von ihren Lippen: „Aber ich beherrsche mich . . . man muß ja leben . . . man sieht es den andern, die glücklich sind, ab . . . ahmt sie nach . . . Und jetzt," fügte sie mühsam hinzu, „habe ich ruhige Augenblicke, wo ich, leider! — vergessen kann!"

Sie schwieg nach diesem Geständnis.

„Und . . . Und? Sprechen Sie noch weiter!" beschwor sie Maximilian voller Bestürzung. „Ich nütze die schlaflosen Nächte," flüsterte sie kaum verständlich. „Wenn ich wache, richte ich mich empor, und stütze mich auf, mühe mich, um zu sehen . . ." Ihr Sprechen verlangsamte sich mehr und mehr, gleich einem Räderwerk, dessen Umdrehungen berechnet sind, es erstarb bei den Worten:

— „. . . um zu sehen, was niemals gewesen ist . . ."

Mit verstörten Augen, zitternden Händen, bewirkte Maximilan die trostlose Wiederbelebung der zwei in diesen Körpern begrabenen Herzen. Er weckte sie . . . sie begannen sich mühsam zu bewegen: auf seinen Zügen spielte ein schwaches Lächeln, sie seufzte. Beide schlugen die noch irren Augen auf, und richteten sich froh empor, in der Meinung, daß der Versuch nur wenige Sekunden gedauert habe. Aber je mehr sich ihre Lebensgeister wieder regten, um so mehr schnürte ihre Fröhlichkeit, ihre heitere Laune Maximilian das Herz zusammen. Vor kurzem noch hatte er geglaubt, in einem traulichem Heim, unter sorglos glücklichen Freunden zu weilen . . . in Wirklichkeit befand er sich in einem Abgrund, umgeben von Phantomen . . .

Er stammelte einen Vorwand, eine Entschuldigung, entfernte sich, um eilends hinaus in die finstere, öde Nacht zu kommen, um in das Getriebe des rauhen Lebens zu gelangen, damit er sich darin mit seinem unendlichen, hilflosen Mitleid verlieren könne . . . Es war ihm unmöglich, ihre lächelnden Mienen zu sehen . . .

14]

Die Götter dürsten.

[Nachdr. verb.

Roman aus der französischen Revolution

von Anatole France

Achtes Kapitel.

Am Vorabend des Festes, einem stillen und klaren Abend, ging Elodie an Evarist Arm über den Föderationsplatz. Arbeiter legten hastig die letzte Hand an Säulen, Statuen, Tempel, einen Berg und einen Altar. Riesige Symbole, ein volkstümlicher Herkules, der seine Keule schwang, die Natur, welche die Welt an ihren unerschöpflichen Brüsten säugte, erhoben sich, der Teuerung und dem Schrecken zum Trotze, plötzlich inmitten der Hauptstadt, die beständig erwartete, auf der Straße nach Meaux den Geschützdonner der Oesterreicher zu hören. Die Aufständischen in der Vendee hatten ihre Schlappe vor Nantes durch kühne Siege wettgemacht. Ein Ring von Eisen, Flammen und Haß umschloß die revolutionäre Hauptstadt. Und doch empfing sie prunkvoll, wie die Herrscherin eines gewaltigen Reiches, die Deputierten, welche die Konstitution angenommen hatten. Die Federlisten waren zerschmettert; die einige, unteilbare Republik blieb Siegerin über alle Feinde.

„Hier," sagte Evarist, mit dem Arm über den weiten, volkreichen Platz weisend, „hier ließ der verruchte Bailly am 17. Juli 91 am Altar des Vaterlandes auf das Volk schießen. Der Grenadier Passepant, ein Zeuge dieses Blutbades, ging nach Hause, zerriß seinen Rock und rief: „Ich schwor, mit der Freiheit zu sterben. Sie ist nicht mehr: ist sterbe." Und er erschoß sich."

Inzwischen schauten die Künstler und die friedlichen Bürger sich die Festvorbereitungen an; doch die Leebnsluft, die sich auf ihren Gesichtern malte, war so trübe wie ihr Dasein. Die größten Ereignisse schrumpften in ihrem engen Geiste zusammen und wurden so dürftig wie sie. Jedes Elternpaar trug im Arm Kinder, führte sie an der Hand oder ließ sie vor sich herlaufen, und diese Kinder waren nicht schöner als sie und hatten keine größere Aussicht auf Glück. Auch deren Kinder würden einst so wenig Freude und Schönheit ererben wie sie. Hier und dort kam ein schönes, großgewachsenes Mädchen vorbei; die jungen Leute blickten sehnsüchtig hinterdrein, und die Greise dachten wehmutsvoll an das schöne Leben zurück.

Vor der Militärschule zeigte Evarist seiner Freundin ägyptische Statuen, die David nach römischen Vorbildern aus der ersten Kaiserzeit entworfen hatte. Ein alter gepuderter Pariser rief: „Man glaubt, am Nil zu sein!"

In den drei letzten Tagen, wo Elodie ihren Freund nicht gesehen, hatten sich im Amor als Maler große Dinge zugetragen. Der Bürger Blaise war beim allgemeinen Sicherheitsausschuß wegen Unterschleifs in den Armeelieferungen angezeigt worden. Zum Glück war der Kunsthändler in seinem Bezirk wohlbekannt; der Ueberwachungsausschuß des Pitenbezirks hatte beim allgemeinen Sicherheitsausschuß für seine Gesinnung gebürgt und ihn völlig gerechtfertigt.

Elodie erzählte dieses Geschehnis erregt; dann setzte sie hinzu:

„Jetzt sind wir beruhigt, aber das war ein schlimmer Schreckschuß! Mein Vater wäre beinah ins Gefängnis gekommen. Hätte die Gefahr nur ein paar Stunden länger gewährt, Evarist, so wäre ich zu Ihnen gekommen und hätte Sie um Fürsprache für meinen Vater bei Ihren einflußreichen Freunden gebeten."

Evarist gab keine Antwort. Elodie ermaß die Tiefe dieses Stillschweigens nicht.

Sie gingen Hand in Hand längs der Seineufer und gestanden sich ihre Zärtlichkeit in der Sprache von Julie und Saint-Preux: Rousseaus „Neue Heloise" lieferte ihnen den Ausdruck und den Schmuck ihrer Liebe.

Der Gemeinderat hatte wie durch ein Wunder für einen Tag Ueberfluß in der hungernden Stadt geschaffen. Auf dem Invalidenplatz am Seineufer hatte sich ein Jahrmarkt aufgetan. In den Buden bot man Bratwürstchen, Leber- und Servelatwürste, lorbeergeschmückte Schinken, Butterkuchen, Pfefferkuchen, Krapfen, Vierpfundbrote, Limonade und Wein feil. In anderen Buden wurden patriotische Lieder, Kokarden, Triloloren, Börsen, Messingketten und allerhand kleine Schmucksachen verkauft. Evarist blieb vor der Auslage eines kleinen Juweliers stehen und suchte ein silbernes Ringchen aus, auf dem Marats Kopf, mit einem Tuche umwunden, in erhabener Arbeit prangte. Er steckte es Elodie an den Finger.

Am Abend ging Gamelin nach der Aue de L'Arbre Sec zur Bürgerin Rochemaure, die ihn in einer eiligen Sache zu sich bestellt hatte. Er fand sie in ihrem Schlafzimmer in galantem Negligé, auf einer Chaiselongue hingegossen; und wie diese Stellung der Bürgerin etwas Schmachtendes, Wollüstiges verriet, so deutete alles ringsum auf ihre Anmut, ihre Talente und Künste. Neben dem aufgeschlagenen Klavier lehnte eine Harfe; in einem Lehnstuhl ruhte ihre Gitarre; in einem Stickrahmen spannte sich ein Stück Atlas; auf dem Tische lag eine angefangene Miniatur neben Papieren und Büchern; der Bücherschrank war in Unordnung und schien von einer schönen Hand durchstöbert, die ebenso wißbegierig wie geschäftlich war.

Sie reichte ihm die Hand zum Gruß und sagte:

„Guten Tag, Herr Geschworener! . . . Heute hat mir Robespierre einen Empfehlungsbrief für den Präsidenten Hermann gegeben, ein sehr geschicktes Schreiben, worin es ungefähr hieß: „Ich empfehle Ihnen den Bürger Gamelin wegen seiner Talente und seiner patriotischen Gesinnung. Ich hielt es für meine Pflicht, Ihnen einen Patrioten namhaft zu machen, der sich durch Grundsätze und mannhaftes Verhalten in den republikanischen Reihen auszeichnet. Versäumen Sie die Gelegenheit nicht, einem Republikaner hilfreich zu sein . . ." Dieses Schreiben brachte ich unverzüglich zum Präsidenten Hermann, der mich mit ausgesuchter Höflichkeit empfing und sofort Ihre Ernennung unterzeichnete. Die Sache ist also gemacht."

Nach kurzem Stillschweigen sagte Gamelin:

„Bürgerin! Ich habe zwar kein Stück Brot für meine Mutter, aber ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, ich nehme das Amt als Geschworener nur an, um der Republik zu dienen und sie an allen ihren Feinden zu rächen."

Die Bürgerin fand den Dank kalt und das Kompliment hart. Sie hielt Gamelin für ungeschliffen. Aber sie liebte die Jugend zu sehr, um ihn nicht etwas Rauheit nachzusehen. Gamelin war schön, sie fand Gefallen an ihm. „Ich werde ihn erziehen," dachte sie. Und sie lud ihn zu ihren Soupers ein: allabendlich nach dem Theater hatte sie Empfang.

„Bei mir treffen Sie Leute von Talent und von Geist. Ellevion, Talma und den Bürger Vigée, der Gedichte mit gegebenen Endreimen unglaublich geschickt macht. Der Bürger François hat uns seine Pamela vorgelesen, die jetzt im Nationaltheater einstudiert wird. Der Stil ist rein und elegant, wie alles, was der Bürger François schreibt. Das Stück ist rührend; es hat uns Tränen entlockt. Die junge Lange wird die Pamela spielen."

„Ich verlasse mich ganz auf Ihr Urteil, Bürgerin," erwiderte Gamelin. „Aber das Nationaltheater ist wenig national. Und für den Bürger François ist es schlimm, daß seine Stücke über die Bretter gehen, die Laya mit seinen elenden Versen entweiht hat. Der Standal des „Ami des Lois" ist noch unvergessen . . ."

„Bürger Gamelin, den Laya schenke ich Ihnen; er gehört nicht zu meinen Freunden."

Nicht bloß aus Herzensgüte hatte die Bürgerin ihren ganzen Kredit aufgewandt, um Gamelin ein vielbegehrtes Amt zu verschaffen. Durch das, was sie für ihn getan hatte und vielleicht noch tun würde, hoffte sie ihn an sich zu fesseln und sich einen Freund bei der Justiz zu schaffen, mit der sie selbst eines Tages in Konflikt kommen konnte; denn schließlich schickte sie viele Briefe nach Frankreich und ins Ausland, und derartige Korrespondenzen erregten damals Verdacht.

„Gehen Sie oft ins Theater, Bürger?"

In diesem Augenblick trat der Reitersmann Henri, reigender als der Knabe Bathyll, ins Zimmer. In seinem Gürtel steckten zwei riesige Pistolen. Er küßte der schönen Bürgerin die Hand, und diese sagte:

„Hier ist der Bürger Evarist Gamelin, dessentwegen ich heute den ganzen Tag beim Sicherheitsausschuß verbrachte und der mir nicht mal dafür dankte. Schelten Sie ihn aus!"

„Ach, Bürgerin," seufzte der Soldat, „Sie sahen unsere Gefangenen in den Tuilerien! Welch betrübender Anblick! Die Vertreter eines freien Volkes in den Prunkgemächern eines Despoten! Dieselben Kronleuchter, die vormals die Verschwörungen Capets sind die Orgien Marie Antoinettes beleuchteten, brennen jetzt bei den Nachtsitzungen unserer Gesetzgeber! Die Natur schaudert!"

„Mein Lieber," antwortete sie, „gratulieren Sie dem Bürger Gamelin. Er ist Geschworener beim Revolutionsgericht geworden!"

„Wünsche viel Glück, Bürger Gamelin!" sagte Henri. „Es freut mich, einen Mann von Ihrem Charakter in dieser Stellung zu sehen. Aber offen gesagt, hab ich wenig Zutrauen zu dieser methodischen Justiz, die von den Gemäßigten im Konvent geschaffen wurde, zu dieser gutmütigen Nemesis, die die Verschwörer schont und die Verräter freispricht. Man wagt ja kaum gegen die Föderalisten vorzugehen und fürchtet sich, die Oesterreicherin vor Gericht zu ziehen. Nein, das Revolutionsgericht wird die Republik nicht retten! In der verzweifelten Lage, in der wir sind, war es ein Verbrechen, den Schwung der Volksjustiz zu brechen!"

(Fortsetzung folgt.)

Ernst Haeckel.

Zum 80. Geburtstage (16. Februar 1914).

Wie seinem Kampfgenossen August Weismann hat es ein gütiges Geschick auch Ernst Haeckel vergönnt, das 80. Lebensjahr in voller geistiger und körperlicher Frische vollenden zu dürfen. Mit hoher Befriedigung und berechtigtem Stolz darf er auf sein erfolgreiches Lebenswerk zurückblicken. Es hat ihn an die Spitze aller deutschen Naturforscher des 19. Jahrhunderts gebracht.

Seiner nimmerrastenden Tätigkeit vor allem ist der endliche Sieg der Darwinschen Deszendenztheorie zuzuschreiben. Unbekümmert um den Hohn und Spott dogmenbefangener Theologen und geistreichelnder Fachkollegen hat er sich für ihre Förderung, Vertiefung und Verbreitung über die ganze Welt eingesetzt. Gerade zu überwältigend ist die Fülle seines Beweismaterials, das er für die wissenschaftliche Berechtigung des Darwinismus beigebracht hat. Wenn ihm auch neuere Forschungen manche seiner Ansichten als irrig nachgewiesen haben, das eine ist ihm festzustellen unwiderleglich gelückt: von den niedrigsten organischen Lebewesen, deren Körper nur aus einer einzigen Zelle besteht, führt eine Entwicklungslinie durch das gesamte Reich der organischen Lebewelt bis aufwärts zum Menschen. Was Darwin nicht mehr unwiderleglich begründen konnte, das setzte er im Sinne des Vaters der modernen Naturwissenschaft dar: nämlich, daß eine überwältigende Einheitlichkeit in der Entwicklung des Lebens der organischen Wesen bestehe.

Man hat E. Haeckels Schaffen oft mit dem Goethes verglichen. In der Tat sind beide wesensverwandter Natur.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219140217-12/fragment/page=0009

Beide begnügten sich in ihrem naturwissenschaftlichen Wirken nicht mit der Betrachtung und Aufhellung von Einzelphänomenen, vielmehr suchten sie in allem nach der großen Linie, nach dem goldenen Band, das eins an das andere knüpft und nichts im riesigen Haushalt der Natur als Selbstzweck oder ohne höhere Bedeutung und Funktion bestehen läßt. Wie Goethe die Urpflanze auffinden wollte, aus der er sich alle anderen entwickelt vorstellte, so strebte auch Haeckel nach einem gemeinschaftlichen Ursprung alles organischen Lebens — und er hat ihn gefunden in Gestalt einer winzigen Zelle, eines kleinen Schleimhäufchens.

Wie Goethe ist auch Haeckel Künstler. In seinem wundervollen Werke Kunstformen der Natur hat er gezeigt, wie die Natur nicht allein zweckgemäß, sondern auch künstlerisch formt und modelliert. Denn das Vollkommenste, was seinen natürlichen Zwecken und Aufgaben am besten dient, ist in der Natur immer schön, d. h. vollendet. Mit sicherer Hand und feiner ästhetischer Empfindung zeichnete Haeckel die Gestaltungen des Naturschaffens nach. Voll Staunen sieht der Leser, daß alle Formen und Bildungen, die er höherem menschlichen Intellekt abgerungen glaubte, schon in der Lebewelt der niedersten Organismen ihre Vorlagen haben. Sie waren eher gebildet als der „Herr der Schöpfung“.

Aber nicht nur als Wissenschaftler und Künstler betätigte sich Haeckel. In der natürlichen Konsequenz seines Wesens, das ihn zur Einheitlichkeit in allem drängte, entwickelte er sich aus den Ergebnissen seiner wissenschaftlichen Lehren seine Weltanschauung, die Philosophie des Monismus. Sie leitet sich nicht aus metaphysischen, übersinnlichen Spekulationen her, sondern gründet sich auf die reale Einheit, welche allem Leben zugrunde liegt. Die Weisheit der Alten „Omne ex ovo“ (Alles entspringt aus dem Ei) vertiefte er, in dem er sagte: Alles Leben entspringt aus der Zelle. Die Urzelle, monos, ist allem Leben gemeinsam und daher hat Haeckel seine Weltanschauung als monistische, als einheitliche, bezeichnet. Bekanntlich ist dieser Monismus von Wilhelm Ostwald u. a. noch weiter ausgebaut worden. Für Ostwald bedeutet alles Leben in seinen differierenden Gestaltungen nur die verschiedenen Betätigungsformen eines einzigen wirkenden Prinzips, nämlich der Kraft oder Energie. „Die Energie ist in allen realen oder konkreten Dingen als wesentlicher Bestandteil enthalten, der niemals fehlt, und insofern können wir sagen, daß in der Energie sich das eigentlich Reale verkörpert.“ (W. Ostwald in seinem Werke Die Energie.)

Ernst Haeckel wurde am 16. Februar 1834 in Potsdam bei Berlin als Sohn eines Oberregierungsrates geboren. Seine Mutter bereitete ihn durch frühzeitigen Elementarunterricht auf den Besuch der Bürgerschule und des Gymnasiums vor. Auf den Universitäten in Berlin und Würzburg widmete sich Haeckel naturwissenschaftlichen, medizinischen und juristischen Studien. Seine Hauptliebe gehörte aber den Fächern der vergleichenden Anatomie und Zoologie. Nach seiner Doktor-Promotion und der Ablegung des medizinischen Staatsexamens habilitierte er sich 1861 an der Universität in Jena als Privatdozent für vergleichende Anatomie. 1862 erschien sein großartiges, grundlegendes Werk über die Radiolarien (niederen Sterntiere), das mit prächtigen Zeichnungen von eigener Hand geschmückt war. Drei Jahre später wurde er ordentlicher Professor der Zoologie und Direktor des Zoologischen Instituts in Jena.

Haeckels Hauptforschungen erstrecken sich auf das Gebiet der niederen Seetiere, vor allem auf ihre einfachsten Formen in den dunkelsten Tiefen. Hier beginnt das Leben in den unvollkommensten Organismenformen. Unter dem Sammelnamen „protisten“ hat sie Haeckel zu einem besonderen organischen Lebenskreis zusammengefaßt. 1868 veröffentlichte er seine, aus Universitätsvorlesungen hervorgegangene Natürliche Schöpfungsgeschichte, die auf Darwins Theorien fußt. Noch heute gehört sie neben Carus Sternes weitbekanntem Buch Werden und Vergehen zu den besten populärwissenschaftlichen Behandlnugen des Stoffes. In seiner Anthropogenie, die 1874 herauskam, gab er eine Entwicklungsgeschichte des Menschen, in der er die Deszendenztheorie durch viele neue Tatsachen und Belege unterstützte.

Viel angefochten wurde — wenn sie auch bis heute noch unwiderlegt blieb und daher abermals eine grandiose Bestätigung der Deszendenztheorie Darwins bildet — seine Gasträa-Theorie, ein Entwicklungsgesetz für das gesamte Tierreich. Nach der Lehre des französischen Naturwissenschaftlers Cuvier stehen die verschiedenen Grundformen im Tierreich — wie Wirbeltiere, Weichtiere usw., unter deren einzelnen Arten innige Verwandtschaft herrscht, durch keinerlei Zusammenhänge in Verbindung, so daß auch die Deszendenztheorie zunächst annehmen mußte, daß sie aus verschiedenen Urtypen hervorgegangen seien. Nach Haeckels Ansicht aber sind sie doch gemeinsamen Ursprungs, und zwar aus der hypothetischen Urform der Gasträa hervorgegangen. Diese besteht nur aus Keimblättern, die zusammen eine Art Becher oder Blase bilden. Das äußere, Hautblatt genannte Keimblatt vertritt sämtliche animalen, das innere sämtliche negativen Organe und Funktionen des ausgebildeten tierischen Organismus. Die Gasträa ist identisch mit der bei den verschiedensten Tiergattungen beobachteten Keimform des Gastrula, die ebenfalls einem Napfe mit doppelten Wänden oder einem Becher gleicht. Diese Gastrula entwickelt sich aus der Eizelle, indem diese sich durch Furchungen in einem Zellhaufen — morula genannt — verwandelt. Durch Einstülpung der einen Hälfte der morula in die andere entsteht dann die Gastrula. Ihre Höhlung, die sich bis auf eine kleine Oeffnung schließt, ist die Ernährungshöhle des Körpers, der somit hauptsächlich aus einem Magen und After besteht. Alle Tiere — mit Ausnahme der sog. Protozeen — also Wirbeltiere, Weichtiere usw. gehen in ihrer Entwicklung durch die gemeinsame Keimgestaltung der Gastrula hindurch. Die Protozeen, die niedersten Urtiere, nach Haeckel nur deshalb nicht, weil sie weder Keimblätter noch Eifurchungen aufweisen. Alle anderen dagegen, die sog. Darmtiere, müssen auf dem Wege ihrer Entwicklung zu der ihnen eigentümlichen Körpergestalt erst durch die Vermummung der Gastrula hindurchgehen! — — —

In zahlreichen wissenschaftlichen Werken von bleibender Bedeutung, die wir hier natürlich nicht alle aufzählen wollen, hat Haeckel die Ergebnisse seines emsigen und fruchtbaren Forscherfleißes niedergelegt und überall Anhänger seiner Lehren und seiner Naturphilosophie geworben.

Kleines Feuilleton.

Asketen des Schlafes.

Immer wieder haben bedeutende Männer den Versuch unternommen, sich gegen die Tyrannei des Schlafgottes zu empören. Sie empfanden die Notwendigkeit des Schlafes als eine Demütigung der Willenskraft und sahen in dem Schlummer einen Feind, der ihnen die Zeit ihres geistigen Wirkens und Erlebens grausam schmälerte. Friedrich der Große erzählte gern und mit einem gewissen Stolz von dem Zweikampf, den er als junger Mann mit Morpheus bestanden; sein kühner Versuch, sich des Schlafes völlig zu entwöhnen, scheiterte freilich nach vier Tagen; länger hielt auch sein eiserner Wille es nicht aus, den Schlummer ganz aus seiner Nähe zu verscheuchen. Aber er gewöhnte sich in Rheinsberg daran, mit ein paar Stunden der Ruhe auszukommen. Als Ersatz des Schlafes hatte er sich eine systematische Abwechslung in der Arbeit ausgedacht. So erhob er sich gewöhnlich früh um vier Uhr vom Lager, las sechs Stunden, exerzierte dann, und kehrte darauf zum Buche zurück, wobei er sich häufig bis in die zweite Morgenstunde wach erhielt, so daß er als seine „Schlafration“ schließlich die Summe von zwei bis höchstens vier Stunden festsetzen konnte. Um sich gegen die Gefahr eines heimtückischen Ueberfalles durch die Müdigkeit zu sichern, soll der König sogar zu einer bereits aus dem Altertum von dem gestrengen Cato überlieferten Methode gegriffen haben, nach der, wenn er vom Schlummer überwältigt, einzunicken drohte, eine Kugel mit hallendem Klang in ein Becken fiel, so daß er sofort emporfuhr und den gehaßten Feind auf einige Zeit verscheuchen konnte. Auch Winckelmann zählt zu jenen Männern der Geisteswelt, die ihren Schlaf auf ein Minimum reduzierten. Voll Stolz konnte er später betonen, daß er durch stete Gewöhnung sich dazu erzogen habe, nie mehr als zwei bis drei Stunden Schlafes zu bedürfen. Als er sich in Seehausen in das Studium der Griechen vertiefte, und aus seiner ungeheuren Lektüre zum ersten Male ein reines Bild der Antike in seinem Geiste erstehen ließ, kam er mehrere Winter hindurch mit keinem Fuß ins Bett, sondern saß im Lehnstuhl vor seinem Schreibtisch, von zwei hohen Bücherhaufen umgeben. Um Mitternacht löschte er die Lampe und zündete um vier Uhr früh das Licht schon wieder an; die Füße stellte er oft in einen Kübel kalten Wassers, um sich wach zu halten. Im Sommer schlief er auf einer Holzbank und band sich einen Klotz an die Füße, der ihn dann bei der geringsten Bewegung durch Herunterfallen wecken mußte. Der große Philologe Heyne tat es ihm in solchen Leistungen nach. Er gönnte sich eine lange Zeit hindurch nur zweimal wöchentlich die Nachtruhe und brachte es soweit, daß es ihm gar nichts machte, 48 Stunden und mehr hintereinander aufzubleiben. Als Lagerstatt dienten ihm seine geliebten Bücher, und zum Kopfkissen hatte er sich einen großen Folianten des Scaliger ausersehen, den er besonders liebte und auf dem es sich ihm dabei noch einmal so gut ruhte. Napoleons Askese des Schlafes wurde oft der Kummer seiner Umgebung, selbst in den anstrengendsten Tagen und auf seinen Feldzügen schlief er nie mehr als vier Stunden. Ihr Schlaf mußte ebenso seinen Willen gehorchen wie die ganze Welt; er konnte, wenn er wollte, einschlafen, auch zu Pferde, auch nur auf ein paar Minuten, und war dann so frisch, wenn er nach einem kurzen Augenblick wieder erwachte, als ob er einen langen, stärkenden Schlummer genossen hätte. Die fünf Minuten Schlaf, die er sich in besonders erregten Zeiten völlig ausgekleidet, nachmittags gönnte, konnten ihm eine ganze Nacht des Schlafes völlig ersetzen. Auch Edison, dessen Arbeitskraft das Staunen seiner Mitarbeiter erregt, ist ein Apostel des kargen Schlafes. Immerhin billigt er dem Durchschnittsmenschen fünf Stunden Schlafs täglich zu; er selbst aber bleibt, wenn ihn eine Arbeit fasziniert und beschäftigt, oft zwei, sogar drei Tage lang wach, um dann das Versäumte in einem Schlaf von zehn oder zwölf Stunden nachzuholen.

Die verschiedenen Namen der Fastnachtszeit.

Die Fastnachtszeit wird nicht nur mit diesem Namen und mit dem Wort Karneval bezeichnet, in den einzelnen Landstrichen und Ländern gibt es dafür noch verschiedene andere Namen. So werden die Fastnachtstage in manchen Bezirken Deutschlands wegen des starken Alkoholkonsums „Torkeltage“ genannt, in den deutschen Gegenden Böhmens heißt die Fastnachtswoche „die unsinnige Woche“, und in Belgien führt sie den Namen die „Teufelswoche“. Auch „Narrenkirchweih“ und „die fetten Tage“ sind Ausdrücke, mit denen die Fastnachtswoche belegt wird. Der eigentliche Fastnachtstag heißt in Schweden „Der fete Dienstag“. In verschiedenen Gegenden der Schweiz beginnen die Fastnachtsmummereien am Tage vor dem Fastnachtsdienstag. Dieser Tag heißt der „Hirsenmontag“. Das Wort darf aber nicht auf Hirse zurückgeführt werden, sondern es stammt von hirzen, was soviel heißt wie zechen, schmausen, sich einen guten Tag machen. „Auch „verrückte Woche“, „Narrendienstag“, „Narrenwoche“, „lustige Woche“, „Frühwoche“ sind Bezeichnungen, die für die Fastnachstage öfter gebraucht werden. In einzelnen Gegenden Deutschlands wird die Wurst, die beim Schlachtfest vor Weihnachten hergestellt ist, am Fastnachtsdienstag zum ersten Male angeschnitten, und so wird dieser Tag auch „Wursttag“ genannt.

Wo steht das erste deutsche Heinedenkmal?

Das in Frankfurt a. M. enthüllte Heinedenkmal wurde in allen Berichten als das erste deutsche Denkmal für den „ungezogenen Liebling der Grazien“ bezeichnet. Demgegenüber dürfte es interessant sein, zu erfahren, daß Deutschland schon seit etwa zwanzig Jahren ein öffentliches Heinedenkmal besitzt, das zwar an künstlerischer Schönheit mit der Schöpfung Kolbes in Frankfurt keinen Vergleich aushält, aber als ein Zeichen der Heineverehrung deutscher Frauen nicht vergessen bleiben soll. Es steht auf der Friedensau bei Elberfeld, hoch auf den prächtigen Höhen, die dieser Stadt ihre großen landschaftlichen Vorzüge verleihen, und wurde von der Gattin des bekannten Wuppertaler Kunstfreundes Freiherrn von der Heydt errichtet. Allerdings: einen besonderen Kunstwert besitzt dieses erste deutsche Heinedenkmal nicht; es besteht aus rohen Basaltblöcken, die zu einem Sockel zusammengestellt sind. Vorn ist eine Steinplatte mit der Inschrift: „Dem Andenken Heinrichs Heine“ eingelassen, eine zweite Platte auf der Rückseite trägt den Vers Heines:

„Auf die Berge will ich steigen,
Wo die dunklen Tannen ragen,
Bäche klingen, Vögel singen
Und die dunklen Wolken jagen.“

„Dunkle Tannen“ umstehen auch die Stelle, von der man weit in das „Bergische Land“ hineinsieht, das von jeher ein „Dichterwinkel“ gewesen ist.

Einig sein!

Eine bess're Welt gestalten
könnt ihr zu der Völker Glück,
doch, ihr müßt zusammenhalten,
keiner trete feig zurück.
Ja, es bricht der Morgenschimmer
einer neuen Zeit herein;
aber dies vergesset nimmer:
Einig, einig müßt ihr sein!

Max Kegel.

Volksfürsorge.

Die Tarife der Volksfürsorge.

Tarif I.: Versicherung auf den Todesfall mit abgekürzter Prämienzahlung.

Der eigentliche Zweck der Lebensversicherung ist der, für eine angemessene Prämie eine möglichst große Versicherungssumme zu gewähren für den Fall, in welchem der Tod eines Versorgers wirtschaftliche Gefahren für die Seinen heraufzubeschwören droht. Dieser Zweck wird am vollkommensten durch die reine Todesfallversicherung erreicht, da hier — die Gesellschaft nur das einfache Todesfallrisiko trägt — die Prämien verhältnismäßig gering sind; erheblich geringer jedenfalls als z. B. bei der Todes- und Erlebensfallversicherung (gemischten Versicherung), wo neben dem Todesfall- noch das Erlebensfallrisiko bis zum vorher festgesetzten Endtermin der Versicherung, an dem das versicherte Kapital auf jeden Fall zur Auszahlung gelangt, gedeckt werden muß.

Im Grunde genommen ist aber auch die sogenannte Todesfallversicherung eine Todes- und Erlebensfallversicherung; nur ist hier der Endtermin so weit hinausgeschoben — z. B. auf das 100. oder 90. Lebensjahr —, daß man von einem tatsächlichen Ablauf wie bei der gemischten Versicherung gar nicht mehr reden kann; denn wieviele Versicherten erleben das 100. oder auch nur das 90. Lebensjahr? Man kann also auch hier schlankweg sagen: die Versicherungssumme wird nur beim Tode fällig und eine derartige Versicherung eine reine Todesfallversicherung nennen.

Die Volksfürsorge hat diese Versicherungsart in ihrem Tarif I geschaffen. Das versicherte Kapital wird fällig beim Tode, spätestens beim 85. Lebensjahre, d. h. nach Ablauf derjenigen Anzahl voller Versicherungsjahre, welche sich als Differenz zwischen dem Eintrittsalter und dem 85. Lebensjahre ergeben. Auch das 85. Lebensjahr erleben verhältnismäßig nur wenige Personen — nach der Reichssterbetafel 1891 bis 1900 für Männer von 100 000 Neugeborenen nur 2497 —, so daß der Tarif I, praktisch genommen, auch eine reine Todesfallversicherung genannt werden kann.

Die Prämien sind halbmonatlich am 1. und 15. eines jeden Monats im voraus zu entrichten, und zwar bis zum Tode, längstens aber 15, 20, 25, 30, 35 oder 40 Jahre lang, je nachdem, auf welche Prämienzahlungsdauer sich der Versicherungsnehmer verpflichtet hat. Es ist selbstverständlich, daß bei ein und derselben Prämie die Versicherungssumme um so größer ist, je länger Prämien gezahlt werden. So beträgt z. B. für einen 20jährigen Versicherten, der eine halbmonatliche Prämie von 1 Mk. bezahlen will, während der Dauer von

	15	20	25	30	35	40 Jahren
ie Versicherungssumme .	520	620	690	760	800	830 Mk.

Viele Gesellschaften betreiben die Todesfallversicherung mit lebenslänglicher Prämienzahlung. Da aber die schwankenden wirtschaftlichen Verhältnisse unserer Arbeiter eine so lange Zahlungsverpflichtung illusorisch machen, so hat die Volksfürsorge die sog. abgekürzte Prämienzahlung eingeführt.

Vom 65. Lebensjahr an, d. h. nach Ablauf der vollen Versicherungsjahre, welche sich als Differenz zwischen dem Eintrittsalter und dem 65. Lebensjahre ergeben, erhöht sich die Versicherungssumme bis zum Tode bzw. 85. Lebensjahr um jährlich 3½ Prozent Zinseszins. Außerdem werden bei Fälligkeit der Versicherungsleistung noch die vom Ende des zweiten Versicherungsjahres an gutgeschriebenen und mit 3½ Prozent Zinseszins angesammelten Gewinnanteile (Dividenden) ausgezahlt, wodurch sich die Versicherungssumme wiederum um ein beträchtliches erhöht.

Beim Tode im ersten Versicherungsjahre werden nur die eingezahlten Prämien zurückerstattet. Tritt der Tod jedoch infolge eines körperlichen Unfalls ein, so wird auch im ersten Versicherungsjahre das volle Kapital fällig.

Die Halbmonatsprämien können 30, 40, 50, 60 Pfg. und mehr betragen, solange die dafür garantierte Versicherungssumme einschließlich etwaiger Vorversicherungen (ausgenommen Sparversicherungen) 1500 Mk. nicht übersteigt.

Als niedrigstes Eintrittsalter gilt das 15. Lebensjahr, als höchstes das 45.

An nachfolgendem ausführlichen Beispiele wird das Wesen des Tarifs I jedem klar werden:

Ein Familienvater, der am 17. September 1883 geboren ist, hat die Absicht, seine Angehörigen für den Fall seines Todes, soweit es ihm die Mittel erlauben, sicherzustellen, und schließt aus diesem Grund am 1. März 1914 bei der Volksfürsorge eine Versicherung nach Tarif I ab mit der Maßgabe, bis zu seinem Tode, längstens aber 30 Jahre lang, eine halbmonatliche Prämie von 2 Mk. zu entrichten. Am 1. März 1914 ist der Versicherte genau 30 Jahre, 5 Monate und 12 Tage alt, also gilt nach § 3 der Versicherungsbedingungen als Eintrittsalter noch das 30. Lebensjahr. Die Versicherungssumme beträgt beim Eintrittsalter von 30 Jahren, bei einer Halbmonatsprämie von 2 Mk. und einer Prämienzahlungsdauer von 30 Jahren 1220 Mk. Diese Summe wird also auf jeden Fall beim Tode des Versicherten nach einem Jahr (im ersten Jahre nur beim Tode durch Unfall), spätestens beim 85. Lebensjahre, d. h. nach 85 — 30 = 55 Versicherungsjahren, mithin am 1. März 1969, ausgezahlt. Wir wollen einmal annehmen, der Versicherte stirbt im 75. Lebensjahre, d. h. nach 45 Versicherungsjahren, dann würde die an die Hinterbliebenen auszuzahlende Summe 1220 Mk. + 3½ Prozent Zinseszinsen vom 65. Lebensjahre an = 1720,93 Mk. betragen.

Dazu kommen dann noch die vom zweiten Versicherungsjahr an angesammelten und mit 3½ Proz. aufgezinsten Gewinnanteile (Dividenden). Bei der Annahme, die Volksfürsorge würde nur dieselbe Dividende verteilen wie die kapitalistischen Gesellschaften, nämlich 25 Proz. der Jahresprämie (voraussichtlich wird ihre Gewinnquote aber sogar noch höher sein), so betrügen die Gewinnanteile in vorstehendem Beispiele nebst Zinseszinsen bis zum Tode des Versicherten 983,34 Mk.

Die insgesamt zur Auszahlung gelangende Summe wäre also 1720,93 Mk. + 983,34 Mk. = **2704,27 Mk.**, während an Prämien im ganzen eingezahlt wurden 30 × 48 = 1440 Mk.

Die Victoria würde in diesem Falle nur 2118,72 Mk., die Friedrich Wilhelm 2227,34 Mk. auszahlen. Man sieht also die bedeutend größere Vorteilhaftigkeit der Volksfürsorge diesen Gesellschaften gegenüber!

Der Erfolg entscheidet.

Die Februar-Nummer der Volksfürsorge bringt aufs neue Kunde von der erfreulichen, günstigen Weiterentwicklung des Volksversicherungsunternehmens der deutschen Arbeiter. Im Monat Januar waren im ganzen 12 675 Anträge zu erledigen. Davon betrafen 10 008 die Kapitalversicherung mit einer Versicherungssumme von 2 464 882 Mk. Für die Spar- und Risikoversicherung gingen 2531 Anträge ein, wobei durch die letztere 60 315 Mk. versichert sind, — danach waren vom 7. Juli 1913 bis 31. Januar 1914 zu erledigen **87 421 Anträge** mit einer Kapitalversicherungssumme von 15 686 726 Mk. und einer Risikoversicherung von 635 887 Mk. Diese Entwicklung übertrifft die zur Bekämpfung der Volksfürsorge errichteten Konkurrenzgesellschaften in hohem Maße. Während die sämtlichen öffentlich-rechtlichen Versicherungsanstalten von Juni bis 31. Dezember 1913 nur eine Versicherungssumme von „mehr als 7 Millionen Mark“ verzeichnen und über die Zahl ihrer Anträge überhaupt nichts sagen, brachte es die Deutsche Volksversicherung A.-G. in der Zeit von Juli bis 31. Dezember 1913 auf 10 200 Anträge mit einer Versicherungssumme von 3 200 000 Mk.

Die Volksfürsorge hat dank dem gesunden Urteil des Volkes und dank der eifrigen Mitarbeit der gewerkschaftlich und genossenschaftlich organisierten Arbeiterschaft des ganzen Reiches ihre Konkurrenzgesellschaften weit überflügelt, sie hat ihre Notwendigkeit erwiesen!

Daß diese Ueberlegenheit dauernd erhalten bleibt, muß das Streben aller Mitarbeiter der Volksfürsorge sein!

Der Nutzen der Volksfürsorge.

Der Geschirrführer R. in Suhl versicherte sich am 7. Dezember 1913 bei der Volksfürsorge nach Tarif II (mit 15jähriger Prämienzahlung) mit 40 Pfg. Halbmonatsprämie. Die Versicherung begann am 15. Dezember 1913. Der Versicherungsschein wurde am 24. Dezember 1913 präsentiert und durch Zahlung einer Halbmonatsprämie mit 40 Pfg. eingelöst.

Bereits am 28. Dezember 1913 erlitt der Versicherte einen Betriebsunfall, an dessen Folgen er am 29. Dezember starb. Gemäß § 12 der Versicherungsbedingungen zahlte die Volksfürsorge an die Witwe des Verstorbenen die volle Versicherungssumme, abzüglich der restlichen Jahresprämie mit 94,80 Mark. Es handelte sich dabei um sogenannte Weihnachtspolice.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219140217-12/fragment/page=0010